

Tagebuch 1995/96 von Mario Gmür

16.9.1995. Der Salonkommunist will sich die Hände und Hosen nicht schmutzig machen. Der Salonsozialdemokrat seine Salonfähigkeit unter Beweis stellen. Mit Blick auf den Bundesratsstuhl setzt sich Moritz Leuenberger für das Zusammenbleiben von Kirche und Staat mit Verve ein, wacker, vehement, salonfähig. Er ist fähig zur Salonfähigkeit. Leuenberger hat ein säuglingshaftes und ein heldenhaftes Gesicht. Muttermilch setzt er direkt in Heldentaten um.

Nur wer Juden ungeniert attackiert, hat den Antisemitismus ganz überwunden.

17. 9.9.1995. Ich bin in einem Leserbrief im Magazin als arroganter Intellektueller beschimpft worden. Was ist ehrverletzender: arrogant oder Intellektueller?

18.9.1995. Roger Schawinski behandelt seine Interviewpartner bestenfalls als Hochstapler, schlimmstenfalls als Schurken. Am liebsten befragt er aber Moribunde.

19.9.1995. Ich bin ausgelaugt von einem Tag Psychiatrie. Mir fällt kein einziger vernünftiger Satz für das Tagebuch mehr ein.

20.9.1995. „Saison“ von Hugo Lötscher ist ein Orientierungslauf von Witz zu Witz. Ein solches Konzept verdirbt Humor und Literatur. Wenn du keine Witze gemacht hättest, wärest du Schriftsteller geblieben.

21.9.1995 Welt Alzheimer Tag. Wann kommt der Tag der Bewusstlosen?

Ein Punkt In der Ewigkeit.

22.9.1995. Morgen halten Blochermüde und Heimatmüde getrennt eine Manifestation ab. Wo versammeln sich die Lebensmüden?

23.9.1995. Heute grosser Demonstrationstag der Rechtsradikalen von und um Blocher, mit Kuhglocken durch die Bahnhofstrasse, und von Chaoten verursachte klirrende Scheiben. Keine Kristallnacht, aber ein Kuhglockentag.

Auf dem Säntis blauer Himmel, aber auch viel Nebelwolken um die Churfürsten. Eine Frau im Restaurant erkennt erregt den mehrfachen Goldmedaillengewinner im Bobfahren, dessen Namen ich, Ignorant, zum ersten Mal höre und mir bereits wieder entfallen ist. Nach der Statur zu beurteilen, wäre dieser Hinterrheintaler eine Art athletisches Landei, für den Sicherheitsdienst der Zürcher Blocher Demo geeignet gewesen, unverdorben und muskulös.

Erinnerung: ein Gymnasiast wurde von seinem Klassenlehrer schikaniert. Er war zum Sündenbock auserkoren. Er musste herhalten für alle Missstimmungen des Lehrers in der Klasse, Beleidigungen, Beschimpfungen, Strafaufgaben. Nun stand ein Klassenlager bevor. Eine Woche in Saasfee. Er befürchtete, dort täglich schikaniert zu werden, während dies sonst nur zweimal wöchentlich in der regulären Deutschstunde vorkam. Er wünsche von mir ein Dispenszeugnis. Ich riet ihm: gehen Sie ins Lager, und wenn der Klassenlehrer Ihnen die erste Strafe aufbrummt, stehen sie vor ihm hin, schauen ihm keck in die Augen und sagen: Herr Dr., ich nehme diese Schikane an, aber Sie müssen wissen: ich führe ein Tagebuch. Ein Jahr später erzählte mir der Gymnasiast, er habe meinen Rat befolgt. Der Lehrer habe ihn am ersten Abend geheissen, alle Skier mit einem Lumpen vom Schnee zu reinigen. Nun habe er dem Lehrer den Satz, wie von mir vorgegeben, ins Gesicht gesagt. Von nun an sei er aus seiner Sündenbockrolle entlassen und vom Lehrer äusserst anständig und zuvorkommend behandelt worden.

24.9.1995. Ich habe Max Gubler als Assistenzarzt im Burghölzli gekannt, wo er am 29.7.1973 gestorben ist. Er war vertrottelt, offenbar als Folge eines Herzstillstandes, den er Ende der

Fünfzigerjahre erlitten hatte. Er interessierte sich nicht mehr für seine Bilder. Er lechzte und verlangte stets nach einer Zigarette, die ihm von seiner privaten Pflegerin, der ehemaligen Schülerin M. M. in gemessenen Abständen zugestanden wurden. Er deckte sie grosszügig mit unflätigen Schimpfereien ein. Einmal betrat ich in der Abteilung A2, wo er ein Einzelzimmer belegte, die Küche, wo er in seiner charakteristischen gebeugten Haltung neben seiner Pflegerin stand. „Kennen Sie meine Bilder?“ rief er mir zu und versetzte seine Betreuerin sichtlich in Erstaunen, hatte er doch schon seit Jahren seine Bilder keines Wortes gewürdigt. Ich spürte einen Stolz in mir, dass es mir gelungen war, durch mein blosses Erscheinen einen solchen, an Wunder grenzenden Sinneswandel zu bewirken, und antwortete-eine Art Notlüge-„Ja“, hatte ich doch damals noch nie ein Bild von ihm gesehen. „Also dann geben Sie mir eine Zigarette!“-Mit diesem gebieterisch-gierigen Verlangen setzte er meinem und der Pflegerin Staunen ein jähes Ende. – Heute berücksichtige ich die Ausstellung seiner Bilder im museo del arte moderno in Lugano. Meisterwerke und einige von geringerer Qualität.

25.9.1995. Die Wahl des Nachfolgers von Bundesrat Stich weckt Erinnerungen an seine eigene Wahl vor zwölf Jahren. Eine Woche vorher traf ich auf der Treppe im Burghölzli die offizielle Kandidatin der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion, Liliane Uchtenhagen, die in der Schweizer Geschichte die erste Frau in der Landesregierung hätte werden sollen. Sie bewohnte mit ihrem Ehemann, der den sozialpsychiatrischen Dienst leitete, eine grosse Personalwohnung im zweiten Stock des Mittelbaus (dieweil die Patienten und Patientinnen in engen Räumen zusammengepfercht schmachteten). Wie immer war sie, die grossgewachsene Person, auch jetzt nervös-flatterhaft. Für mich hatte sie das Aussehen eines Pferdes und den Charakter eines Huhns. Ich rief ihr, indem ich den rechten Daumen himmelwärts hochhielt, zu: „Ich wünsche Ihnen am Mittwoch viel Glück und drücke Ihnen den Daumen. Aber Sie werden sicher nicht gewählt werden. Eher wählen die Parlamentarier die Putzfrau des Bundeshauses als Sie.“ „Ja, ich werde als marktfeindlich bezeichnet“ antwortete sie mit schnippischem Kokettieren und verschwand in ihre Wohnung. Drei Tage später (oder war es eine Woche später?) wählte die Vereinigte Bundesversammlung Otto Strich mit 124 Stimmen im ersten Wahlgang. Meine Prognose war gar nicht so schlecht. Vermutlich wäre sie eine gute Bundesrätin geworden.

26.9.1995. Heute rief mich Castrovinci an.. Ob er Fabrizio Castrovinci sei? Nein, das sei sein Bruder gewesen. Ich hatte vermutet, dass er gestorben ist. Vor etwa acht Jahren bin ich ihm im Hauptbahnhof das letzte Mal begegnet. Er sei HIV-positiv, sagte er mir. Wie viele der von mir behandelten Drogenabhängigen leben noch?

27.9.1995. Ich bin erst fünfzig und kenne schon mehr als 50 Personen, die vor ihrem 50. Lebensjahr gestorben sind. Ich komme mir dabei überheblich, ja arrogant vor, sie überlebt zu haben, gegenüber jedem einzelnen und allen zusammen. Die meisten waren Drogenabhängige oder Aidskranke. Als ich Ihnen begegnete, sah ich in ihnen nie zukünftige oder baldige Tote. Es ist der Lebenslust auch nicht förderlich, sich selbst als künftiger Toter zu sehen.

Ich stelle bei mir einen Tic fest: wenn ich Säuglinge, Kinder, Jugendliche sehe, versuche ich mir vorzustellen, wie sie im Alter und im hohen Alter aussehen werden. Wie wird das definitive Gesicht aussehen. Vielleicht wird der Computer dies bald für alle beantworten und einem das zukünftige Porträt ausspucken können.

28.9.1995. Moritz Leuenberger kann jetzt, nach seiner gesicherten Wahl, locker über sein Privatleben sprechen, die ups and downs. Es macht jetzt einen guten Eindruck, wenn er er sich als Identifikationsfigur für alle Sünder anpreist, wo er den Piz Bundesrat bestiegen hat. Selbstkritik hat viel für sich – wie Wilhelm Busch dichtete.

Gewählt wurde der Theologensohn und Altachtundsechziger, der vom Schweizer Volk ins Herz geschlossen wird, von den Christlichsozialen. Dass er in Konkubinat lebt, ist kein absoluter Hinderungsgrund, nicht einmal ein Stein des Anstosses für die vatikanischen Familienpolitiker unter der Bundeshauskuppel. So ist Leuenberger jetzt eine Bilderbuchkarriere gelungen ohne Bilderbuchfamilie. Und letztere hätte sich in Illustrierten besser fotografieren lassen. Wie will man eine Karriere ablichten?

29.9.1995. Die Dauerpräsenz von Politikern, von Bundesräten zum Beispiel, in den Medien trägt zu ihrer Entwürdigung bei. Projizierte Allmachtsfantasien werden allmählich oder plötzlich demontiert. Es entsteht eine neue Rangordnung wie in der Badeanstalt oder sogar im Duschaum. Dadurch entstehen neue Identifikationschancen für den Bürger. Stich ist deshalb so beliebt in der Bevölkerung, weil er jedermann den Eindruck vermittelt, er könnte auch Bundesrat sein.

30.9.1995. Romantische Äusserungen sollen immer geduldet bleiben. Statistiker, die sich hochnäsiger Empiriker nennen und den Alleinvertretungsanspruch erheben, können immer noch Leserbriefe schreiben und die Welt ins signifikante Lot bringen. Zum Beispiel die chronische Leserbriefschreiberin Cecil.

1.10.1995 . Madrid. Projekt für ein literarisches Buch: Gesammelte unverschickte Drohbriefe. Ein Beispiel: Sehr geehrter Herr XY. Sie weigern sich seit fünf Jahren hartnäckig, Ihren üppig ausladenden Ahornbaum zu fällen oder wenigstens so weit zu kürzen, dass er Ihrer rheumakranken Nachbarin (die von diesem Brief nichts weiss) das Sonnenlicht nicht mehr raubt. Ich setze Ihnen eine Frist bis zum 1. März. Sollten Sie bis zu diesem Datum das Notwendige nicht getan haben, werde ich Ihrer gesamten Familie zur Kenntnis bringen, dass in Fribourg noch ein uneheliches Kind von Ihnen sich mehr oder weniger des Daseins erfreut und das Sie regelmässiger Gast des Casinos von Bregenz sind. Mit freundlichen Grüssen Genosse Freund.

2.10.1995. Madrid. Ein Hotelzimmer ist ein Hotelzimmer. Und wenn man es verlässt, dann merkt man, in welcher Stadt man sich aufhält.

Die Illustrierten sind voll von James Dean, dem ewigen Idol der Jugend. Weil er, fast ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod, sein Coming-out praktiziert hat, als „Aschenbecher“, hatte er doch seine schwule Obsession, seine Zigaretten auf seine Liebespartner auszudrücken, posthum offenbart. Filmprojekt: «die Aschenbecher von James Dean»

3.10.1999. Madrid. Ohne Plaza Major wäre Madrid nicht auszuhalten. An der Porta del sol kein einziges Cafe!

Dass die Stiftung Thyssen vor drei Jahren die Schweiz (Lugano) hierher verliess, ist schlicht skandalös. Da klagen die rezessionsgeplagten Schweizer Politiker über mangelnden Tourismus, den sie mit Spielbanken ankurbeln wollen.

4.10.1995. Madrid. Wir leben in einer Hochgeschwindigkeitsgesellschaft, Fertigproduktegesellschaft, Wegwerfgesellschaft, Konsumgesellschaft.

Schuhputzer an der Porta del sol. Ausgerechnet sie legen Wert auf saubere Schuhe.

Ein Politiker wird überraschenderweise in die höchste Landesregierung gewählt. Dann stellt sich heraus: er ist Vegetarier, er leidet an Flugangst, er ist schwul, er leidet an Klaustrophobie, er ist allergisch auf Mikrofone. Ist er schon regierungsfähig?

Eine Frau war vier Jahre lang glücklich verheiratet. Das ganze Dorf wusste es und der Pfarrer bestätigte es sogar von der Kanzel an der Beerdigung ihres verunfallten Mannes. Doch am Tag darauf erfährt sie von einem Klatschmaul, dass der Verstorbene während Jahren fremdging. War diese Frau jetzt 40 Jahre lang glücklich verheiratet oder nicht?

Ein Arzt kondolierte einer Frau, als diese im Spital erschien. Nun wusste sie, dass sie Witwe war.

Ein Oberassistent der Universität reicht seine Habilitationsschrift ein. Der Gutachter der Fakultät beantragte die Beförderung, taxierte er doch in seinem Bericht die Arbeit als „durchaus gut“. Nach einem ungeschriebenen fakultätsinternen Sprachgebrauch war das Wörtchen „durchaus“ ein versteckter Hinweis, dass der Kandidat eben nicht ganz den hohen Ansprüchen einer akademischen Laufbahn zu genügen vermöchte. Sein Antrag wurde abgelehnt. Der Abgewiesene erhielt aber Einsicht in die Expertise und erfuhr von seinem Cousin, einem Fakultätsmitglied, welche Bedeutung das Adverb „durchaus“ hat. Nun protestierte er jahrelang gegen den Gutachter wegen dieses disqualifizierenden Wörtchens, bekam aber von allen Instanzen Unrecht. Zuletzt erschoss er den Gutachter in einem Zustand tiefster Verzweiflung. Der Gutachter war durchaus tot.

5.10.1995. Madrid. Ein anonymes Briefschreiber schickt an Persönlichkeiten, deren Foto er in der Zeitung sah, immer einen Monat später ein Kuvert mit einem Brief folgenden Inhalts: Sehr geehrter Herr XY. In der Beilage schicke ich Ihnen das physiognomische Gutachten zur beigelegten Foto, das ein verheerendes Resultat ergeben hat. Wir werden es diskret behandeln. Mit freundlichen Grüßen

Spanier sind ernst, Italiener komödiantisch.

Das Böse überwiegt in meinen Notizen. Ich hoffe, dass meine Bosheiten als Ausfluss meiner Redlichkeit verstanden werden und nicht die Redlichkeiten als Ausfluss meiner Bosheit.

Mir sind Feiglinge lieber als Zwanzignachzöwlf- Winkelriede.

Die Oberarme des Dalai Lama erinnern mich zu sehr an meine Tanten, schon deshalb will ich dem Buddhismus nicht beitreten.

6.10.1995. Amsterdam. Peter Bichsel muss nur seine Gedanken aufschreiben, und schon ist es Literatur.

Politiker werden oft Idol, Legenden etc. nicht für das, was sie tun/taten, sondern für das was sie sind (waren), oder was ihnen widerfahren ist. Das grösste Verdienst von J. F. Kennedy war zweifellos seine Ermordung.

7.10.1995. Amsterdam. Immer die gleichen schier unlösbaren Probleme beim Quartier nehmen im Hotel. Kreditkarten, Schweizer Geld, Flugbillet, Hausschlüssel ins Safe. Wohin nun aber mit dem Safeschlüssel und mit jenem Geld, das man nicht in die Stadt mitnehmen will, um den Räubern keine Chancen zu geben. Wie kann man sich vor dem Zimmermädchen schützen? Unter der Matratze? Unter den Teppich? Hinter der verstaubten Zentralheizung? Hinter dem festgenagelten Bild? Unter dem Duvet im Schrank? Zwischen dem mit Reissnägeln befestigten Papierüberzug und dem Tablar? In einem der zusammengefalteten Socken? In einem verpackten neuen Hemd? Im Necessaire in einer der Medikamentenschachteln, eingewickelt in den Beipackzettel. Von Halcion? Wenn das Zimmermädchen aber schlafmittelsüchtig ist, entwendet es vielleicht das Schächtelchen

8.10.1995. Amsterdam Schiphol. Wenn die letzten holländischen Moneten ausgehen, unklar, ob es noch reicht für ein Coca-Cola an der Bar vor dem Einsteigen. Dann bin ich dem Junkie näher, der am Bahnplatz einen Franken bettelt für die Notschlafstelle. Und sei es, dass ich die letzte Banknote nicht anbrauchen will, um für den Rücktausch bessere Chancen zu behalten.

Mutter zum Sohn beim Abschiednehmen: Und schicke dann mal eine Karte. Sohn: Ja.

Bundesrat Strich schritt mit Herzschrötmacher durch die jubelnde Bahnhofstrasse.

9.10.1995. Es ist sinnvoll, die Nase zweimal täglich mit Salzwasser zu spülen, weil man dadurch die Schleimhaut des Nasopharynx massiert, eine Region zu welcher man nach bürgerlichen Massstäben keinen Zutritt hat. Man wird dadurch auch, natürlich auf Empfehlung des Arztes, zum Höhlenforscher in eigener Sache.

10.10.1995. Wenn ein Bundesrat gutes Deutsch spricht, ist er für viele fast schon ein Landesverräter. Wenn ein Schriftsteller gutes Deutsch spricht, hat er noch kein gutes Buch geschrieben. Seine schriftstellerische Qualität gewinnt er erst, wenn er sich in deutscher Sprache versucht.

Ich bin gegen Fussball (kann dem Fussball nicht viel abgewinnen), erstens weil er ein unpraktischer Sport ist (die Beine erledigen Handarbeit), zweitens weil man den Ball nach einem Torschuss sofort wieder herausnimmt.

Altweibersommer, ein Ausdruck der Altersfeindlichkeit. Diese ist bei und verbreitet. Zum Beispiel auch: Da gsehsch dänn alt us!

11.10.1995. Ein dümmliches Sprichwort sagt: „Morgenstunden hat Gold im Mund“. Dümmlich, weil es ja nicht der Tatsache bewusst scheint -und ein Sprichwort sollte doch ein Bewusstsein haben!,- dass es nur für Gesunde zutrifft. Die meisten Kranken leiden in der Nacht an der Dunkelheit und am Tag an der Helle, und die Morgendämmerung bringt ihnen die doppelte Qual zum Bewusstsein, den Übergang von einer zur andern.

12.10.1995. Ernst Jünger sieht aus, wie wenn er lebenslänglich im Rückenturnen gewesen wäre. Und auch Adolf Muschg steht trotz aller Hypochondrie im Fitnessverdacht.

13.10.1995. Heute ist Freitag, der dreizehnte. Der Altweibersommer lässt sich nichts anmerken.

Gelegentlich reizt es einen, die Wörter einer logischen Bearbeitung zu unterziehen:

Frühessen, Mittagsbrot, Knabenpensionat, Mädcheninstitut

Fehlt Ihnen etwas?-Die häufigste Eröffnungsfrage des Arztes. Der Patient hat aber ebenso oft, wie er etwas zu wenig hat, etwas zu viel: eine Entzündung, einen Tumor (eine Schwellung), Krampfadern usw. Dem Arzt aber fehlt das Einfühlungsvermögen.

Es gab einen Moment in der Geschichte, wo das erste Mal mehr Tiere von Menschen gegessen worden sind als umgekehrt.

14.10.1995. Geschichtsunterricht für Mittelschüler ist ein pädagogischer Anachronismus. Er ist so verfehlt, wie wenn man Geschlechtsunreifen die Benutzung des Kondoms erklären würde. Der Resonanzkasten der Lebenserfahrung fehlt. Daher wird Geschichte als Abfolge von Geschichten vermittelt, die Akteure als Figuren und nicht als Menschen. Als Bösewichte oder als Helden, aber nicht als fehlerhafte und boshafte Erwachsene, die sie sind, und schon gar nicht als ungezogene Kinder. Das aber würden die Schüler am besten verstehen.

15.10.1995. Der liebe Gott erspart sich sämtliche Personalkosten, indem er alles selber macht. Die Entwicklung unserer Gesellschaft entfernt sich immer mehr von diesem Vorbild. Die Aufblähung des Beamtenapparates in den Spitälern zum Beispiel. Andererseits findet man in Zürich keine einfache Dienstleistungen mehr. Keine Schuhputzer, keine Hausierer. Keine Kondukteure, keine Liftboys. Man muss annehmen, dass alle Bürger ihre Schuhe selber putzen.

Es ist erstaunlich, dass wir sonst alles dem Computer weitergeben, die Leute aber ausgerechnet die Schuhe selber putzen und zum Beispiel jener Apparat noch nicht in allen Haushalten steht, bei welchen man die Schuhe auf der einen Seite schmutzig hineinstellt und diese auf der anderen Seite sauber, imprägniert und gewichst heraus kommen. Dasselbe gilt für die Frisur.

16.10.1995. Der Militärdienst in der Schweiz ist eine denkbar schlechte Vorbereitung auf den möglichen Krieg. Die Offiziere lernen nur, ihre Untergebenen zu schikanieren, dies sehr gründlich. Den Feind zu besiegen, ist aber eine ganz andere Disziplin. Mit Schikanen gewinnt man ebenso wenig einen Krieg, wie man mit wixsen keine Kinder zeugt.

17. 10. 95. Morgens im Café Odeon. Aus einer Ecke, einer Nische, schallt immer wieder das gleiche gellende Lachen immer desselben Unbekannten, es ist nicht ein befreiendes Lachen, das einem Überdruck ein Ventil öffnet, eine Crescendo-Decrescendo-Abfolge, eine kathartische Abfuhr, sondern ein gemachtes Lachen, ein geltungssüchtig, demonstrativ in den Raum geworfenes Lachen; ein durch keinen Witz gedeckter Wechsel. Es weckt das Bedürfnis, das Gesicht dieses falschen Lachers zu sehen. Das falsche Lachen erkennt man daran, dass es näher beim Lärm als bei der Musik angesiedelt ist.

Roger de Weck im Literaturclub: ein Mensch brillierend in allen seinen Widersprüchen: klar sehender Schieler, französischsprachige, aber mit schönstem deutschem Sprachklang, wie weiland François Bondy; Hans Dampf in allen Gassen, doch überall von ungetrübter Qualität; weich in der Form, hart in der Sache. Schöngest, aber nichtsdestotrotz auch auf dem Spielfeld des Rugby tauglich, kosmopolitisch und doch auch im lokalen Setting beschlagen.

18.10.1995. Ein 30-jähriger Türke, seit ca. vier Jahren bei mir in Behandlung, heute in meiner Praxis, mit seiner hübschen jungen Ehefrau aus der Heimat. Dass er geschieden ist, im Gefängnis sass, das hat er ihr alles gesagt, aber dass er jetzt beim Psychiater ist, das darf sie nicht wissen. Sie versteht unser Gespräch in Deutsch ja auch nicht und wähnt sich bei einem Architekten oder irgendwo. Sie darf ihn begleiten, aber nicht fragen wohin.

Vor einigen Jahren erklärte mir ein Türke, Vater eines Methadonpatienten, die türkische Mentalität: Wissen Sie Herr Dr., wenn ein Türken hat jemanden umgebracht, er hat noch Platz in unserer Gesellschaft, denn er hatte einen Grund. Wenn er hat gestohlen, er hat weniger Platz, denn er hat gemacht für sich. Aber wissen Sie, das Schlimmste für uns, und hat kein Platz, ist, wenn er nimmt Drogen.

19.10.1995. Moritz Leuenberger, der neugebackene Bundesrat, wirkt, in der Honeymoonphase jedenfalls, wie ein Hund, der jedermann das Pfötchen gibt und dazu bellt. Er ist das Küken im Bundesrat.

20.10.1995. Immer wieder fallen mir Titel ungeschriebener Romane ein, heute zwei:

die letzte Hose des Mohikaners

Frühling auf dem Papier

Ich bin mehr denn je überzeugt, dass die drei Pralinen in meinem Eisschrank Gift enthalten und dass die Spielbranche mich im Februar 1995 mit diesem Geschenk eliminieren wollte.

21.10.1995. Als Verleger würde ich möglichst viele (wenigstens einen) Romane von Analphabeten publizieren. Sie wären nicht durch andere Literatur beeinflusst.

Zum Mordfall Bruno Zwahlen: meine Analyse: er hat seine Frau umgebracht und in der Tiefkühltruhe versteckt. Als er einvernommen wurde unter dringendem Tatverdacht, flunkerte er und schwafelte er etwas von Toast Hawaii, den er mit seiner Frau am Abend zuvor angeblich gegessen hätte. Der Gerichtsmediziner hatte nun den Ehrgeiz, den Ananas nachzuweisen, der für die Täterschaft Brunos beweisend war, er lieferte denn auch diesen Nachweis, und Zwahlen wusste, dass es sich um einen Fehler der hohen Wissenschaft handelte, denn er hatte doch die Geschichte von Toast Hawaii frei erfunden, geflunkert. Diese Fehlleistung gab ihm Auftrieb und Mut, die Revision einzuleiten und die Unhaltbarkeit der Beweiskette zu beweisen.

22.10.1995. Dem Pfeifen aus dem letzten Loch sollte man stets mit Ehrfurcht zu hören.

23.10.1995. Seit Juli schmerzt meine rechte Schulter. Alle Bemühungen der Physiotherapie sind erfolglos, ausser Spesen nichts gewesen. Ich ertappe mich manchmal dabei, dass ich den erfolglosen Physiotherapeuten nicht enttäuschen will und Stagnation der Fortschritte verschweige oder bagatellisiere.

24.10.1995. Morgen werde ich meine Vorlesung an der Uni halten (müssen), ohne jede Lust. Wie viele Dozenten dozieren ohne jede Lust in diesen kafkaesken Räumen in der Alma Mater?

Ich bin der Ansicht, die Schweiz sollte in Zukunft zu 50 % egoistisch und zu 50 % pazifistisch sein und den Geist von 1291 in diesem Sinne in Europa vorbildlich hochhalten. 1848 ist unoriginell und unspezifisch.

25.10.1995. Adolf Muschg hat die Fähigkeit, alles zu sagen, was er will, doch hat er nichts zu sagen. Keiner kann so gut ausführlich nichts sagen wie er. Das bringt ihm viele Preise, macht ihn aber gleichzeitig zu einem der uninteressantesten Schriftsteller unserer Zeit. Aber ich bin froh, dass es ihn gibt.

26.10.1995. Vor etwa 40 Jahren, als ich in die Primarschule ging, sah man auf der Strasse und im Tram und Bus fast täglich Menschen, die einen Trauerknopf trugen als Andenken an ihre verstorbenen Liebsten. Frauen trugen ein Jahr lang Trauerkleidung, Männer wenigstens eine schwarze Krawatte und schwarze Socken. Man war aufgefordert, diese schonend zu behandeln. Die Lebensfreude sollte einem durch die schwarze Farbe sozusagen etwas verdorben werden. Heute ist diese Gepflogenheit einer Geisteshaltung gewichen von the games must go on, im Sinne von Hamlet „die Reste des Leichenmals reichen für den Hochzeitsschmaus“.

27.10.1995. Das Verbot pornographischer Kunst ist verfehlt. Denn Kunst soll, wenigstens solange kein Blut fliesst, alles zeigen dürfen.

Pornographie ist nur dann zu verbieten, wenn sie in pornographischer Absicht gezeigt wird. Ausserdem erreicht ein Verbot das Gegenteil dessen, was es anstrebt, nämlich dass was verborgen werden soll, erst recht ans Licht kommt.

Kunst hat ein unantastbares Zeigerecht.

28.10.1995. Heute bringen mittelmässig begabte Dutzendmenschen bessere wissenschaftliche Leistungen zustande als Pioniere der Vergangenheit. Professor Jules Angst's Studien beispielsweise sind zweifellos dank Einsatz von Mitarbeitern und Computer viel qualifizierter als

die von Manfred Bleuler. Und trotzdem ist Angst eine mediokre Gestalt, Bleuler aber eine grosse Figur der Psychiatrie. Nur noch nie hat mir eine Publikation oder ein Vortrag von Angst einen intellektuellen Genuss bereitet. Dagegen war Bleuler eine überragende Persönlichkeit, geistig und menschlich. Um diese Diskrepanz zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass heute Otto Normalverbraucher innert Stunden nach Amerika fliegt, während Kolumbus wochenlang dafür brauchte.

29.10.1995. Der goldene Oktober geht, der graue November kommt.

Wenn die Öffentlichkeit durch eine Untersuchungskommission erfahren würde, was für stümperhafte psychiatrische Gutachten von den Psychiatern B., W., T., K., E. am Laufmeter geschrieben werden, wäre die Schweiz um einen neuen Psychiatrieskandal reicher. Gefälligkeitsgutachten für die Behörden, zynischer, pseudoakademischer Wirrwarr.

30.10.1995. Der Klavierabend von Alfred Brendel (die letzten drei Beethovensonaten) war professoral, fast oberlehrerhaft, nichts Zigeunerisches, nichts Zufälliges. Er gehört zu den Interpretationsarchitekten der Musik. Dazu ist er noch ein Klangkünstler.

31.10.1995. Heute habe ich von einem 93-jährigen Bekannten meines Grossvaters Max Gmür ein Buch erhalten, das die Geschichte des Hotel-Restaurants „Rössli“ nachzeichnet. Der Vater meines Grossvaters Max hatte dieses nämlich vor ca. 100 Jahren geführt. Auf die steile Karriere von Max wird hingewiesen und zugefügt: er sei früh gestorben und habe die Entwicklung seines Sohnes Harry zum bekannten PDA-Politiker und Sozialisten nicht erleben müssen.

1.11.1995. Als Psychiater komme ich mir manchmal vor wie ein seelischer Kohlenbergwerksarbeiter. Ich würde von diesem Beruf jederzeit abraten. Abends, nach dem letzten Patienten, kann ich nicht einmal mehr in den Keller runter steigen.

2.11.1995. Pornographie hat etwas Interdisziplinäres und gibt deshalb schon Reibereien und Streitigkeiten, die es nicht gäbe, wenn Pornographie nicht interdisziplinär wäre. Könnte man sagen, dass Sexualität interdisziplinär ist?

Verbot ist der wirksamste Königsmacher der Kunst.

3.11.1995. Die Lügen der Kirche sind die wirtschaftlichsten Behandlungsmethoden. Dies ist keine blasphemische Feststellung.

4.11.1995. Wenn man nachts, zum Beispiel um 1:30 Uhr, geweckt wird von den Nachbarn durch Knarren der Böden, so ist das nicht weniger fatal als ein Autounfall. Mitunter kann man nicht mehr einschlafen und 24 Stunden sind im Eimer.

Der 10 vor 10- Moderator Heiner Müller, im Fernsehstudio, interviewt Diego Yanez in Jerusalem über das Attentat auf Israels Ministerpräsidenten Rabin vor 1 Stunde. Yanez spekuliert über die Gründe und Hintergründe. Da fällt ihm Müller ins Wort: ich muss Sie Herr Yanez unterbrechen und die katastrophale Mitteilung machen: Ministerpräsidenten Rabin ist gestorben. Erfüllte ihn in diesem Moment nicht ein Triumphgefühl, dass er in Zürich mehr wusste als der Korrespondenz in Jerusalem? Man denkt an den Polizisten, der bei Frau Meier vorspricht, um ihr den Unfalltod ihres Ehemannes mitzuteilen und sie fragt, als sie ihm die Türe öffnet, „Entschuldigung, sind Sie die Witwe Meier?“ Und sie antwortet irritiert „Ich bin Frau Meier“ und er ihr höhnisch sagt: „Was wetten Sie, dass Sie die Witwe Meier sind?“

5.11.1995. Ich schätze mich glücklich, dass meine Mutter Jüdin war und nicht mein Vater Jude, weil ich bei dieser Konstellation von den Juden hundertprozentig als Jude anerkannt bin mit allen Rechten, die man sich in Israel wünschen kann. Von einem naturwissenschaftlichen-

objektiven Standpunkt betrachtet, überzeugt mich diese Regelung nicht. Es kommt mir wie ein Etikettenschwindel vor. Es ist so falsch, wie wenn man sagen würde: zwei plus fünf sind sieben, aber fünf plus zwei nur dreieinhalb. Mich irritiert auch, dass Juden innert 24 Stunden nach dem Ableben begraben werden, als gäbe es Spuren zu verwischen. Ist das nicht auch ein bisschen Antisemitismus?

Die meisten Mediziner sind nicht beunruhigt/bestürzt, wenn einer ihrer Patienten gestorben ist, sondern wenn sie nicht restlos erklären können, warum der Tod eingetreten ist.

6.11.1995. Eine Geschichte: ein junger geltungssüchtigen Mann sucht die Bekanntschaft von möglichst vielen Prominenten. Sobald er einen erblickt, der allein in Strassen, Warenhäuser, auf Plätzen, Toiletten, an Stränden oder Gestaden ist, nähert er sich ihnen unauffällig und lässt sich, ein begnadeter Theatraliker, in Ohnmacht auf den Boden stürzen. Die derart Beeindruckten rennen herbei und leisten erste prominente Hilfe. Bald hat er einen Kreis von über 500 teils weltberühmter Bekannter und Freunde, mit denen er in regem Briefkontakt steht oder sich regelmässig trifft. Er lässt sie alle, jeden einzelnen, im Glauben, dass sie ihm das Leben gerettet hätten, und diese brüsten sich in ihrem familiären und Freundeskreis damit. Sie hüten daher die Bekanntschaft mit dem jungen Mann, der nichts von den anderen Lebensrettern wusste. Als er schon in etwas fortgeschrittenem Alter ist, lädt er alle 500 zu einem grossen Fest ein. In einer Tischrede klärt er alle über seine List auf. Sie sind alle um eine Illusion ärmer.

7.11.1995. Heute sagte mir ein Patient, der einen kleinen Gewerbebetrieb führt, er würde nie eine Halbinde in seinem Betrieb anstellen (eine solche hat sich auf ein Inserat gemeldet), denn er käme sich als Sklavenhalter vor und das würde er nicht aushalten. So kann eine soziale Gesinnung diskriminierend werden.

Davos ist famos-eine Reklame.

8.11.1995. Eine besondere Qualität, die ich vermutlich den meisten anderen Psychiatern voraushabe, ist meine Fähigkeit und mein Vergnügen, die schlimmsten Psychopathen und Querulanten zur Vernunft zu bringen. Die Methode ist einfach: ich gebe Ihnen recht und dann ziehe ich sie an Land.

Das Fernziel der Medizin ist, Krankheiten ohne Beschwerden hervorzubringen.

9.11.1995. Nur schon Mensch zu sein, ist eine Zumutung. Das Auf die Welt kommen ein Betrug, dessen Gewährwerden dann im Wesentlichen das Leben ausmacht. Dabei sind alle Leiden und Unbilden noch nicht einmal berücksichtigt, für diese ist Gott gesondert abzuurteilen.

Depression bedeutet immer Verlangsamung bis zum Stillstand der Zeit. Aussichtslosigkeit. Als ob in der Sandwüste der Karren stecken geblieben wäre.

Das Eichhörnchen gegenüber im Wäldchen lebt wahrhaftig in der Diaspora, so mitten in der Stadt. Es brüstet sich mit seiner Diaspora-Existenz Jahr ein Jahr aus.

10.11.1995. Alle 5 Minuten stirbt auf unserem Planeten ein Mensch an einem Schlangen- oder Skorpionbiss. Wer mit allen mitleiden möchte, könnte keinen Schlaf finden. Der Gedanke daran treibt einen an den Rand des Wahnsinns.

11.11.1995. Eine Geschichte: die Nichte eines Milliardärs wird entführt. Die Entführer bemerken den Irrtum, sie wollten nämlich die Tochter entführen und deren Eltern erpressen. Sie drohen, die Nichte umzubringen, wenn sie nicht innert 24 Stunden mit der Tochter ausgetauscht wird. Wie wird die Geschichte ausgehen?

12.11.1995. Wenn ich an einem Freitag oder Samstagabend ins Kino gehe, in einen von den Medienjurs mit vielleicht drei oder gar fünf Sternen qualifizierten Film, so finde ich mich dort jeweils mitten in einer Masse von Jungvolk und ich komme mir mit meinem halben Jahrhundert wie ein verirrter Greis vor. Das junge Publikum lässt sich vermutlich in zwei Kategorien aufteilen, von solchen einerseits mit Liebeskummer, die deshalb ins Kino flüchten, und andererseits von solchen, die umschlungen im Saft der Liebe schmoren, und deshalb ins dunkle Lichttheater gehen. Insgesamt bestätigt sich die Hypothese, dass Kino die gesellschaftlich sanktionierte Methode der sexuellen Aufklärung ist. Und die Bewilligung von Pornographie Kunst durch den Stadtpräsidenten hätte tatsächlich diese Institution kommerzieller Initiations- und Aufklärungsriten unterlaufen, weshalb ihm der Beifall des Gewerbeverbandes ausnahmsweise sicher wäre.

13.11.1995. Als ich anfang, dieses Tagebuch zu schreiben, beabsichtigte ich, Erlebnisse zu notieren. Stattdessen überwiegen die Gedanken, Einfälle, Überlegungen Ich könnte von einer Gedankenbühne sprechen, auf welcher die Gedanken Stegreiftheater spielen. Offenbar verlangen die Gedanken weniger Diskretion als meine Erfahrungen. Sie haben einen Freipass. Grünes Licht für die Gedanken. So tut sich ein zweites Leben auf. Überhaupt ist der Mensch eine Herberge verschiedener Leben. Und jedes könnte für sich getrennt Tagebuch führen, die Verdauung, der Schnupfen, der Rheumatismus, der Juckreiz, die Sexualität. Wie würde es wirken, wenn zum Beispiel einer der Bundesräte, die ja, kaum im Amt, zu philosophieren beginnen, diesen letzten Satz an einer Sitzung oder öffentlich aussprechen würde?

Der November hat schon mehrere warme Tage beschert, der Oktober war ein richtiger Sommermonat, nicht nur für die alten Weiber. Rückwirkend möchte man dem winterlichen September eine Schelte oder gar einen Verweis erteilen, denn er war ein Drückeberger, der sich um die Wärmeproduktion foutiert hat. Er hätte schon gekonnt, wenn er gewollt hätte, der Oktober und November beweisen es ja. Oder vielleicht tauschen die Monate den Dienst ab: September sagt zum November: „Gib du mir etwas von deinem Winter, dann gebe ich dir von meinem Sommer.“ Diese postmoderne Beliebigkeit, die der heutigen Jugend die klaren Jahreszeiten vorenthält! Auch Vivaldi wird so pietätslos diskreditiert.

14.11.1995. Heute kam ein 52-jähriger Mann in meiner Praxis, der seit Beendigung der Lehre bis heute 20 Jahre in Haft verbracht und nur zehn Jahre in Freiheit. Er ist spezialisiert auf Tresor öffnen und hat insgesamt um Fr. 3 Millionen entwendet. Gewöhnliche Diebstähle hat er nie begangen. Er hätte es auch nicht nötig gehabt, denn seine Ehefrau, mit der er seit drei Jahrzehnten glücklich verheiratet ist – sie hält ihm die Stange – ist selber sehr begütert, nachdem ihr eine Erbschaft von mehreren Millionen Franken in den Schoss gefallen war. Sein Sohn hat sich erfreulich entwickelt, er ist sozial integriert. Die zehn Jahre in Freiheit hat er intensiv gelebt, Reisen in den USA und in Asien. Fr. 1 Million verspielte er in Casinos. Insgesamt hat er nur ca. sechs Monate auf seinem gelernten Beruf, Metzger, gearbeitet. Ein merkwürdiges Nebeneinander von Strafverbüsung, Delinquenz, bürgerliches Familienidyll, Weltreisen. Er war länger in Haft als ein Mörder, der lebenslänglich erhalten hat, aber noch 15 Jahren bei gutem Verhalten entlassen wurde.

15.11.1995. Wenn ein Apfel die Reifeprüfung besteht, ist er schon bald in den letzten Zügen. Beim Maturaanden fängt das Leben erst an.

16.11.1995. Verliert ein grosser Rennfahrer
wird es um manchen Fan rarer

Ich vermute, dass alle Einrichtungen im Kosmos dem Mittelpunkt zu streben.

Vor 50 Jahren begannen die Nürnberger Prozesse. Hätten die zuletzt Hingerichteten gewusst, dass sie am Galgen enden würden, hätten sie sich an prominentester Stelle für das 1000-jährige Reich engagiert?

17.11.1995. Heute habe ich „Was Ihr wollt“ gelesen und gestaunt, was für Gemeinheiten, Intrigen und Hinterhältigkeiten schon im 17. Jahrhundert an der Tagesordnung waren, als hätte sich in vier Jahrhunderten nichts geändert und wären diesbezüglich keine Fortschritte gemacht worden.

Die Vergangenheitsbewältigung wird am 1.1.2000 in eine neue Phase treten, vor allem weil das Dritte Reich dem früheren Jahrtausend zugeordnet werden wird. Es wird sozusagen mittelalterlicher werden.

18.11.1995. Diskussion mit Franz über Humor. Definitionsversuche. Zynismus zieht immer nach unten, auf die Schwachstelle, macht sich die Verletzungen des Gegners nutzbar, zieht Profit aus gegnerischen Schwächen, schaufelt den Sterbenden das Grab. Sarkasmus ist illusionlos konstatierend, rahmt den Tod ein, unterstreicht die Negativbilanz, bestätigt bekräftigend. Satire entlarvt. Polemik, manchmal doch auch lustig, greift an.

Satire ist ein Seiltanz auf der Gürtellinie. Der Zyniker wirft dem Toten die Rechnung für das Leichenmal in den Sarg, der Sarkastische schlägt den Sargdeckel mit Wucht zu. Der Witz nimmt die Abkürzung zum Ziel, die Komik den Umweg. Ironie meint es anders. Das Gegenteil.

19.11.1995. Seit dem Zusammenbruch des Kommunismus fehlt den kriegerischen Auseinandersetzungen die politische Tiefendimension. Es sind bloss Egoisten und man gewinnt den Eindruck einer schlechten Kinderstube. Der Kommunismus als moralische Kraft fehlt und damit auch als Bedrohung. Denn Kommunismus war immer eine Drohung, mit christlicher Ethik politisch ernst zu machen. Und wer wünscht das? Sicher nicht die Kapitalisten. Kürzlich las ich in einem guten NZZ-Bericht: Russland sei noch nicht reif für die Demokratie, da der Kapitalismus dort noch nicht sattelfest installiert sei. Wenn es nichts mehr zu verteilen gibt, ist der Kapitalismus reif für die Demokratie.

20.11.1995. F. staunte, warum Hermann Hesse eigentlich nie den Literaturnobelpreis erhalten hat. Ich sprach ihm aus dem Herzen mit meiner Wertung von Hesses Romanen etc. als gehobene Kioskliteratur. Doch hat Hesse meines Erachtens den Platz auf dem Literaturolymp verdient. Denn er hat sich in die Herzen der Hippies eingeschrieben, als es diese noch gar nicht gab.

Ein seriöser Journalismus sollte stets gürtellinientreu sein.

Bei der Scheidung scheidet der Ehemann von der Scheide seiner Frau.

21.11.1995. Im Restaurant Du Nord beim Bahnhof. Kleiner Käseteller und 2 dl Dole. Plötzlich kommt der Keller und weckt mich aus meiner Gedankenversunkenheit: ich sei da gesessen und dem Herrn gegenüber sei das Portemonnaie gestohlen worden. Ich habe nichts gesehen. Der Herr zeigt in die Innentasche seines Westons, der um den Stuhl hängt. Dort sei es abhandengekommen, als er auf der Toilette war, klagt er mit französischem Akzent. Nichts gesehen. Am Tisch nebenan soll ein junger Mann gesessen haben. Nichts gesehen. Er soll, stellt

man fest, die Rechnung nicht bezahlt haben. Nichts gesehen. Etwa 3 m vor meinem Gesicht hat sich also ein Drama abgespielt, von dem ich nichts gesehen hatte. Das hat mich beunruhigt.

22.11.1995. In meine Vorlesung über psychiatrische Gutachten kommen noch neun interessierte Studentinnen und Studenten. Darunter ist ein Herr von schon vorgerücktem Alter, von soigniertem und bürgerlichem Aussehen. Ich dachte, es sei vielleicht ein berufserfahrener Jurist oder ein Polizist o. ä. Letzte Woche und heute wiederum überreichte er mir Dokumente, die sein Motiv für den Besuch meiner Vorlesung mir zeigen sollen. Er ist eher scheu, gehemmt und kann nicht frei darüber sprechen. Er ist Arzt, leidet an einer Schizophrenie, wohnt in einem geschützten Wohnheim in Süddeutschland. Er wolle sich bei mir ausbilden lassen, damit er seinen Fall selber beurteilen könne. Er versuche, die Religion naturwissenschaftlich zu erklären.

Die psychische Verfassung von Prinzessin Diana scheint nicht gut zur englischen Verfassung zu passen. Sie hat Anpassungsschwierigkeiten, Selbstverwirklichungs- und Rollenfindungsprobleme. Mit der Bulimie agiert sie das Hin und Her ihrer Ambivalenz. Sie strebt nach Ebenbürtigkeit und Autonomie. Ihre Schuldgefühle verdrängt sie durch Altruismus.

Wenn Politiker an die Macht kommen, sind sie von einem Tag zum andern Philosophen und ihre Frauen kümmern sich um die Krebskranken.

23.11.1995. Reich wird man nicht durch Addition, sondern durch Multiplikation.

24.11.1995. Am meisten gegen meine Schulterschmerzen hat bis jetzt Tiger Balsam geholfen. Ein seltsam widersprüchlicher Name.

Tiger Balsam

wild und mild

gegen Erkältung und Rheuma

wie warmer Sand am

Meer die Schmerzen killt

25.11.1995. Eine Geschichte: die Schauspieler des Theaters sind von einer Kündigungswelle bedroht, unter ihnen auch solche, die schon 3-4 Jahrzehnte zum Ensemble gehören auch der Schauspieler Kümmerli fürchtet um seine Entlassung. Auch wenn er seit immer nur Nebenrollen spielen durfte, möchte er die letzten 15 Jahre bis zur Pensionierung die Stadt, die seine und seiner Familie Existenz bedeutet, nicht verlassen oder eine mühsame Tournee- und Hotelzimmerexistenz führen müssen. Da er sinnt er sich eine List. Er anvertraut der Sekretärin des Direktors, dass er an einer tödlichen Krankheit leide, und er gehört trotz aller Rücksichtslosigkeit und Kälte, die in der Chefetage herrscht, zu den wenigen, die nicht den roten Brief erhalten. Im Gegenteil: für die nächste Saison wird er zu seinem Staunen sogar für eine Hauptrolle eingesetzt.

26.11.1995. Rettungsflugwacht. Lärm eines Helikopters, der auf dem Dach des Kinderspitals landet. Ein winziges Leben liegt in den Händen der Retter, die vom Himmel kommen.

C. erzählt immer wieder die gleiche Geschichte: in Berlin, in der Wohnung seiner Mutter, wurde er 1933 von der SS verhaftet, weil ein Transvestit ihn in seinem Notizbüchlein notiert hatte. Als die beiden Schergen ihn zur Haustüre begleiteten, richtete ehrfurchtsvoll einen verstohlenen Blick zur Schublade der Kommode im Wohnzimmer. Dies wurde von einem der beiden Männer

bemerkt und dieser öffnete die Schublade und fand dort eine Adressliste von Kommunisten, die ein Kommunist C. Zur Aufbewahrung gegeben hatte, weil er ihn als völlig unpolitischer Junge, der in der Schweiz zur Schule gegangen war, als unverdächtig hielt. Monatelang blieb C. mit ca anderen 100 Homosexuellen im Gefängnis wegen transvestitischer und kommunistischer Umtriebe. Berge von Kartoffeln türmten sich im grossen Rüstraum. Ab und zu wurde einer der Insassen wegen Unbotmässigkeit vor den Augen der anderen ausgepeitscht. Von 100 Peitschenhieben, zu denen er verurteilt worden war, wurden ihm die letzten zwei gnädig erlassen, denn man hätte sich ja um zwei erzählen können und dann wäre die Strafe möglicherweise ungerecht gewesen. Nach dem Krieg erhielten ehemalige KZ-Insassen in München gratis drei Säcke Kartoffeln. Auch C. meldete sich bei der Abgabestelle. Dort wurde er gefragt, weshalb er im KZ inhaftiert gewesen sei. Er fasste sich ein Herz und gab offen und redlich Auskunft, auf Verständnis und Toleranz für seine sexuelle Neigung hoffend. Ihm wurde aber beschieden, dass für ihn und solche Elemente wie er keine Kartoffeln bereit seien. Es war kein Platz für Verfemte unter Verfemten.

27.11.1995. Der Fall Grüniger – seine Rehabilitation – zeigt, dass es mehr als ein halbes Jahrhundert dauert, bis die Rettung von Juden vor dem Tod Anerkennung findet, in der Schweiz. Die Richter von damals leben heute nicht mehr und die Richter von heute lebten damals noch nicht. Nur wenn sich alle aus der Verantwortung stellen, ist die Zeit reif, den Antisemitismus zu überwinden. Wer nur ein bisschen antisemitisch ist, ist schon recht antisemitisch.

28.11.1995. Das Christentum wird gefährlich, weil die Kommunisten mit seinen Grundsätzen ernst machen.

Der Sturz von Lech Walesa und die Wahl eines Kommunisten zu seinem Nachfolger zeigt, dass es vielen Polen in Knechtschaft wohler war als heute in Freiheit. Das spricht aber nicht für die Knechtschaft.

29.11.1995. Wenn ich Kantonsrat wäre, würde ich folgende Anfrage einreichen: In den sechziger und siebziger Jahren wurden an den psychiatrischen Poliklinik Zürich und Winterthur jährlich hunderte von schwangeren Frauen psychiatrisch begutachtet und die Indikation für eine straflose Unterbrechung der Schwangerschaft nach Art. 120 StGB bejaht oder abgelehnt. Bei vielen wurde die Gutheissung einer Unterbrechung an die Bereitschaft der Frau zur Eileiterunterbindung (Sterilisation) geknüpft. Vor allem bei verwahrlosten Mädchen mit wiederholter Schwangerschaft wurde das Junktim von Schwangerschaftsunterbrechung und Sterilisation verlangt. Dies lässt den Verdacht aufkommen, dass Notlagen von schwangeren Frauen ausgenutzt wurden, indem diese zur Sterilisation genötigt wurden. Der Regierungsrat wird eingeladen, folgende Fragen zu beantworten:

1. Wie viele Sterilisationen wurden an den beiden Poliklinik zusammen mit einer Interruption verlangt?
2. Bei wie vielen schwangeren Frauen wurde an beiden Polikliniken die Unterbrechung abgelehnt, weil diese ihre Einwilligung zur Sterilisation verweigert hatten?
3. Sind die Krankengeschichten und Gutachten der begutachteten schwangeren Frauen heute noch vorhanden oder vernichtet worden?
4. Wie beurteilt der Regierungsrat diese ärztliche Praxis der erzwungenen Sterilisationen und der Ablehnung der Schwangerschaftsunterbrechung bei Ablehnung der Sterilisation?
5. Ist der Regierungsrat bereit, eine Nachuntersuchung der betroffenen Frauen zu veranlassen?

6. Steht den geschädigten Frauen ein Anrecht auf Entschädigung zu?

7. Hält der Regierungsrat es für angebracht, gegen die damaligen verantwortlichen Ärzte ein strafrechtliches Untersuchungsverfahren einzuleiten?

30.11.1995. Ich habe eine Abneigung gegen Politiker und Publizisten, deren Heldentum darin besteht, dass sie auf das Trittbrett fahrender Pioniere aufspringen. Mit Pathos verurteilen sie die Verfehlungen gestürzter Tyrannen, gegen die sie früher nicht einen Hauch von Widerspruch zu äussern sich getrauten. Es sind die sogenannten Zwanzignachzwoölf- Winkelriede.

1.12.1995. Die Zürcher Regierung hat drastische Sparmassnahmen beschlossen, vor allem im Gesundheitswesen und im Beziehungsbereich. Es ist zu befürchten, dass Lehrer, wenn ihre Löhne gekürzt werden, schlechtere Noten geben werden.

2.12.1995. Es gibt beflissene Untersuchungsrichter, die einen für die Verdächtigten fatalen Eifer und Fleiss entwickeln. Weil sie für ihren Eifer entlohnt werden wollen, haben sie nicht die charakterliche Redlichkeit, das Verfahren einzustellen, das Handtuch zu werfen. Deshalb konstruieren sie aus den Indizien eine Beweiskette und forcieren die Anklage. Wenn zu wenig Fleisch am Knochen ist, nähren sie Fleisch an die Knochen. Sie misten den Augiasstall des Verdächtigten ein. Oft haben sie so viel gearbeitet wie für eine Dissertation oder Habilitationsschrift und möchten nicht für die Katz gearbeitet haben. Zuguterletzt wird der Angeklagte nicht angeklagt für die Taten, die er begangen hat, sondern für jene, die der Untersuchungsrichter begangen hätte, wäre er der Täter gewesen.

Eine Suizidforscher empfand es als Mangel, dass über Suizide keine Beobachtungen bekannt waren, sondern das Verhalten nur aus der Tatsituation erschlossen werden kann. Er mietete ein Hotel und installierte in den 500 Zimmern eine versteckte Kamera. Jedes Mal, wenn die Leiche eines Suizidenten im Hotelzimmer entdeckt wurde, liess er den Film nicht wie sonst löschen, sondern archivierte ihn. Nach 30 Jahren hatte er eine wertvolle Sammlung von 60 aufgenommenen Suiziden. Er führte diese an einem internationalen Suizidkongress vor und wurde weltberühmt.

3.12.1995. Die menschliche Erfindungsgabe und der technische Fortschritt scheinen grenzenlos, alle Wege werden verkürzt und alle Zeiten beschleunigt. Wünsche setzen sich unmittelbar in Befriedigung um. Fehler werden schon korrigiert, bevor sie begangen werden. Der Mensch verlernt immer mehr, Fehler zu machen. Der einzige Fehler, der ihm droht, ist die Apokalypse. Alles läuft wie am Schnürchen in die Katastrophe. Und da staune man, was vor diesem Hintergrund extremer Perfektion auch nicht möglich ist. Für Männer gibt es, um nur ein Beispiel zu nennen, im Assortement der Hightechnik noch keinen Rasierapparat, mit der sie sich nur einmal wöchentlich zu rasieren brauchen. Oder einmal 14-täglich, einmal monatlich, einmal jährlich, was weiss ich.

4.12.1995. Die Schweizer Stammtischnormalität saugt den Neonazismus auf.

Die Neutralität der Schweiz ist nur als pazifistische Maxime überzeugend und nicht, wenn sie rein egoistischer Natur ist. Denn das pazifistischste Ereignis der Schweiz ist doch 1291 mit dem Schwur, sich nicht in fremde Hände einzumischen, und zwar deshalb, weil es ein Appell an alle andern Völker ist, dieses Beispiel zu befolgen. 1848 ist im Vergleich zu 1291 weniger eigenständig.

Kein Arzt erlangt je die Kompetenz eines Patienten, ausser erkrankt selber.

5.12.1995. Ich bin neugierig, ob morgen noch sechs Studenten und Studentinnen meine Privatdozenten-Vorlesung besuchen werden wie vor einer Woche, darunter ein schizophrener Arzt, der aus Deutschland extra für diese Vorlesung hierherreist, ferner ein paranoider Jurist, eine Jurastudentin im Rollstuhl, eine Emanze und zwei wirklich fleissige, brave, interessierte Psychologiestudenten. Ich werde einen Vortrag über Glaubwürdigkeit von Zeugenaussagen halten. Zuerst werde ich zwei Studenten, wovon der eine den Weisheitszahn gezogen hat, der andere nicht, einen Erfahrungsbericht erzählen lassen über die behauptete Extraktion. Die Zuhörer sollen dann erraten, wer der beiden gelogen hat.

6.12.1995. Zu meinem Erstaunen kamen acht Studenten in meine Vorlesung. Zuerst machte ich mit Ihnen ein Experiment, ein Gesellschaftsspiel, wie oben beschrieben. Eine Studentin interviewte einen Studenten, der fälschlicherweise vorgab, den Weisheitszahn heraus operiert zu haben, und eine Studentin, die eine solche Operation wirklich über sich hatte ergehen lassen. Dann stimmten die Studenten ab, zweimal. Zuerst äusserten sie mehrheitlich die Vermutung, dass beide ihre Geschichte erfunden hätten. Dann verriet ich Ihnen, dass einer der beiden den Weisheitszahn wirklich gezogen hatte und forderte sie auf, nochmals abzustimmen. Mit vier zu eins tippten sie auf den falschen Kandidaten.

7.12.1995. Heute war ich am Giftmordprozess am Zürcher Obergerichtes. Als Zuschauer auf der Tribüne. Ein junges Liebespaar, das immer wieder von neuem erfolglos versucht hat, den Ehemann der jungen Frau zu beseitigen. Es wollte nicht klappen, bis der junge Liebhaber ausrief: „Das ist ja gar kein Mensch!“

8.12.1995. Der perfekte Mord ist unbekannt, da er perfekt ist. Und der unbekannte Mord ist perfekt, weil er unbekannt ist.

Ein hübscher Briefträger ist für den Ehefrieden so gefährlich wie ein bissiger Hund für den Briefträger.

9.12.1995. Auf der Kantonalbank arbeitet das Geld ohne Überhosen.

Heute kurz im Kasino von Baden. Der Jackpot war bei Fr. 33'000.

10.12.1995. Ich wünsche mir und der Universität Antrittsvorlesungen über folgende Themen:

- „Wer hat Angst vor Sigmund Freud?“
- „Was folgt nach der Postmoderne?“
- „Was hat die Gegenwart mit Opern am Hut?“
- „Wie viel Fortschritt gibt es sub specie aeternitatis?“

Redensarten, zum Beispiel eines Dirigenten: „Ich mache von Mozart nur den Figaro und von Strauss Electra.“

11.12.1995. 20 von 400 Christbäumen in Regensdorf sind gestohlen.

Richter zum Angeklagten: „Wie konnten Sie diesen hinterhältigen Diebstahl mit Ihrem Gewissen vereinbaren?“

Angeklagter: „ich habe gar nie gesagt, dass ich ihn mit meinem Gewissen vereinbart habe. Ich habe ihn mit meiner Frau vereinbart.“

Zeige mir Dein Schreibpult und ich sage Dir, wer Du bist. Es gibt folgende Typen von Schreibpultordnungen:

1. Unbeschreibliche Sauordnung von Unerledigtem der völlig gewissenlosen Psychopathen.
2. Unbeschreibliche Sauordnung von dynamischen Gewissenhaften, die alles erledigen und in Ordner/Hängeregister einordnen, aber die letzten 5 % nicht unterbringen. Die unordentliche Spitze eines geordneten Eisberges.
3. Geordnetes Pult, auf dem alles unerledigt, aber systematisch in Häufchen geordnet liegt von dynamischen, ehrgeizigen aber nachlässigen Schaffern. Die geordnete Spitze eines ungeordneten Eisbergs.
4. Leeres Pult von adynamischen Schaffern, die alles Überflüssige wegwerfen und alles Übrige weiterleiten.
5. Leeres Pult von intelligenten, disziplinierten, asketischen Schaffern mit gutem Gedächtnis.

12.12.1995. Heute Telefonanruf an Psychiater Dr. X, der angeklagt wird, mit einer Explorandin sexuellen Kontakt gepflegt zu haben. Eine Inderin aus Uganda, als Kind vor Idi Amin geflohen, im Kanton Bern aufgewachsen. Sie stahl dem Experten und Liebhaber die Kreditkarte und erleichterte sein Konto um DM 9000. Dr. X ist der feinfühligste, kultivierteste und taktvollste Psychiater, den ich kenne. Die Doppelrolle von Liebhaber und Experte ist aber offensichtlich keine ratsame Kombination und bringt nicht die erwünschte Erleichterung.

13.12.1995. Wenn man, um welche Tages- oder Nachtzeit auch immer, Tram fährt, so haben alle Fahrgäste etwas gemeinsam: Sie tragen eine Nase im Gesicht. Sie tragen etwas (Her)Vorragendes zur Schau. Und das fällt in der bieder-gehemmten Zwinglistadt, die nichts Auffallendes zulassen möchte, aus Angst, es würde zu viel Neid und Widerspruch provozieren, eben auf. Einerseits erklärt dieses Naseherumtragen den gehemmten scheuen Charakter des civis turicensis, denn dieses unfreiwillige Schaustück ist eine Quelle dauernder ununterbrochener Peinlichkeit. Andererseits erklärt dieses kecke in die Luft herausragen einer Nase inmitten einer zwinglianisch -puritanischen leisetreterischen Umgebung auch, dass des Zürcher Wesensart nicht noch blasser und fader ist, sondern sich durchaus durch eine gewisse markige Lautstärke und Selbstdarstellung auszeichnet. Lautstärke, weil die Nase durchaus gelegentlich niesst, schnupft, pfeift, schnarcht Denn eben diese Nase gewährleistet ein konstantes Training exhibitionistischen Wagemutes und bewirkt bei den nicht durch zwinglianische Fesseln gebremsten Langnasen ein feuriges Temperament. Die Thailänder, die so gut wie fast gar keine Nase herumtragen, sind entsprechend ohne jede Erfahrung und schämen sich bei jedem explosiven Ausbruch aus welcher Körperöffnung auch immer.

14.12.1995. Mein Nachbar und Orthopäde U. S. Meldete mich für ein MRI des Nackens an, weil er meint, die Schulterschmerzen hätten dort ihren Ursprung. Er stellt mich der Sekretärin des Institutes wie eine Prominenz vor, sodass ich eine Vorzugsbehandlung erhalte: baldiger Termin, Randstunde etc. Entsprechend aufmerksam werde ich empfangen, vom Arzt Dr. D., Auch zeigt der mir etwas devot und servil die Abteilung mit der weissen Röhre, wo ich dann in einer Viertelstunde hineingeschoben werde. Dann ist es bald soweit. Die junge blonde Schwester heisst mich, alles auszuziehen, vor allem kein Metall darf ich bei mir lassen, die Unterhosen und das Rheumaleibchen darf ich aber behalten. Als ich dann auf der Schiene liege, fragt sie, ob es mir gut gehe, besänftigt mich, spritzt mir Kontrastmittel in die rechte Ellenbeuge und lässt die Spritze in der Vene für allfällige weitere Stoffe, die mir eingeführt werden müssten. Sie gibt mir Ohrpropfen, da die Maschine einen lauten Lärm erzeuge. Dann werde ich in die Röhre geschoben, wo ich 25 Minuten bleiben soll, ohne mich zu bewegen. Aber nach 5 Minuten zieht sie mich mit der Unterlage aus der Röhre wieder heraus: ein technischer Defekt! Die Übung wird

abgebrochen. Ich werde mich im Januar wieder melden. Ob ich dann wieder eine Vorzugsbehandlung erhalten werde?

15.12.1995. Heute sehe ich die Todesanzeige von Hans Wysling in der Zeitung, meinen ersten Deutschlehrer am Gymnasium vor 38 Jahren. Später wurde er Literaturprofessor und Gründer des Thomas Mann Archivs. Durch seine Freundschaft mit meinem Schwager und meiner Schwester erfuhr ich über ihn mehr als meine Klassenkameraden wussten. Er ist mit dem Auto von einem Nachtessen um Mitternacht nach Hause gefahren. Da die Strasse vereist war, stellte er das Auto auf einem Parkplatz einige 100 m vor dem Hause ab- und war sofort tot. Seine Frau musste ihn alleine im Auto lassen und nach Hause rennen, um Decken zu holen und den Arzt zu rufen, der dann nur noch den Tod feststellen konnte. Herzversagen. Das war vorletzte Nacht und ich staune, dass schon heute drei Todesanzeigen in den Zeitungen stehen, in so kurzer Zeit alles organisiert ist, Beerdigungstermin. Auch sei er schon kremiert. Mir fällt ein: eine Todesmeldung vergisst man nie. Man behält immer, ob jemand gestorben ist und ist sich sicher, ihm nicht zu begegnen. Der Tod einer Person ist das Einzige, was man nicht vergisst. Es finden keine Verwechslungen statt und man telefoniert nie aus Versehen einem Toten. „Sorry, ich habe ganz vergessen, dass er gestorben ist.“

Ich habe die Gewohnheit, Taxischauffeure zu fragen, welche Prominenten sie schon chauffiert haben. Für den (zu) teuren Taxipreis erhalte ich dann eine interessante Geschichte zu hören. Heute Abend: der Taxichauffeur fährt erst drei Wochen (früher war er Lastwagenchauffeur). Er hat Rita Süßmuth vom Hotel Atlantis ins Hotel Hilton gefahren. Vier Bodyguards fuhren hinterher. Er wurde ausgefragt und untersucht, bevor er die Fahrt machen durfte. Er war zufälligerweise unterwegs ins Atlantis. Bei der Ankunft im Hilton funktionierte dann die Türe nicht, sodass Frau Süßmuth nicht aus dem Wagen steigen konnte, bis die technische Panne behoben war.

16.12.1995. Gestern Freitagabend Telefon mit Miri. Ich gehöre zu jenen, die den Angehörigen nur noch bei Todesfällen anrufen. Und über sie konnte ich Konkretes erfahren über den Tod von Hans Wysling. Im Gespräch kam ich auf Theaterdirektor Eynar Grabowski zu sprechen, der vor etwa zwei Monaten in einem Interview Roger Schawinski seinen Workaholismus – er hat schon mehr als 20 Jahre keinen Tag Ferien gemacht – damit rechtfertigte: er habe gelesen, dass, wer sich überarbeitet habe, in den Ferien oft einen Herzinfarkt erleidet. Aus diesem Grunde gönne er sich nie Ferien, sondern arbeite ununterbrochen weiter, um also nicht einen Herzinfarkt zu riskieren. Heute Morgen lese ich auf der Titelseite des Tagesanzeiger: Eynar Grabowski Tod. Er ist freiwillig aus dem Leben geschieden, hat sich nach einem Konzertbesuch unter den Zug geworfen. Der Unermüdlige. Das soll mir einer sagen, es gebe keine Gedankenübertragung. Ich bin überzeugt, dass der Tod den Zufall für einen kurzen Augenblick aus den Angeln hebt. Das ist mir schon öfters widerfahren.

17.12.1995. Schizophrenie ist Überzufälligkeit.

Heute Abend nach wunderbarer Nabucco-Aufführung im Hallenstadion Taxifahrt nach Hause. Wieder meine schon fast zwanghafte Frage: welche berühmten Leute haben Sie schon gefahren? (Vorher immer als Einleitung die Frage „Wie lange fahren Sie schon Taxi?“). Seit 31 Jahren fährt er. Er möge sich die meisten Namen nicht erinnern. Schon vor Jahren habe er Stadtrat Sieber gefahren (er war freisinniger Polizeidirektor), diesen aber rausgeworfen, weil er betrunken und lästig war. Mit der Zeit habe ihn kein Taxichauffeur mehr genommen und die Polizeistreife ihn jeweils abgeholt.

18.12.1995. Eine Geschichte. Ich habe sie bereits vergessen. Im Bett, nach dem Erwachen, war sie mir eingefallen.

PP

Heute Abflug nach Rio. Das Kabel vom TV-Apparat habe ich bereits herausgezogen, damit er nicht explodiert, obwohl es ja zwar besser ist, wenn er in meiner Abwesenheit explodiert, als in meiner Anwesenheit.

Regierungsrat Buschor, der bürgerliche Sunnyboy-Musterschüler, Erziehungsdirektor, hat mit seinem Auto den Pfofen umgefahren, wobei zwar seine Tochter am Steuerrad sass, ist dann nach Hause gefahren und hat erst Stunden später die Polizei angerufen, die bei ihm einen Alkoholspiegel von 1.2 Promille zur Tatzeit feststellte. Ein Schrei der Empörung ging durch den Blätterwald. Aber war er nicht ganz auf seiner politischen Linie, der geschneigelte neue New Public Manager?: Mit dem Pfofen umfahren hat er dereguliert.

Gestern habe ich den Ergebnisbericht der EPJD über die Vernehmlassung zum Entwurf für ein Spielbankengesetz gelesen: Autopartei (= Freiheitspartei), LP (= Liberale Partei) und Swiss Casino Konzept sind für eine ersatzlose Streichung des Sozialkonzeptes. Die katholischen Politiker der CVP sind eifrige Promotoren von Spielbanken, die schweizerische Bischofskonferenz dagegen. CVP = Casino Volkspartei.

19.12.1995. Sheraton Rio. Auf meinem Flug Zürich-Rio sass neben mir ein stattlicher junger Mann mit einem blauen Hemd und einer gelben Krawatte, aus Lausanne. Wie ein guter Eidgenosse französischer Zunge sprach er nullkommanull Schweizer Deutsch. Sein Benehmen war die personifizierte Arglosigkeit. Ich war überzeugt, dass er Beamter sein müsse, obwohl er eigentlich eher geschäftlich unterwegs sein könnte, an einem Montag, mit Ziel Sao Paulo. Mit der Zeit erfuhr ich, dass er Polizist ist, mit einer Brasilianerin verheiratet. On a déjà un petit bébé, alors on ne peut pas faire grande chose. Das übliche. Für einen Polizisten erstaunlich, klagte er über Rückenschmerzen und über die lange Flugdauer, er befürchtete, nicht schlafen zu können. Ich bot ihm ein Halcion an, das er, zu meinem Erstaunen, ohne eine einzige kritische Gegenfrage dankend (höflich) annahm. Si c'est un somnifère vraiment efficace. So einfach ist es, einen welschen Polizisten einzuschläfern.

20.12.1995. Rio. Es liegt ein Widerspruch darin, dass für Mord voll Zurechnungsfähige lebenslänglich bekommen, während vermindert Zurechnungsfähige fünfzehn Jahre zum Beispiel. Denn erstere kann man gewöhnlich guten Gewissens wieder in Freiheit lassen, ohne Gefahr, während Letztere eher für Wiederholung disponiert sind. Stark vermindert Zurechnungsfähige erhalten von unseren Gerichten oft deshalb nur eine leichte Strafmilderung zugestanden, weil befürchtet wird, dass sie wieder zuschlagen würden.

21.12.1995. Rio. Ich habe schon mehr als die Hälfte von „Matto regiert“ gelesen und schäme mich, je in einer psychiatrischen Klinik gearbeitet zu haben. Es ist ein erzählerisches Meisterwerk wie schon „der Tee der drei alten Damen“. Die Ironie, dass sich lustig machen über die Schaffenden in der Anstalt ist trefflich und sinkt nie auf ein Niveau von billigem Spott. Dass man nicht mehr zu den Beschäftigten in der Anstalt gehören möchte, könnte allerdings als überhebliche Distanzierung und Asozialität bewertet werden. Aber das Zitat auf dem Einlageblatt von Arnold Zweig ist eben ganz zutreffend: „..... während die Reden der Beschäftigten eher dazu da sind, Gedanken zu verbergen und Lebenszwecke zu fördern.....“

Glaser ist spannend, witzig, realistisch.

Vom Hotelpersonal werde ich ermahnt, keine Wertsachen sichtbar auf mir zu tragen, wenn ich mich in Rio bewege. Vor dem Hotel wurde mir von einem Chauffeur eine Gratisfahrt angeboten

in ein Shoppingcenter. Keine Verpflichtung (no obligation). Ich verpflichte mich nur, 5 Minuten hineinzugehen, aber nicht, etwas zu kaufen. Die Gratisfahrt nehme ich gerne an, nachdem ich mich an der Desk der Seriosität des Angebotes vergewissert habe. Geführt werde ich dann in einen Schmuckladen: Saphir, Rubin, Diamanten, Topas. Ich wollte keinen Schmuck.

22.12.1995. Sheraton. Eine Geschichte, beim Frühstück eingefallen. Ein Schriftsteller schreibt ein Buch. Er legt das Geständnis ab, über einen Mord, dessen Täterschaft bisher ungeklärt war. Er weiss, dass er erstens die Tat nicht begangen hat und zweitens sich bei Verurteilung in die Verjährung retten könnte. Er bietet das Manuskript zwei verschiedenen Verlagen an mit der dringenden Bitte um Geheimhaltung bis zum Auslieferungstag, die er für beide Ausgaben gleich vereinbart. In einigen wesentlichen Punkten betreffend die Beweislage schreibt er zwei verschiedene Versionen des im Übrigen identischen Manuskriptes. Kurz nach dem Erscheinen widerruft er das Geständnis. Beide Ausgaben finden einen reisserischen Absatz in Millionenhöhe, weil nicht nur alle das Geständnis lesen wollen, sondern auch beide Varianten, um sich an der regen öffentlichen Diskussion um die Schuld des prominenten Angeklagten beteiligen zu können.

23.12.1995. Rio. Ich schwimme täglich 600 m mit Kopf unter Wasser. Mehr kann und will ich für meine Gesundheit nicht tun.

Heute bin ich von einem Zimmer in ein anderes im gleichen Hotel umgezogen. 1 Stunde Arbeit, bis alles verpackt und wieder neu eingeordnet war. Der Umzug in eine neue Wohnung an der gleichen Strasse, vielleicht nur drei Hausnummern weiter, gibt fast so viel Arbeit wie der Umzug in ein anderes Quartier oder in eine andere Stadt. Denn die Fahrt des Möbelwagens von einer Wohnung zur andern ist der geringste Teil.

24.12.1995. Rio. Beim langen Warten auf den Fahrstuhl frage ich eine Argentinierin, was »to wait« auf Spanisch heisse.»Esperar«antwortet sie, oder so ähnlich. Hoffen ist die Voraussetzung für das warten, und nicht umgekehrt. Beide geben sich wechselseitig einen Sinn. Während Hoffen eine Gemütsverfassung ist, ist Warten bereits schon eine Tätigkeit. Für „warten“ könnte man entlohnt werden, für „hoffen“ wohl nicht. Sonst wäre der Staatsbankrott, von dem alle Wirtschaftsexperten alpträumen, innert Minuten weltweit Wirklichkeit.

Ein Knabe, der Gesprächsfetzen von Erwachsenen aufgeschnappt hat, in der Familie und am Fernsehen, schaut von seinem Spiel auf und fragt: „Papi, möchtest du Präsident von einer Bananenrepublik sein?“

25.12.1995. Rio. Die Lektüre, die ich in die Weihnachtsferien mitgenommen habe, z.T. schon gelesen, zeigt deutlich meine negative pessimistische Seelenlage: 1.Matto regiert von Friedrich Glauser, Thema: Irrenhaus. 2. Das globale Desaster von Walter Wittmann, Thema: Weltwirtschaftskrise, 3.Eichmann in Jerusalem von Hannah Arendt, Thema: Konzentrationslager, 4.„die Pest“ von Camus, Thema: die Pest.

26.12.1995. Rio. Das Hotel ist sehr sympathisch, weil es hier ausser mir keinen einzigen Schweizer und keine einzigen Deutschen zu haben scheint (die vermutlich durch die Aufwertung des Real vertrieben worden sind). Für heute Abend ist im Restaurant unten Schweizer Küche angesagt.

Gestern zu Fuss bis ans Ende von Ipanema marschiert. Eine knappe Stunde lang dem Leblon Strand und Ipanema Strand entlang, wo die strandseitige Fahrbahn als Fussgängerzone frei gehalten ist. Viel Volk an Weihnachten auf der Strasse, auch am Meer, das nicht einen gefährlichen hohen Wellengang zeigt wie die Copacabana. Die Brasilianer wirken sehr

vernünftig, so ernst wie die Spanier und so warm wie die Italiener, eine ideale Mischung. Dann tropft es, schon ein leichter Regen, und man sieht fast keinen Schirm aufgehen. Der Regen behält hier fast eine Viertelstunde oder gar halbe Stunde lang das Tropftempo bei: nichts Strätzendes. Aber es läppert sich schon etwas Nässe zusammen und meine langen Sommerhosen sind feucht. Am Ende von Ipanema nehme ich Zuflucht in ein italienisches Restaurant und speise so richtig. Dann komme ich zum ersten Mal in Kontakt mit Kriminalität. Plötzlich steht, als ich die Pizzeria verlasse, ein kleines, etwa 14 Jahre altes Mädchen vor mir. Es verlangt auf Portugiesisch Geld. Wie eine bettelnde Halbwüchsige. Ich sage klar Nein. Da greift sie mir frech in die Brusttasche meines T-Shirts, ich bin überrumpelt, sie zieht die Hand zurück, ohne etwas ergattert zu haben, und verlangt nochmals „Geld“. Erschrocken hole ich meine Hand weit aus, das Mädchen weicht zurück, rennt davon zu ihrem jungen, nicht viel grösseren Freund und ich mache mit der Hand in der Luft die Geste des Ohrfeigegebens, komme mir dabei recht lächerlich vor, die beiden ziehen beschleunigten Schrittes von dannen.

27.12.1995. Am liebsten würde ich andere fragen, was sie arbeiten, ohne eine Gegenfrage zu riskieren. Beim Frühstück frage ich den Argentinier, was er arbeite. Zuerst sagt er Lawyer, für kommerzielle Angelegenheiten. Dann fragt er mich. Ich lüge. Lehrer für Literatur. Dann sagt seine Freundin, er arbeite aber in einem Rehabilitationshaus für Drogensüchtige in Punta del Este. Wir unterhalten uns dann über Drogenfragen. Er kennt die Verhältnisse von Zürich aus der Presse. Der Needlepark, Platzspitz und Lettensteg sind eben weltbekannt. Ich kann mich natürlich nicht mehr korrigieren und meine berufliche Kompetenz klarmachen. Aber auch als Zürcher bin ich drogenerfahrener als er, denn in Argentinien gibt es (noch) kein Heroin. Kokain- und Medikamentensucht sind dort das Problem. Etwas ist natürlich sonderbar bei diesem Argentinier. Ein Geschäftsanwalt, der in der Rehabilitation für Drogensüchtige arbeitet in einem Erstklasshotel? Es riecht nach Sektiererei.

28.12.1995. Sheraton. „Skandalös“ entfuhr es mir heute Morgen am grossen Frühstücksbuffet, es hatte keine Ananasscheibe mehr. Nachher in „Pest“ von Camus 40 Seiten weitergelesen.

29.12.1995. Meinen Aufenthalt hier betrachte ich als Sanatoriumsaufenthalt zur Sanierung meiner Schulterbeschwerden. Diese sind so hartnäckig, dass ich mich als krank fühle. Im Unterschied zu den Pestkranken in Oran fehlt mir jegliche Solidarität.

Eine Charakterfigur ist eine Karikatur seiner selbst.

Ein Abenteuer ist ein Verhältnis ohne Garantie. Eine Garantie ist ein Verhältnis ohne Abenteuer. Ein Verhältnis ist ein Abenteuer mit oder ohne Garantie.

30.12.1995. Sheraton. Die ersten Schweizer sind im Hotel aufgetaucht. Sie machen einen sehr schlechten Eindruck. Ich muss mich für sie schämen. Für Schweizer wäre es ideal, Schweizer zu sein, ohne Schweizer zu sein.

Für einen Kabarettisten wäre es eine gute Nummer, wenn er, z. B. Auf einer CD, eine Viertelstunde lang immer wieder mit neuen Akzenten und Sprecharten, je nach Mentalität, die zum Ausdruck gebracht werden soll, den Satz wiederholte: „da läppert sich einiges zusammen“

31.12.1995. Rio. Die Brasilianer fahren wie Verrückte durch die Strassen von Rio, überholen links und rechts, fahren wild um enge Kurven, auch die Autobusse. Und nie sieht man einen Unfall. Sie halten sich eben nur an die eine einzige Verkehrsregel: Verursache keinen Unfall! Während wir Schweizer uns an 100 Verkehrsregeln halten, ausser der einen, keinen Unfall zu machen.

Hotels von turmartigem Bau bieten viele Vorteile, architektonisch, raumtechnisch. Optimale Benutzung des Raumes durch Berücksichtigung und Ausschöpfung der Vertikalen. Das ist banal. Wolkenkratzer Blabla. Aber es gilt jetzt, die Innenseite zu offenbaren als Konsequenz der naiv munteren raumplanerischen Aussenpolitik. Es geht um nichts anderes als um den Lift. Fällt er zum Beispiel aus, dann bricht eine eigentliche Naturkatastrophe aus. Man wartet, zum Beispiel in einem oberen himmelnahen Stockwerk bis zu einer Viertelstunde, bis man merkt, dass der Lift wirklich blockiert ist. Meist verdichtet sich die Einsicht allmählich von der ersten Ahnung bis zur Gewissheit. Vor allem das Herunterwandern von Leidensgenossen aus einem noch höheren Stockwerk über die Treppe gibt die ersten Hinweise und löst eine eigentliche Massenbewegung im Haus aus, die einen Hauch von Völkerwanderungsgefühl entstehen lässt. Aber auch bei tadellosem, einwandfreiem Funktionieren bringt der Lift, dieser Vertikalflitzer, Unannehmlichkeiten und Ungewöhnlichkeiten mit sich, die das soziale Distanzgefühl arg strapaziert, ja das Sozialleben mitunter arg durcheinanderwirbelt. Genauer gesagt fährt man in dauernder Angst und mit innerlichem Zittern hinauf und hinunter. Denn bei jedem Stockwerk muss man damit rechnen, dass plötzlich ein aktueller oder ehemaliger Intimfeind den Fahrstuhl betritt und unvermittelt neben dir steht. Der Vermieter, gegen den du prozessiert, ein Lateinlehrer, dem du einst eine knallige Ohrfeige an seinen Kopf links und rechts gegeben hattest und dem du die Relegation aus dem Gymnasium verdankst, oder noch heiklere Fälle. Von der in Energierung ganz abgesehen, wenn in Stosszeiten der Lift an jedem Stockwerk hält und die Mitfahrenden dir den Blick auf dein Spiegelbild verstellen, das sich dank den verschiedenen Glasspiegeln abbildet.

1.1.1996. Landung in Zürich Kloten. Temperatursturz um 32 °C, fast eine ganze Körpertemperatur. Die sonst immer ausgebuchte-Maschine war halb leer, halbvoll. Wer will schon Silvester im Himmel verbringen.

Einem Anfänger gratuliert man, einem Meister dankt man.

2.1.1996. Zürich. Beim Durchblättern der Zeitungen achte ich besonders auch auf die Todesanzeigen. Wer ist in meiner Abwesenheit gestorben?

3.1.1996. Ein Mann wird nach einem Suizidversuch hospitalisiert, bewusstlos, in kritischem Zustand. Seine Ehefrau wird vom Notarzt ins Spital gerufen. Bei ihrer Ankunft fragt sie den Arzt: wie geht es ihm? Der Arzt antwortet: „ wir konnten ihn retten, er schwebt wieder in Lebensgefahr“

4.1.1996. Wer sich entschliesst, originell zu sein, stürzt zwischen die Stühle ganz normal auf seinen Hintern.

5.1.1996. Ich frage oft Patienten und Patientinnen, wie sie sich im Hinblick auf das Jahr 2000 fühlen. Ich bin erstaunt, dass sie bisher ausnahmslos gelassen auf dieses Datum zusteuern und dieses nicht als besondere Zäsur erleben/verstehen. Ich nehme bei mir ganz andere Gefühle wahr. Mir graust es regelmässig vor diesem epochalen Wendepunkt. Erstens fühle ich mich und mein Leben mehr dem zweiten Jahrtausend als dem dritten zugehörig und hege Neid gegenüber jenen, die im nächsten Zeitabschnitt noch eine Chance und eine neue Identität haben. Ich fühle mich zum alten Eisen abgeschoben. Ich komme mir auch wie eine prospektiv historische Figur vor und schon ins Museum abgestellt. Dies vor allem weil ja die Jahrtausendwende wirklich nur alle 1000 Jahre einmal vorkommt und daher eine eigentliche Rarität darstellt. Man ist sich der Nichtigkeit im Blick auf 1000 Jahre mehr bewusst als in Bezug auf 100 Jahre. All das gibt ein mulmiges Gefühl.

6.1.1996. Gestern war ich zum zweiten Mal in der MRI-Röhre im Bethanien, 20 Minuten lang, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen. Man ist lebendig eingesargt. Nicht auszudenken, wenn jemand einen epileptischen Anfall hätte. Oder wenn ich mit meiner Erkältung einen Niesanfall gehabt hätte, was dann? Dann hätte die am Computer angeschlossene Röhre gerade meinen Schädelbruch abbilden können. Ich nahm mir vor, die Zeit zu verkürzen, indem ich mir Witze erzähle, aber dann hatte ich, wahrscheinlich als Gegenreaktion auf diesen guten Vorsatz, eine absolute Leere im Kopf. Dann fiel mir ein Name, ein und füllte mein Hirn aus: „Heile Selassie“. Ich versuchte den Namen wieder loszuwerden, indem ich an den Führer der tibetanischen Buddhisten dachte, doch dessen Namen wollte mir einfach nicht einfallen, bis kurz bevor ich wieder, wie ein Pariser Brot aus dem Ofen, von der netten blonden schmalen Assistentin aus der Röhre herausgezogen wurde: „Dalai Lama“. Nachher machte ich mir Gedanken über diese zwei Namen: Heile: ich möchte geheilt werden. Lama: ich lag lahm in der Röhre. Ich dachte, dass ich durch buddhistische Gelassenheit die Einschliessung besser ertrage. Aber Dalai Lama ist mir immer etwas zuwider wegen seiner fetten Oberarme, die er überall zur Schau trägt und die mich an meine Klavierlehrerin in der Jugendzeit erinnern.

7.1.1996. Es ist äusserst mühsam, dass ich als Mieter meine Vermieter jedes Mal auf die fällige Anpassung des Mietzinses an den gesunkenen Hypothekenzins aufmerksam machen muss. Man kommt sich vor wie ein Bettler. Man sollte Vermietern eine Busse auferlegen, wenn sie es unterlassen, den neuen Mietzins offiziell und rechtzeitig mitzuteilen. Oder ist die Nichtanpassung an die Hypothekenzinssenkung ein Antragsdelikt? Zuerst unterlassen die Hauseigentümer die fälligen Mietzinssenkungen im Vertrauen auf die Schüchternheit der abhängigen Mieter, nachher bezeichnen sie die überhöhten Mietzinsen als quartierüblich.

8.1.1996. Es ist mäuschenstill im Haus. Die Vermieter im oberen Stockwerk sind vermutlich durch meinen Brief mit der Mietzinsreduktionsforderung in einen Stupor verfallen.

8.1.1996. Die vielen Nachrufe in der Presse auf François Mitterrand, der gestern gestorben ist, zeigen ungewollt eine recht fragwürdige Persönlichkeit. Fast idealisiert wird seine Vielseitigkeit, Widersprüchlichkeit und Wechselhaftigkeit dargestellt. Bald war er Rassist, bald Linksozialist etc. Er war ein Charakterlump – das ist die ungewollte oder versteckte Aussage. 1984 (?) war er in Zürich auf Besuch zu den Juli Festspielen. Vor seiner Abreise hörte er sich die klangvolle Klangwolke von Hector Berlioz an. Plötzlich wurde die Klangwolke, die durch die ganze Stadt rauschte, unterbrochen von einer anarchistischen Stimme, die Freiheit für einen bekannten politischen Gefangenen forderte. Ein Riesen Protestgebrüll ging durch die bürgerlichen Massen, die die Strassen füllten. Einige Zeit später erzählte mir Paul Parin, der hochgescheite und engagierte Analytiker und Schriftsteller, wie diese Aktion zustande kam. Einige Angehörige der linken anarchistischen Szene baten ihn, an seinem Haus am Utoquai, gegenüber der Badeanstalt, wo sich Mitterrand als Gast aufhielt, einen Sender installieren zu können. Dieser Ort eigne sich besonders gut, eben weil der Hauptsender nur einige Meter entfernt installiert war. Zur erfolgreichen Übertönung war eine kurze Distanz nötig. Parin aber hatte keinen Schlüssel zum Estrich, von wo aus die jungen Anarchisten den Zugang zum Dach erklettern konnten. Er klingelte bei einer alten Hausbewohnerin im obersten Stock und erbat sich von ihr den Schlüssel, mit der vorgespiegelten Begründung, der Fernsehempfang sei gestört und die Fernsehantenne bedürfe einer kleinen Reparatur. Die Frau zeigte sich hilfsbereit. Die Geschichte erinnert an den Film „the ladykillers“. Die Hauptsorge von Parin war vor allem, dass die jungen Dachkletterer herunterstürzen würden. Die Dame hätte vielleicht einen Schock erlitten, wenn sie ihre Komplizenschaft bemerkt hätte.

10.1.1996. Damit eine Integrationsfigur wirksam sein kann, braucht es Extremisten. Ein Kompromiss setzt Standpunkte voraus.

11.1. 96. Gestern Abend habe ich meine Zähne besonders gut gereinigt, weil ich heute Morgen zur Zahnhygienikerin gehe. Die Zahnhygienikerin ist die postmoderne Nachfolge der Laustante der Fünfzigerjahre.

Symptome sind gesund, denn sie mildern die Krankheitsursache: Husten, Durchfall, Fieber.

12.1.96. Heute Abend mit FF in der Oper: La Belle Helène mit Harnancourt als Dirigent, vom ZDF aufgenommen. Der erste Akt eine kompositorische Enttäuschung, eine Mischung von Platzkonzert und Klamauk. Verzicht auf Lyrik, auf Dramatik und Übertreibung sind die Kennzeichen des Operettenhaften. Im zweiten und dritten Akt sind die Bögen weiter gespannt und liegt mehr Leidenschaft in der Musik.

Würde Pestalozzi heute leben und in seinem Sinn mutatis mutandis wirken, hätte er die ganze SVP und die Freiheitspartei gegen sich. Die Devise „Hilfe zur Selbsthilfe“ würde zwar gut auf das Werbeplakat der SVP passen, um ihren dogmatischen Liberalismus zu predigen, aber die Sorge für die Armen, die Pestalozzi ja ein Anliegen war, würde die SVP verärgern. Sie hätten 1000 Gründe und alle möglichen Gründe, um sich von dieser Aufgabe zu drücken.

13.1.1996. „Guten Tag Herr Staatsanwalt, wie viele haben Sie dieses Jahr schon hinter Gitter geworfen?“

Die Staatsanwältin wies an der Feier zu ihrem 65. Geburtstag auf eine starke Zahl von 687 Kriminellen, die sie in ihrem Dienst für das Gemeinwesen hinter Schloss und Riegel gebracht hatte. Weitere 15 dürften bis zu ihrem Rücktritt an Weihnachten drankommen. 4 %, davon sind Frauen. Nicht minder stolz ist sie auf die Anzahl der durch ihre Plädoyers erwirkten hinter Gitter abgesehenen Lebensjahre: 7123.4 Jahre nämlich, wie der statistische Dienst der Justizabteilung aktuell errechnet hat. Die Feier wurde musikalisch umrahmt vom Amadeus Quartett mit der „kleinen Nachtmusik«!

Ihm ist als ob es 1000 Stäbe gäbe und hinter 1000 Stäben keine Welt.

14.1.1996. Es gibt zwei Typen von Musterschülern. Jene, die später unbedingt Lehrer werden wollen – etwas anderes können sie sich nicht vorstellen. Und jene, die nicht Lehrer werden wollen. Letztere haben noch alle Entfaltungschancen.

Statistik erfasst die wichtigsten Botschaften nicht.

Statistik ist die beste Lügnerzählung. Die Psychoanalyse setzt die Lügen miteinander in Beziehung. Anders gesagt: Statistik zählt die Lügen, Psychoanalyse setzt sie zueinander in Beziehung.

15.1.1996. In drei Tagen soll ich in Genf an einer Livesendung auf Französisch teilnehmen. Thema: Spielsucht. Mir ist es wichtiger, gutes Französisch zu sprechen, als meinem Standpunkt zum Erfolg zu verhelfen. Deshalb bin ich kein glaubhafter Politiker, schon gar nicht eine integre Persönlichkeit.

16.1.1996. Es ist bemerkenswert, mit welcher Inkonsequenz, mit welchem terminologischen Dilettantismus die Finger unserer Hände bezeichnet werden. Der Daumen scheint ein eigentlicher Name zu sein, den höchstens ein guter Sprachkenner auf die Wurzeln zurückführen kann. Der Zeigefinger ist offensichtlich gemäss seiner einen möglichen Funktion benannt. Der Mittelfinger verdankt seinen Namen der Stellung innerhalb der Fingerreihe, der Ringfinger wird auf seine passive Trägerfunktion angesprochen und der kleine Finger aufgrund seines Ranges bezüglich der Länge. Es scheinen fünf verschiedene Kommissionen nomenklatorisch am Werk gewesen zu sein.

17.1.1996. Schawinski ist zur Hälfte Wortabschneider und zur Hälfte Halsabschneider.

Die Massenmedien haben die Nachfolge der Lynchjustiz übernommen.

18.1.1996. Heute ist mein Fernsehauftritt im Welschland vorgesehen. Ich komme mir vor wie wenn ich mit Halbschuhen oder Sandalen das Matterhorn besteigen müsste.

19.1.1996. Letzte Nacht im feudalen Hotel Bristol in Genf übernachtet, bezahlt von der Television Swiss Romande. Der Rezeptionist verlangte einen Ausweis, den ich nicht hatte. Als Schweizer müsse ich wohl in der Schweiz keinen Pass zeigen, meinte ich. Der Rezeptionist bestätigt das, aber um zu beweisen, dass ich Schweizer bin, müsste ich doch meinen Pass zeigen. Ich muss also als Schweizer meinen Pass zeigen, damit ich als Schweizer nicht meinen Pass zeigen muss.

Die Fernsehdebatte im Genfer Studio verlief sehr nervös und hektisch. Die drei Moderatoren waren Sprechmaschinen und keine Menschen. Ich habe es ihnen nachher gesagt. Mit meinem bemühten Französisch habe ich aber Eindruck gemacht.

20.1.1996. Heute habe ich den Film „der Totenacker“ mit Götz George gesehen. Brillante schauspielerische Leistung. Die Geschichte aber ist ohne Tiefgang. Gerade der Verzicht darauf ist aber bedeutungsschwer.

21.1.1996. Kurzgeschichte: vor seiner Hinrichtung, unter dem Galgen, sagte er zum Henker-es waren seine letzten Worte-„schämen Sie sich!“.

Eine Hörerin des Südwestfunks spendete DM 100 für bosnische Flüchtlinge und wünschte sich „Rosen aus dem Süden“ von Johannes Strauss im Wunschkonzert.

22.1.1996. Bernd Seebacher hat sich mit der Ex-Ulknudel befreundet.

Ein Schauspieler, der mit einem Auslaufmodelle schläft und mit einer Hoffnungsträgerin korrespondiert.

23.1.1996. Frage: wenn Sie wählen könnten zwischen Glück und Talent – wie würden Sie sich entscheiden?

24.1.1996. Ich bin als unnachgiebiger Kämpfer gegen Spielbanken vorsichtig, wenn ich plötzlich eine Geschenkpackung Pralinen im Briefkasten vorfinde, besonders wenn es nur zwei oder drei Pralinen sind. Die Pralinen, die ich vor einem Jahr vor der Volksabstimmung im Briefkasten hatte, habe ich noch jetzt im Eisschrank und werde ich ebenfalls dem toxikologischen Zentrum zur Untersuchung einreichen. Gestern habe ich von einer Pharma Firma wieder vier Pralinen erhalten als Werbegeschenk. Ich musste zwischen Giftmordverdacht und Selbstdiagnose Paranoid mich entscheiden. Um das Rätsel schnellstmöglich zu lösen, offerierte ich die Süßigkeit dem spanischen Putzmann, dem diese bald ein wundervolles «Ah!» entlockte. Das iberische Versuchskaninchen überlebte das Experiment spielend und ich war von einer unangenehmen Fantasie entlastet.

Ein Schwerverbrecher erzählte mir heute, dass er mit dem prominenten mehrfachen Mörder im Zuchthaus war. Dieser sei in einen anderen Kanton verlegt worden, auf seinen Wunsch, da er dort eine neue Freundin habe. „Eine neue Freundin?“ sagte ich erstaunt. „Selbstverständlich“ belehrte mich der Profidelinquent. Mörder bekämen immer Dutzende von Verehrerbrieft, Massenmörder ohnehin! belehrte er mich.

25.1.1996. Abends Symphonie Konzert des Tonhalleorchesters mit Georg Solti, ca. 84-jährig, Stardirigent. Die Aufführung von Eroika nach der Pause zeigte in krasser Weise das Ungenügend

unseres Stadtorchesters. Es fehlte erstens der schöne Klang und zweitens die melodiöse Durchgestaltung. Man kann von einem 84-jährigen Gastdirigenten nicht erwarten, dass er dem Orchester das ABC des orchestralen Musizierens beibringt.

26.1.1996. Warum hinterlassen Vögel keine Spuren in der Luft?

27.1.1996. Der Komponist fragte den Pianisten „Haben Sie meine Sonate, die ich Ihnen vor zwei Jahren gegeben habe, einmal angeschaut und gespielt?“ „Oh ja“ antwortete der Pianist, ich habe sie gerne gespielt, allerdings die Noten in einer etwas anderen Reihenfolge.“

28.1.1996. Soziologin chinesischer Frauenrechtlerin an einem Frauenkongress: es gilt den Angelpunkt zu finden, an welchem das schiefe Verhältnis zwischen den Geschlechtern ins Lot gebracht wird.

Henker zum Opfer: stellen Sie sich nicht so dämlich an, wir ziehen schliesslich am gleichen Strang.

29.1.1996. Die Kritiken des Symphoniekonzertes waren sehr positiv. Es brauchte aber sehr viel intellektuelle Erläuterungen, um die Qualität der Aufführung von Eroica zu beweisen. Gelobt wurden vor allem die Fähigkeiten der Musiker, aber nicht die Schönheit des Konzertes.

30.1.1996. Geschichte für einen Film; der Anfang der Geschichte: ein 65-jähriger Treuhänder muss wegen Betrügereien eine dreijährige Zuchthausstrafe absitzen. Alle Beschwerden und Rekurse wurden abgewiesen. Jetzt wartet er verzweifelt auf das Aufgebot zur Strafverbüßung. Da stirbt überraschenderweise sein um ein Jahr älterer Bruder, der im gleichen Haus wohnt, an einem Herzinfarkt. Mit seiner Ehefrau ersinnt er eine List, um die Strafe zu umgehen. Er ruft einen Arzt, der weder ihn noch den Bruder je behandelt hat. Diesem wird die Leiche als der 65-jährige Treuhänder präsentiert und dieser übernimmt die Identität des verstorbenen Bruders. Seine Kartei wird im Amt für Strafvollzug vernichtet. So umgeht er den Strafvollzug und lebt noch 20 Jahre von der Rente seines Bruders, die ihm regelmässig überwiesen wird.

31.1.1996. Im Bereich der Forensik gibt es verschiedene Polaritäten. Jene zwischen Hardlinern und Softies, zwischen psychologisch Gebildeten und Unbedarften, zwischen sprachlich begabten und unbegabten Gutachtern, zwischen gründlichen und oberflächlichen, zwischen sympathischen und schnoddrigen. Wie bei einem Fondue es verschiedene Mischungen der Käsesorten gibt, gibt es verschiedene Kombinationen auch hier.

1.2.1996. In der Rekrutenschule wurde ich in einer Therapiestunde von einem Offizier gefragt, was der Zweck der wöchentlichen Auslegerordnung sei. Meine Antwort war: der Zweck der Auslegeranordnung ist, festzustellen, welche Sachen man bei der letzten Auslegerordnung verloren hat (abhandengekommen sind). Mir wurde nie mehr eine Frage gestellt.

2.2.1996. Es ist immer das gleiche Lied: Künstler möchten Sozialarbeiter sein (einmal richtig helfen!), Sozialarbeiter möchten Künstler sein.

3.2.1996. Amsterdam. Mir graut schon vor dem 1.1.2000. Die Konzentrationslager gehören dann schon zum vergangenen Jahrhundert, ja sogar dem vergangenen Jahrtausend und fallen dadurch nochmals der Verharmlosung anheim.

4.2.1996. Amsterdam. Besuch des Foltermuseums, zufälligerweise. Gleichzeitig Lektüre von zwei Büchern über Auschwitz: „Bruchstücke“ von Benjamin Wilkomirski (auch der letzte ist willkommen) und „ich war Nr10291“ von Jenny Spitzer, Sekretärin in Auschwitz. Ich habe jede Achtung vor der Spezies Mensch verloren.

5.2.1996. Mit FF im Schauspielhaus: „der Franzos im Ybrig“, von Thomas Hürlimann. Thomas Hürlimann möchte der Postmoderne das Alpenglühen als Kontrapunkt gegenüberstellen. Dem Stück fehlt die Parabel. Es ist ein Lichtbildervortrag, eine eklektische Macherei. Man kann es auch anders sagen: Hürlimann fühlt sich für die Renaissance des Alpenglühens verantwortlich. Er schafft damit Arbeitsstellen für Alphornbläser, auch ein Beitrag zur Revitalisierung der Ökonomie. Vielleicht klingt ihm noch eine Rede seines Vaters in den Ohren.

6.2.1996. Seit der Wirrwarisierung der Zürcher Drogenpolitik habe ich mich zurückgezogen.

7.2.1996. Heute im Schauspielhaus Biedermann und die Brandstifter. Fantastisches Stück, gute Parabel, hervorragend geglückte Figuren. Frisch ist neben Molière und Shakespeare zu stellen. Das Stück zeigt, wie viel Mut es braucht, Angst zu haben. Zweifellos ist die Verharmlosung des Hitlerismus das Hintergrundthema des Stückes. Es war eine sehr tolle Inszenierung.

Ich muss oft Patienten vor Psychiatern schützen.

8.2.1996. Ich bin jetzt schon so alt, dass ich sagen kann: es geht nicht mehr noch einmal so lange. Diese Schwelle überschreitet man gewöhnlich zwischen dem 35. und 45. Lebensjahr.

Hohe Strafen für Drogendelikte kommen einer Verharmlosung der Drogen gleich.

9.2.1996. Gestern habe ich wieder ein erschöpfendes quälendes Gutachten von Kiesewetter gelesen. Die Sätze sollten meines Erachtens nie länger sein als die Hirnwindungen des Autors, sonst werden sie unverständlich. Kiesewetter agiert durchwegs seinen Intelligenzkomplex aus. Er scheut sich, ja er verbietet sich durchwegs, einfache Aussagen zu machen, will schon die einfachsten und natürlichsten Zusammenhänge zu einer höheren Psychologie für Supergescheite verkomplizieren.

10.2.1996. Es gibt zwei gute Gründe zu leben. Erstens das Leben zu geniessen und zweitens, sich über andere Menschen lustig zu machen.

Ein Mann steht nachts um 2:00 Uhr auf und ruft alle seine Bekannten an, die er fragt: „Was heisst Gebiss auf Französisch?“ Seine Frau, die in tiefem Schlaf versunken war und nichts davon bemerkte, erhielt am folgenden Tag zahlreiche Anrufe: Was eigentlich mit ihrem Mann los sei?

11.2.1996. Eine grausame Geschichte: ein Lehrer unternimmt am letzten Schulnachmittag mit seiner Klasse eine Wanderung auf dem Hausberg der Stadt. In einer Waldlichtung versammelt er die 18 Schülerinnen und Schüler um sich und bespricht die Leistungen des ausklingenden Semesters. Dann fragt er jeden nach dem Berufsziel. Einige wollen Pilot werden, andere Ärzte, Pfarrer, Zimmermann, Schauspieler, Krankenschwester, Sozialarbeiter, keiner Lehrer. Sodann sagte der Lehrer, er möchte jedem einzelnen persönlich im Innern des Waldes ein Geheimnis ins Ohr flüstern. Er nimmt die neugierigen Schüler in alphabetischer Reihenfolge dran. Bei jedem dauert das ganze Ritual 5 Minuten, sodass der letzte erst anderthalb Stunden nach dem ersten drankommt. Nun begibt sich der Lehrer etwa anderthalb Minuten lang, etwa 100 m mit dem ersten Schüler in den Wald. Dort fordert er diesen auf, sich eine Binde – er hat deren 18 mitgenommen – um die Augen zu binden. Dann nimmt er aus seiner Tragetasche seine schallgedämpfte Pistole und gibt dem Schüler Nummer 1 einen tödlichen Kopfschuss. Er lässt diesen liegen und holt nun den zweiten Schüler ab, um diesen für das persönliche geheime Wort abermals in den Wald zu lotsen. Er führt ihn zu einer anderen Buche, wo sich die Aktion wiederholt. Er führt dieses Ritual mit jedem aus, wobei er für jeden Todeskandidaten eine andere Buche wählt. Dann begibt er sich zurück ins Schulhaus, wo er im Konferenzzimmer noch seine Lehrerkollegen trifft, die sich gegenseitig schöne Sommerferien wünschen. Er nimmt dann

ein Taxi auf den Flughafen, kauft dort ein Ticket für das nächste Flugzeug, das ihn nach Reykjavik bringt. Dort fährt er mit einem Taxi bis zum nächsten Waldrand, geht etwa 50 m ins Innere des Gehölzes und erhängt sich dort mit den Pyjamahosen an einem Baum. Ist diese Geschichte nicht grausam? Aber waren die Konzentrationslager nicht auch grausam? Und waren nicht alle auch einmal zur Schule gegangen?

Im 25. Jahr ihrer Ehe gestattete sich die Frau, einmal alleine, ohne ihren Ehemann, für drei Wochen in die Berge zu verreisen. Zwei Tage vor dem vorgesehenen Ferienende überraschte sie ihn abends mit ihrer vorzeitigen Rückkehr. Dieser sagte ihr, als er die Haustüre öffnete mit dem Ausdruck des Staunens, aber nicht ohne Freude im Gesicht: „Ach Welch ein Zufall, ich habe gerade heute einmal an dich gedacht!“.

12.2.1996. Meines Erachtens ist die Spezies Mensch am trefflichsten mit dem Ausdruck „gehobener Blödsinn“ charakterisiert. Das Experiment des Schöpfers scheint zwar nicht besonders gut gelungen, aber es lässt sich als solches vertreten.

Herrgott Donnerwetter noch einmal, hört doch endlich auf, Krieg zu führen!

Ich wünsche jedermann die richtige Philosophie als taugliche Schwimmweste für das Leben.

Philosoph zu Politiker: Herrgott Donnerwetter nochmals, kann man denn hier nicht in aller Ruhe philosophieren?! Politiker zum General: Herrgott Donnerwetter nochmals, kann man denn hier nicht in aller Ruhe politisieren?! General zu Diplomaten: Herrgott Donnerwetter nochmals, kann man denn hier nicht in aller Ruhe Krieg führen?! Diplomat zu Theologen: Herrgott Donnerwetter nochmals, kann man denn hier nicht in aller Ruhe verhandeln?! Theologen zu Philosophen: Herrgott Donnerwetter nochmals, kann man denn hier nicht in aller Ruhe predigen?!

13.2.1996. Heute Abend in Figaros Hochzeit mit Harnancourt. Dann mit Taxi heimgefahren. Taxichauffeur, seit 20 Jahren im Beruf, vorwiegend für Hotel Dolder. Im letzten Oktober hat er Gorbatschow mit Frau auf den Flughafen gefahren, sie hatten sich auf Englisch unterhalten. Gefahren hat er auch schon Fellini, Harry Belafonte. Mit Moritz Leuenberger sei er in die Schule gegangen, Gymnasium.

Der erste Akt von Figaro war etwas schleppend.

Waffennarren sind Pazifisten, denn sie sammeln die Waffen ein.

14.2.1996. Seit Menschengedenken wieder eine Winterlandschaft in Zürich, ein wundervolles märchenhaftes Schneekleid für die gesamte Stadt, angepasst vom Himmel, haute couture.

15.2.1996. Ein Zürcher las eines Tages zu seinem Erstaunen in der Lokalpresse seine Todesanzeige. In den folgenden Tagen fielen in seinen Briefkasten hunderte von Beileidskarten und Kondolenzbriefen. Die Blumenarrangements und Kränze türmten sich in seiner Wohnung. In einer Anzeige stellte er die Fehlanzeige richtig. Doch der Briefkasten füllte sich noch täglich mit Kondolenzschreiben. Da publizierte er eine Danksagung in einem Inserat folgenden Inhalts: „Ich danke allen die ich mit Beileidskarten ihre Anteilnahme bekundet haben und all jenen, die dies im Sinne hatten.“

16.2.1996. Heute bin ich ganz allein im grossen Haus. Wenn ein Einbrecher kommt, sind wir zu zweit.

Was kommt nach der Zukunft? Die Gegenwart. Was kommt nach der Gegenwart? Die Vergangenheit. Was kommt nach der Vergangenheit? Die Gegenwart. Circulus vitiosus.

17.2.1996. Bühnendeutsch verbürgt noch nicht die Richtigkeit der Argumente.

Ideenarmut. J am sorry paper.

18.2.1996. Ein Lümmel, wer mit sauberen Hosen in den Wald geht und mit schmutzigen zurückkommt.

Ein Musterschüler, wer mit sauberen Hosen in den Wald geht und mit sauberen zurückkommt.

Ein Tausendsassa, wer mit schmutzigen Hosen in den Wald geht und mit sauberen zurückkommt.

19.2.1996. Das Jenseits ist der sechste Kontinent, von den anderen durch den Himmel getrennt.

20.2.1996. Gott lässt die Lebewesen über den Geschlechtsverkehr auf die Erde einfahren. Für den Rückweg bittet er, den Heiligen Geist zu benutzen. Karten können bei jedem Arzt bestellt werden, die Abfahrtszeiten erfahren Sie nicht.

21.2.1996. Die Christen nehmen das Alte Testament beim Wort, die Juden nehmen das Wort beim Alten Testament.

22.2.1996. Gestern Abend bis zwei Uhr in der Nacht bei Parins am Utoquai. Zu viel Wein getrunken, nachher in der Praxis geschlafen, mit Kopfweh erwacht. Die geistige Präsenz von Parin sehr eindrücklich. Begeisterungsfähigkeit, Kritik und Geschmack.

23.2.1996. Heute im Bezirksgefängnis einen Dreifachmörder 2 Stunden im kahlen Besuchszimmer interviewt, mangelhafte Heizung. Frieren. Offenbar brüskiert Kiesewetter die Prüflinge mit zynischen und verhöhnenden Bemerkungen und begegnet durchwegs mit Skepsis und Vorwurf. Er gibt ihnen zu verstehen, dass sie Schurken sind.

24.2.1996. Am 70. Geburtstag hat das Herz bei einem Puls von 60 pro Minute $60 \times 60 \times 24 \times 365 \times 70 = 2'207'520'000$ also rund 2.2 Milliarden mal geschlagen. Amen. Mein Herz hat also schon mehr als anderthalb Milliarden mal geschlagen. (Hoffentlich stimmt die Rechnung)

25.2.1996. In der dritten Primarklasse mussten wir einmal als Hausaufgabe Vergleiche schreiben. Wir sollten zwei Sachen oder Gegebenheiten finden, die ähnlich sind. Ich schrieb: „Der Wind pfeift wie wenn es kocht“. ich meinte die Siedepfanne in der Küche, deren Schnabel mit einem schrillen Pfiff jeweils den Siedepunkt signalisierte. Einmal schrieb ich in einem Aufsatz: „Ich bog die Kalchbühlstrasse ein“ das war ein Helvetismus. Weitere Stilblüten waren: „Hüetliberg« und „Adam und Eva in Paris“, ungewollte Werbeslogan für die Hutbranche und die französische Hauptstadt. Im Primarzeugnis schrieb die Lehrerin mit Bleistift: „Kann seine zum Teil originellen Gedanken nicht ausdrücken“.

Ein erfolgreicher Dichter scheute die Öffentlichkeit. Sein Bild war so gut wie unbekannt, sogar sein Verleger hat ihn nur einmal gesehen, und er besass kein Foto von ihm. Doch zweimal jährlich sagte er einem Schauspielhaus für eine Lesung an einem Sonntagvormittag zu. Er schickte aber jedes Mal zur seit Wochen bereits ausverkauften Vorstellung einen Stellvertreter, der dem Publikum auch den Grund seiner Verhinderung mitteilte. Dem Dichter sei beim Aufstehen das Kinn ausgehängt und er habe den Notfallarzt kommen lassen müssen. Jedes Mal die gleiche Erklärung. Der Stellvertreter, der telefonisch aufgebeten wurde, war ein Buchhändler und erhielt bald den Übernahmen „Mandibula“. Jahre nach dem Tode des Dichters wurde dessen Kiefer an einer Auktion für eine hohe Summe versteigert.

26.2.1996. Auch Improvisation muss geübt sein.

Beruhigungspillen sind dazu da, diejenigen zu beruhigen, die sie verordnen.

Ein Nobelpreisträger der Physik, der Stolz der Universität, betrat eines Tages nackt das Auditorium Maximum und hielt seine Vorlesung. Die Uni konnte es sich nicht leisten, ihn zu entlassen. Die Bussen bezahlte er anstandslos. Das Interesse der Studentinnen und Studenten für Physik wuchs steil an. Die anderen Professoren der Fakultät begannen, einer nach dem andern, ihre Vorlesungen ebenfalls nackt zu halten. Es vergingen einige Jahre bis der ganze Lehrkörper und die ganze Bedenken schafft nackt war und niemand etwas dabei fand.

Oben ohne – Atheismus

27.2.1996. Vom 100. ins 1000. und wieder zurück.

Ich habe zu allen Mördern ein kollegiales Verhältnis, das ist mein Geheimnis.

Jeder will, dass er im Leben reicher werde
und angenehm liegen kann auf weicher Erde.

28.2.1996. Geschichte: in einem Dorf gab es sieben Richter. Als die Bäuerin Eva des Totschlags angeklagt wurde, mussten alle in den Ausstand treten. A hatte mit ihr vor Jahren ein Verhältnis, B kaufte seit Jahren bei ihr die Eier zu einem Vorzugspreis ein, C hatte ihrer Tochter Nachhilfeunterricht in Latein erteilt, D hatte ihrer Familie seine Ferienwohnung zur Verfügung gestellt, E's Ehefrau hatte eine Autokollision mit ihr schuldhaft verursacht, F's Kinder gingen mit ihren Kindern in die gleiche Schulklasse und G hatte ihr für den Hof ein Darlehen gewährt. So wurde die Bäuerin mangels unbefangener Richter freigelassen und das Verfahren eingestellt.

Wenn ein Multimillionär zum Beispiel wegen FIAZ ein Jahr Gefängnisstrafe absitzen muss, kann er mit gefälschtem Pass einen unbemittelten Arbeitslosen als Stellvertreter die Gefängnisstrafe absitzen lassen für ein fürstliches Entgelt von zum Beispiel Fr. 100'000. Wenn der Betrug auffliegt, hat der Stellvertreter die Strafe schon abgesessen?

29.2.1996. Letzter Schalttag dieses Jahrtausends, letztes Jahrhundert dieses Jahrtausends.

Meine Lieblingsbeschäftigung: einen komplizierten Sachverhalt einer Hausfrau möglich einfach zu erklären.

Heute Morgen 2 Stunden und 20 Minuten im Besuchszimmer Nummer 7 im ersten Stock des Bezirksgefängnisses Zürich. Da die Heizung seit gestern Abend ausgestiegen war, herrschte eiserne Kälte. Eiskalt auch die Wärter, die einen rüpelhaft anschreien.

1.3.1996. Todmüde.

Müdigkeit ist eine Substanz, die ausgeschlafen werden muss.

Toleranz ist immer ein Zeichen von Ablehnung.

2.3.1996. Heute Abend in der Tonhalle. Zum Glück ist das Tonhallenorchester auf Tournee. So stand der Saal für das Englisch Chamber Orchester zur Verfügung, das unter Stabführung von Pinchas Zuckerman eine wunderbare tadellose Interpretation gab: Beethovenabend.

3.3.1996. Heute telefonisch auf ein Inserat in der NZZ geantwortet, Telefon Nummer: 0049/08035-2403, jemand bietet Karten für Bayreuth Meistersinger. Die Frau am Telefon bot eine Karte für Franken 2500 an!

Es gibt Menschen, die sind allergisch auf Kälte, andere sind allergisch auf Wärme. Ich bin allergisch auf Temperatur ganz allgemein.

Autoraser, die einen Fussgänger zu Tode gefahren haben, sollten dazu verurteilt werden, ein Jahr lang auf dem Friedhof als Hilfgärtner zu arbeiten.

Ein Palindrom: RADAR

Kiesewetter-Gutachten: je gescheiter die Sätze sein wollen, umso dümmer sind sie.

4.3.1996. Muskeln sind nicht alles. Hirn auch nicht. Mehr fällt mir jetzt nicht ein.

Drüsenfreie Liebe geht nicht auf das Standesamt.

5.3.1996. Die leicht skurrile uralte kinderlose Witwe Dora war Multimillionärin. Sie wartete insgeheim auf ihren Tod, ohne ihn selber herbeizuführen. Als sie plötzlich nicht mehr erwachte und in kaltem Zustand aufgefunden wurde, buchten ihre drei Neffen mit ihren Familien Reisen in die exotischsten Gegenden der Welt. Sie verbrauchten bereits schon einmal vorsorglich ihre eigenen Ersparnisse für dies und das, was man sich bisher nicht hatte leisten können. Da gab es ein böses Erwachen, als das Testament ihnen vom Gericht unaufgefordert zugeschickt wurde: die Tante hatte schon vor Jahren ihre ganze Hinterlassenschaft der „Gesellschaft für die Bauchspeicheldrüse“ vermacht. Es gab nicht die geringsten Hinweise für den Grund dieser bombastischen merkwürdigen Zuwendung. Man fand nur in einem alten Tagebuch einen Eintrag von ihr: „die Bauchschmeicheldrüse ist mir sympathisch, einfach das Wort, sonst nichts“.

6.3.1996. Wegen Müdigkeit bleibt das Tagebuch heute den ganzen Tag geschlossen.

7.3.1996. Im Wirtshaus weiss man nie recht, wie das Servicepersonal anzusprechen. Herr Ober? – Das ist zu Deutsch. Fräulein? -Das ist zu altmodisch. Monsieur/Madame? - Das klingt schon besser aber ist vielleicht zu französisch. Mein Vorschlag wäre: „Mensch?“ oder „Tischbedienung bitte!“

8.3.1996. Jeder braucht ein Verhältnis zu seinem Körper, aber auch einen Körper zu seinem Verhältnis.

Schawinski zu Ingrid Steger: „Können Sie das Geheimnis Ihrer Ausstrahlung für uns liften?“

Ich empfinde immer eine starke Hemmung, sehr alten Leuten, zum Beispiel 90-jährigen zu begegnen. Ich getraue mich nicht zu fragen: wie geht es Ihrer Gesundheit? Aus Angst, sie könnten antworten: ich habe Krebs oder Lungenmetastasen u. ä. Und wenn es ihnen gut geht, dann fällt mir unweigerlich die Frage ein: aber wissen Sie, dass Sie trotzdem ein Todeskandidat sind?

Frage an XY: wie geht es Ihrer Biografie? Antwort von XY: Sie ist ein bisschen langweilig, aber es wird dann schon wieder etwas kommen.

9.3.1996. Besuch in Bonn, Kontra Kreis Theater, Charles Regnier spielte einen launigen 84-jährigen Lehrer, von dem sich eine ehemalige Schülerin als Haushaltshilfe anstellen lässt. Mit seinen 82 Jahren ist er heute selber schon deutlich vom Alter gezeichnet, weshalb die Unsicherheiten und Altersbeschwerden rollenkonform wirken. Seine Parforceleistung im zweistündigen Zweipersonenstück wurde vom Publikum mit frenetischem Beifall bedacht.

Am 6.12.1995 hatte der jüngere Bruder Charles Regnier angerufen und mitgeteilt, dass er am 28. 12. den Freitod wählen werde gemäss Exit-Richtlinien. Am 8. Dezember schied er freiwillig aus dem Leben. Er hatte noch Autofahren gekonnt.

10.3.1996. Zugfahrt Bonn-Zürich. Geschichte: ein Mann fährt im Zug von Köln nach Basel. Bei Koblenz fragt er eine ältere Frau, die hinter ihm sitzt, ob die Loreley schon aufgetaucht sei. Sie sagt ihm, dass sie ihm die Loreley zeigen werde, sobald sie auftauche. In Mainz fragt er sie, ob die Loreley schon gekommen sei. Sie ist beschämt und es ist ihr nicht recht, weil sie vergessen hat, ihn darauf aufmerksam zu machen wie versprochen. Der Mann geriet in einen Tobsuchtsanfall und schlägt die unzuverlässige Frau tot. Er wird zu einer Freiheitsstrafe verurteilt und bereut die Tat.

11.3.1996. Kompetent ist, wer die Grenzen seiner Kompetenz kennt.

Ein Scharlatan heilt innerhalb der Grenzen seiner Inkompetenz.

12.3.1996. Guten Tag Herr Kollege, wie geht es Ihrer Biografie?

Ein Psychoanalytiker betreibt Erlebnisplagiat. Er tut so, als hätte er die Erlebnisse der Patienten selber erlebt.

Ich stelle mir jenen komischen Frauenjäger vor, der täglich einen Geschlechtsverkehr hat, also in 30 Jahren seines Geschlechtslebens 109'500, jeden nummeriert, von 1-109'500 also, und sich an jeden erinnert. Er sagt zum Beispiel immer: der 56'712. war der beste.

Ein rabiater Rabbiner raubt rabautzig radipuz Karabiner – Wortlust.

Heute hatte ich ein tragisches Telefon. Ich rief einem alten Bekannten aus der Burghölzlizeit, Professor Adolf Dietrich an, der ein Forschungsinstitut hat und fragte ihn, ob er mir eine Literaturangabe machen könne zum Thema Auswirkungen vom Schlafentzug. Das hätte er bestimmt aus dem Handgelenk tun können, auf kollegialer Basis. Nach etwa dreiviertel Minuten unterbrach er das Gespräch nervös: er müsse mir, wenn das Gespräch länger als 1 Minute dauere, eine Rechnung stellen, er sei freischaffender Unternehmer wie ich. Ich beendete das Gespräch und erhielt die Auskunft gratis in der Bibliothek vom Burghölzli und die Arbeit wird mir zugesandt. Ein Professor, der praktisch zum Bettler gemacht worden ist, durch das Mobbing im Burghölzli und die Rezession. Die Produktionsverhältnisse bestimmen den Charakter.

13.3.1996. Die Lithographien von Eugen Ionesco zeigen jene Kindlichkeit, die aus einem Verzicht auf das Erwachsensein resultiert. Sie sind Kinderzeichnungen und doch keine Kinderzeichnungen. Dieses «und doch nicht» ist faszinierend.

14.3.1996. Sehr alte Leute fragen sich gewiss oft, täglich oder immer, an welcher Todesart sie demnächst oder bald sterben werden: tot umfallen? Nicht mehr aufwachen? Im Bett ersticken? Vom Auto angefahren werden? Noch ein halbes Jährchen gelähmt und sprachlos im Spitalbett ausharren? Das Schlussresultat ist völlig bekannt und ebenso völlig unbekannt. Aber die Ausgangstüre, wie wird sie aussehen?

Er starb in aufgeräumter Stimmung.

Jesus starb den Menschen etwas vor.

15.3.1996. Was ich in einem neuen Leben anders machen würde? Vor allem würde ich versuchen, mit einem anderen Genotypus auf die Welt zu kommen.

Jemand entschliesst sich zum Freitod nach Exitmethode. Auf 16:00 Uhr lässt er die Sterbebegleiter kommen. Um 12:00 Uhr warf er in den Briefkasten in seiner Nähe 20 Todesanzeigen ein, die die Adressaten, Verwandten und Bekannten am folgenden Morgen erreichen sollen. Dann kommen die Sterbebegleiter, ein Arzt und ein Pfarrer. Inzwischen hat er in einer Illustrierten gelesen, dass gegen Krebsmetastasen ein neues Heilverfahren erprobt

werde und in demselben Blatt ein Interview mit einem Priester, der sagte, dass Freitod im Jenseits bestraft würde. Der jemand spricht die Sterbehelfer darauf an und löst eine lange Diskussion aus. Der Pfarrer hat aber auf 20:00 Uhr einen anderen Termin vereinbart und so reicht die Zeit nicht mehr für das Ende-aus-Vorhaben. Die Übung wird abgebrochen. Er könne sich wieder melden. Am nächsten Tag, er hatte gut geschlafen, läutet das Telefon um 10:00 Uhr. Erst jetzt fällt ihm wieder ein, dass er ja Briefe verschickt hat. Am folgenden Tag ist seine Geschichte auf der Titelseite der Boulevardpresse. Dann wird er von einem Radio- und Fernsehsender zum andern gefahren für ein Interview. Auf der Fahrt zu einer Talkshow bricht er zusammen und ist tot.

Zwischen dem Psychiater und dem Schizophrenen entspinnt sich eine Diskussion, die so lange dauert, bis Letzterer nicht mehr, aber Ersterer umso mehr spinnt.

16.3.1996. Es ist möglich, dass ich ein unmöglicher Mensch bin.

17.3.1996. Wenn alle Menschen originell wären, wo kämen wir dann hin?

Neulich rief mich jemand an und fragte mich, ob ich Spezialist sei für Zeitreisen. Er leide an Zeitreisen. Ob es eine Selbsthilfegruppe für Zeitreisende gebe?

Heute Morgen sass ich im Grand Café am Limmatquai und las die Sonntagszeitung, eine schon beinahe obligatorische Pflicht. Rechts und links von mir sass je ein Herr, von denen ich vermutete, sie seien Juden, mit welcher Vermutung ich vermutlich gegen das Antirassismusgesetz verstossen habe im Hinblick darauf, was dann noch folgte. Sie begannen nämlich miteinander über meinen Tisch hinweg zu sprechen. «Gehen Sie noch zur Arbeit heute?» «Ich muss schon noch kurz vorbeigehen» usf. Sie störten mich rücksichtslos bei meiner Lektüre. Ich wusste mich aber schon zu wehren. Ich beugte meinen Rumpf nach vorne und verstellte den beiden Schwatzen die Sicht, der Mann links von mir lehnte sich nach rückwärts, und ich lehnte mich nun auch zurück und beugte meinen Oberkörper nun immer so, dass der Blickkontakt zwischen den beiden Plaudertaschen unterbrochen war. Das Gespräch zwischen den beiden verstummte denn auch bald. Ich las ruhig und ungestört weiter. Wenn die beiden von der Redefreiheit Gebrauch machen, dann weiss ich schon, von der Bewegungsfreiheit Gebrauch zu machen.

18.3.1996. Alle, z. B. Frau K. , die ich gestern, Sonntagnachmittag, am Central antraf, sagen, weil es sich hysterisch-gut macht, „Ich habe den ganzen Film geweint“. Ich habe aber noch nie jemanden im Kino weinen gesehen oder gehört. Alles Bluff. Fertig! Punkt!

19.3.1996. Heidi im Pornoland - Porno im Heidiland - die Fernsehnation Schweiz zwischen Rührung und Empörung.

20.3.1996. müde

21.3.1996. Saumüde und Frühlingsanfang.

22.3.1996. Stündlich steigt die Zahl jener, die ein Textverarbeitungsprogramm gekauft haben und sich (deshalb) für Schriftsteller halten.

23.3.1996. Gestern Telefonanruf von Paul Parin. Manfred Züfle empfehle, mein Manuskript dem Ammann Verlag zu schicken.

Heute hervorragend geschriebenes Inzestgutachten gelesen, von Frau Dr. Hedinger. Erschütternd, unglaublich diese Geschichte. Wenn man wie ich nicht die geringsten inzestuösen Neigungen hat, ist das Vorstellungsvermögen bald strapaziert.

24.3.1996. Es kommt wieder, das Aprilwetter und ich frage mich einmal mehr, wo sind alle meine Schirme. Ich habe schon deren hunderte (ohne Übertreibung) verloren, d.h. schlicht jeden, oft nach einmaligem Gebrauch. Und da soll mir einer sagen, ich trage nichts bei zur Konjunkturbelebung bei. Ich bin geradezu vorbildlich. Früher hatte ich dasselbe Theater mit dem Kugelschreiber. Aber dem habe ich 1989 ein Ende gesetzt, in dem ich in meinem Büro die Kugelschreiber angebunden habe.

25.3.1996. Vielleicht hat Rinderwahnsinn eine Methode, die Menschheit zu vernichten.

26.3.1996. Welcher Wahnsinn folgt nach dem Rinderwahnsinn? Gibt es überhaupt einen Plural von Wahnsinn?

27.3.1996. Der Rinderwahnsinn ein erstes Scharmützel (vielleicht nicht ein erstes) zwischen der Natur und Kultur.

28.3.1996. Heute Generalversammlung vom Infosekta. Uchtenhagen seit 1989 das erste Mal wieder begegnet. Ich ging auf Distanz und blieb reserviert. Ich habe ihn in die Schublade „Charakter....“ eingeordnet und lasse diese geschlossen.

29.3.96. Ich habe beschlossen, eine Weltreise zu machen, noch bevor der Rinderwahnsinn bei mir ausgebrochen ist (Beefsteak Tatar, Roastbeef etc.).

Heute Abend mit Bernd Seebacher Fondue im Walliser Keller. Themen: Ingrid Seeger, Julia, Eifersucht, Untreue, Nymphomanie, Aidsgefahr.

Maxime für die richtige Lebenseinstellung: Zukunft gestalten, Vergangenheit verwalten.

30.3.1996. Woody Allen Film im „Le Paris“ gesehen. Note 6.

Den Urappenzeller, ich meine den reinen Appenzeller gibt es nicht, er ist immer eine Mischung von Züricherischem (käch) und Jüdischem (vorwitzig). Der Appenzeller ist laut, keck, frech, forsch, direkt. Er fragt von unten nach hinauf die peinlichsten Fragen in rufendem Ton.

31.3.1996. Lieb Gott, halt d'Schnurre! Bis emal ruhig! Rinderwahnsinn breitet sich aus!

1.4.1996. Die einen kommen ums Leben, die andern kommen ums Leben nicht herum.

2.4.1996. Heute sagte mir ein Patient, er sei ein postpubertärer Jammerlappen, er sei auf der Trübsalschiene, die andern Leute wüssten, wo Gott hockt.

3.4.1996. Gestern kam ein Mann zu mir, dessen Ehefrau bei einem Carunglück in Südafrika beide Beine verloren hat.

4.4.1996. Valencia. Hotel Astoria. Auf dem Flug fiel mir ein (schon in der Eisenbahn) folgende Geschichte: Ein Mann fährt mit dem Zug vom HB auf den Flughafen. Im Abteil sitzt ihm gegenüber ein Herr, der sich mit seinen nervösen Gesichtstuck leicht als Neurotiker zu erkennen gibt. Er studiert ein Manuskript. Plötzlich bemerkt er, dass er seine Reisetasche, die neben ihm auf der Sitzbank liegt, nicht geschlossen hat, sodass ein Päckchen Schlafmittel „Dormicum“ offen da liegt. Der Mann hat das Päckchen gesehen und da fällt ihm ein, dass er selber vergessen hat, sein Schlafmittel in sein Reisegepäck zu tun. Der sichtlich verlegene Herr schliesst mit scheinbar zufälliger Handbewegung seine Tasche. Der Mann aber öffnet dreist die Tasche ein wenig und nimmt das Päckchen heraus und steckt es in seine Tasche. Der brüskierte Herr aber scheut sich, seinen Protest anzumelden, weil er seinen Schlafmittelkonsum geheim vor den zahlreichen Gästen im Zugabteil halten will. Der Mann hatte mit dieser „Behinderung“ seines Gegenübers gerechnet.

5.4.1996. Karfreitag. Die Gutachten von Kiesewetter sind für den Leser frustrierend, weil er sich vorkommt, wie wenn er in einem zoologischen Garten den vollen Eintritt bezahlt hat, die Tiere dann aber teilweise gar nicht da waren oder teilweise im Gebüsch und hinter Baumstämmen verborgen und zudem noch die Beschreibungen und Erläuterungen auf der Tafel in suahelischer Sprache geschrieben sind.

Epidemiologisch kommt es auf das gleiche heraus, ob der Papst allen Kardinälen die Füße geküsst oder alle Kardinäle den Papst. Die Soldaten sind Gewehr zu Fuss, die Kardinäle sind Papst zu Fuss.

Ein griesgrämiger, ein sauertöpfischer und ein bärbeissiger Psychologe eröffneten zusammen eine Gemeinschaftspraxis. Zehn Jahre später lösten sie gemeinsam die Praxis wieder auf. Der Griesgram war jetzt sauertöpfisch, der Sauertöpfische war jetzt bärbeissig und der Bärbeissige war jetzt griesgrämig.

Auch wenn ich praktisch (veranlagt) wäre, möchte ich den Humor eines Unpraktischen beibehalten.

Mentalität: man sagt besser nicht, sonst gibt es etwas! Me seit gschieder nüdt susch git's öppis!

Eine Krankenschwester zur andern: ich mache einmal das Zimmer, mach du doch in dieser Zeit die Frau Tobler!

Viele glauben an die Wiedergeburt, dass sie früher schon in einer anderen Existenzform gelebt haben. Oder vielleicht immer wieder das gleiche Leben (kosmische eine Repetitionstaste).

6.4.1996. Wenn man den Spiegel zerschlagen hat, ist man noch nicht tot.

Psychiatrie hat das Mittelmass gepachtet und verwaltet es zwischen Elektroschock und Psychoanalyse.

7.4.1996. Wenn jemand im freien Fall stürzt, ist er unzurechnungsfähig, wenn er eine Felswand herunterpurzelt, ist er nur in hohem Grad vermindert zurechnungsfähig, weil er sich an einer Kante hätte halten können. Wenn er völlig zahnlos ist, ist er nicht in der Lage, Fleisch zu essen, wenn er einen einzigen Zahn hat, ist er fähig dazu, also nicht ganz unzurechnungsfähig.

Ich muss schon ein armseliger Tropf sein, dass mich die miserablen Gutachten von Kiesewetter noch in den Osterferien beschäftigen, und erst noch im Ausland. Doch will man ebenso herausfinden, was den schlechten Stil ausmacht, wie man bei Kafka wissen möchte, was seinen faszinierenden Stil ausmacht. Das Schreckliche am Kiesewetter Stil, vom allgemeinen Dilettantismus und Banausentum ganz abgesehen, ist, dass er Nichtvorhandenes im Detail beschreibt. Anstatt zu schreiben, dass der Himmel blau ist und somit schönes Wetter, beschreibt er alle möglichen Wolkenformationen in ihrem Nichtvorhandensein.

8.4.1996. Heute ist schon der 8. April.

Ich könnte mir vorstellen, eine andere Kultur, wo andere Sprachfloskeln im Gebrauch sind: ich wünsche dir einen angenehmen Tod. Also, dann gute Ernte und bringt nicht zu viele um. Gruss dem Fusspilz. Versprühe nicht den letzten Samen. Pflanz keinen Eierstock.

Ich habe einmal festgestellt, die gemeinsame Charaktereigenschaft aller Mörder sei die Humorlosigkeit. Heute würde ich sagen, dass das wirklich so ist und dass der Mörder im Mord den ganzen Humor nachfolgt, der ihn bisher gefehlt hat. Somit ist Mord Kompensation.

9.4.1996. Die Frauen sind die mildernden Umstände, unter welchen die Männer den Geschlechtsverkehr vollziehen.

Die Schwiegermutter ist eine Klimaanlage, die man abstellen möchte.

10.4.1996. Heute Abend kleine Operation am rechten Augenlid, degenerative Warze entfernt, in Lokalanästhesie (Dr. med. Blank).

11.4.1996. Geschichte: Ein Privatdozent hielt seine Pflichtvorlesung (Gerichtspsychiatrie) an der Universität. In der ersten Woche zählte er 22 Studenten und Studentinnen. Eine Woche später erschienen nur noch 14 und eine weitere Woche darauf noch sieben in dieser fakultativen Lehrveranstaltung der Fakultät. Er befürchtete schon, dass bald niemand mehr kommen würde, ja schlimmer noch, dass noch drei erscheinen würden, denn dann musste er nach Universitätsreglement die Vorlesung halten getreu dem Grundsatz: „tres faciunt collegium«. In der vierten Vorlesung erschienen noch 5. Er sagte diesen, dass er in der übernächsten Vorlesung einen Massenmörder vorstellen werde, der sich zur Verfügung gestellt habe, über seine Motive und Taten, die er vor 20 Jahren begangen hatte, zu sprechen. Schon in der folgenden Vorlesung erschienen 40 Studenten und Studentinnen. Und in der folgenden Spezialvorlesung stauten sich 500 Personen vor dem Hörsaal, der nur 70 zu fassen vermochte. Der Privatdozent wich aus in die Aula, die zufälligerweise frei war. Dort klärte er die neugierigen Zuschauerinnen und Zuschauer auf, dass die Ankündigung des Massenmörders eine falsche war, um die Popularität seiner Vorlesung zu testen. Es wird kein Massenmörder erscheinen, dafür sind Studentenmassen in meiner Vorlesung, sagte er lakonisch. Dann hielt er sein langweiliges Kollegium und ab und zu sah er den einen oder anderen Studenten gähnen. Niemand wagte es, das Auditorium vorzeitig zu verlassen.

12.4.1996. Der Chef sei ein alter Knacker, habe nicht mehr alle Tassen im Schrank.

13.4.1996. Die Hochzeitsnacht als institutionalisierte Vergewaltigung.

14.4.1996. Eine Geschichte: ein Zoowärter verfütterte nachts alle seine Feinde den Löwen. Am Schluss hatte er nur noch Freunde. Doch die Löwen verlangten noch mehr und so frassen sie ihn auf.

15.4.1996. Die Zürcher haben heute das Sechseläuten-Fest absolviert.

16.4.1996. Erschöpft.

17.4.1996. Heute Vorlesung über Glaubwürdigkeitsgutachten. Ich liess zwei Studenten sich von einer Studentin interviewen. Der eine hatte eine Operation (Entfernung) der Weisheitszähne erlitten, der andere nicht, wurde aber von mir instruiert, dass er die Operation trotzdem behaupten und schildern müsse. Das Publikum sollte die Glaubwürdigkeit beurteilen. Bei der Abstimmung täuschte sich dieses maximal. Zuerst war es mehrheitlich, ja einhellig der Meinung, beide hätten gelogen. Und als ich sagte, dass einer der beiden die Wahrheit gesagt habe und nochmals abstimmen liess, täuschte sich das Publikum gerade noch einmal. Mein Vertrauen in die Justiz wurde nicht gestärkt.

18.4.1996. Heute Telefonanruf eines Aidskranken aus Paris, eines Spielsüchtigen, der Fr. 250'000 verspielt hat. Schauspieler, der vom Militär befreit werden will.

Heute mit B. im Feldschlösschen: eine Idee: man sollte eine Tierwelt- Geschichte schreiben. Wie haben Tiere die Veränderungen unseres Planeten erlebt?

Geschichte: eine hübsche junge Dame muss vor das Gericht. Sie hat eine Strafe von fünf Jahren Zuchthaus zu gewärtigen. Zwei Wochen vor dem Gerichtstermin verführt sie den Sohn des Gerichtspräsidenten. Dieser tritt in den Ausstand. Dann verführt sie den Sohn des Stellvertreters usf. Sie rettet sich in die Verjährung. Das Verfahren wird eingestellt.

19.4.1996. Wie hätte man Kafka beschrieben („als Kafka mir entgegenkam“), wenn er nicht bekannt/bedeutend gewesen wäre? Vielleicht: ein langweiliger Beamter, der immer so falsch gelächelt hat. Am Schluss war er noch krank. Ohne Idealisierung. (nett, bescheiden, freundlich, zurückhaltend). Und hatte er jetzt eigentlich stahlblaue oder stahlgraue Augen, Herrgott Donnerwetter noch einmal?!

20.4.1996. Wegen Vereinsamung bleibt das Geschäft heute den ganzen Tag geschlossen.

21.4.1996. Bei Bedarf auf Differenziertheit zu Gunsten von Hemdsärmeligkeit und grobem Geschütz verzichten. Oder umgekehrt: bei Bedarf sich unter Aufbietung aller Anstrengung um Differenziertheit bemühen.

Heute Abend Feuer im Elsass gesehen, Kolik in der linken Flanke im Büro um 7:30 Uhr. Ich schleppte mich zum Taxi beim Bellevue und liess mich in die Notfallstation fahren. Seit Jahren erstmals in Tränen ausgebrochen. Unausstehliche Erfahrung. Im Röntgenbild Verdacht auf Nierenstein kurz vor der Blase links. Viel trinken hiess es. Nachher erstmals Einlauf in meinem Leben. Ein Analerotiker bin ich nicht, fast das Gegenteil davon. Während meines fünfstündigen Aufenthaltes zwei psychiatrische Notfälle, ein schwieriger älterer Mann, der sechs Nächte hintereinander nicht geschlafen habe und das Schlimmste befürchtete. Die Ärztin war recht missmutig mit ihm. Und einer, der in den See gesprungen ist im Ausgang. Er hiess Simon.

22.4.1996. Elefantenhochzeiten werden auf dem Standesamt des Spätkapitalismus geschlossen.

23.4.1996. Ich habe Thomas von Salis gestern gesagt, er soll sein Glaubwürdigkeitsgutachten mit dem gesunden Menschenverstand des Psychoanalytikers machen.

Der Mensch ist so gebaut, im Gegensatz zu vielen Tieren, dass er sich selber auf die Schultern klopfen kann.

24.4.1996. Tag der Hölle. Um 6:00 Uhr erwacht mit Bauch-Rückenschmerzen links. Ich konnte sie mit Tabletten nicht beseitigen. Ich hätte um 9:00 Uhr in der Praxis sein sollen. Die Schmerzen waren persistierend, unausstehlich. Dasselbe wie vor drei Tagen, am Sonntagabend. Ich beschloss aber, die Nachbarn nicht beizuziehen, weil ich mir jede Einmischung ins Persönliche verbete. Bin natürlich privat schlecht organisiert. Ging mit schmerzgekrümmter Haltung zur Pflegerinnenschule, zum Haupteingang, ohne zu wissen, ob dort Notfälle aufgenommen werden. Am Schalter konnte ich vor Schmerzen nur noch stammeln. Ich wurde aufgenommen, nachdem die Ärztin erfuhr, dass ich erstklassig versichert bin. Im schönen Zimmer (später erfuhr ich, dass es nur wenige solche im renovationsbedürftigen Bau gebe) warf ich mich auf dem Bett hin und her. Die Schmerzen hielten lange an. Die Ärztin, eine sehr gediegene Finnländerin, war sehr zurückhaltend. Sie hatte psychiatrische Erfahrung. Ich glaube „man“ kannte mich. Dann später, als ich von den Schmerzen schon 1 Stunde Ruhe hatte, kam der Chefarzt, der die Diagnose schon „hatte“. Eine gewisse Freude am Nierenpatienten, ein gewisser Respekt vor dem Psychiater, ein gewisses Staunen vor dem vermutlich infantil wirkenden Geschöpf. Unter Schmerzen wird man zum Kind. Nachtrag: Als ich völlig im Banne der Schmerzen im Spitalzimmer stand, hielt mir die Krankenschwester auf einem Telefonbuch als Unterlage ein Formular hin zur Unterzeichnung,

ich sollte bestätigen, privatversichert zu sein. Ich sagte schmerzverkrümmt : Ich unterschreibe alles!

25.4.1996. Heute die zweite Katastrophe, die mich arbeitsunfähig machte: Heuschnupfen. Ich hatte die Medikamente vergessen.

Anruf von Daniel Hell, Burghölzlichef. Es ging um die Erneuerung der Privatdozentur. Er war erstaunt, dass ich in den letzten drei Jahren nicht mehr publiziert habe. Natürlich ist da keine Titularprofessur in Sicht. Ich hatte meine Energie für die Bekämpfung der Geldspielautomatenseuche verschleudert. Engagement statt Karriere.

26.4.1996. Des Reichen Angehörigen rufen auf der Zielgeraden des Lebens häufiger an und bieten ihre Hilfsbereitschaft an.

27.4.1996. Die Schmerzen haben sich nach unten verlagert, Druck auf der Blase, unangenehm.

28.4.1996. Frühlingserwachen beim Fensterausblick. Der Frühling hat sich schon die Augen ausgerieben, die Zähne geputzt und ein buntscheckiges Kleid angezogen. Vor dem Fenster der weiss blühende Pflaumenbaum, hinten rechts davon ein gelbstrotzender Goldregen und links rote Tropfen des Herzens. Falltendenz einzelner Pflanzen wirkt nicht depressiv, sondern Ausdruck von Überfluss und Reife. Als Stadtneurotiker muss ich sagen: Potztausend, das ist noch Natur!

29.4.1996. Zier - Kuss

Am Dienstag habe ich einen Termin bei der Zahnhygienikerin und darauf beim Urologen – welche Spannweite!

Heute auf der Strasse plötzlich Gesicht erkannt von Urs Vontobel, der mit mir die 1.-3. Klasse der Primarschule besucht hatte, 1951-54, und nebenan auf dem gleichen Stockwerk die 4.-6. Klasse. Sofort gegenseitig angesprochen. Es sei heute Redaktor beim Beobachter. Sein Gesicht und Gesichtsausdruck haben sich seit 40 Jahren kaum verändert. In der fünften oder sechsten Klasse hängte er sich zu Hause einmal auf, da er vom Lehrer Herrn Stoll eine Strafaufgabe aufgebracht erhalten hatte. Das war zu viel für ihn. Er kam am folgenden Tag mit Strangulationsspuren am Hals zur Schule und sagte, der Faden habe gerissen. Lustig war, dass die Selbstmordabsicht ihm uneingeschränkt ernst war und der nichtige Grund ihm ausreichend für diese Handlung schien.

30.4.1996. Heute Morgen zuerst bei der dicken Zahnhygienikerin, die mit mir jetzt recht zufrieden war. Dann zum Urologen für die Nachkontrolle. Schon beim Betreten des Hauses mulmiges Gefühl, das sich im zittrigen Fahrstuhl verstärkte, der mich in den vierten Stock beförderte. Die Arztgehilfin spricht nur einige bescheidene Brocken Deutsch. Missverständnisgefahr für die Arzt-Patienten-Beziehung?! Die Praxis muffige Dachwohnung. Wenn der Arzt 80 Jahre alt wäre, würde ich mich nicht wundern. Dann die üble Gewohnheit, den Patienten um die Ecke herum aufzurufen, zu sich ins Sprechzimmer wie im Militär. Der Urologe schockiert mich auf den ersten Blick: sieht aus wie ein pyknischer Metzger oder Viehdoktor, reichte mir die Hand nicht, würdigte mich kaum eines Blickes. Er wirkt verstimmt, übel gelaunt, zornig, nervös, unberechenbar. Vertieft sich sofort in meine Akten, kommunikativ minimal. Mir kommt es vor, wie wenn ihm in den letzten 24 Stunden die Frau davongelaufen wäre, die Praxis gekündigt oder er wegen FIAZ zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden wäre, irgend so etwas. Wenn er den Schrank geöffnet, eine Pistole herausgenommen und sich die Kugel gegeben hätte – ich wäre nicht überrascht gewesen. Seine Sprache war primitiv, ordinär, vulgär. Ich hatte den Eindruck, einem Schurken und Scharlatan in die Hände geraten zu sein und wollte

rechtsumkehrt machen. Wenn ich irgendwo in St. Pauli oder in Soho in einer solchen Urologen-Bude gelandet wäre, hätte ich wenigstens gewusst in welchem Quartier ich gelandet bin, aber mitten in Zürich? Ich dachte mir, der Urologe sei möglicherweise ein begnadeter Urologe, und ein begnadeter Urologe sei immer von solch launischem Charakter und total gestört, ansonsten er eben kein begnadeter Urologe sein könne. Im Laufe der Stunde überzeugte ich mich zunehmend von seiner Kompetenz, und er war ganz umgänglich. Nichts von Dünkel oder so. Vielmehr echte dysphorische Unzufriedenheit über sich, über mich und seinen Beruf. Vielleicht steckt ein Philosoph in ihm. Vielleicht war ich der einzige Patient bei ihm seit Menschengedenken, weil alle anderen schon im Fahrstuhl rechtsumkehrt zu machen pflegen.

1.5.1996. Ich habe den Eindruck, dass der Pflaumenbaum vor meinem Fenster in der Nacht heimlich meinen gestrigen Tagebucheintrag gelesen hat und echt empört ist über den Urologen. Anteilnahme eines Pflaumenbaumes. Meine ist ihm sicher, wenn die Pflaumen faul herunterpurzeln.

Gibt es nicht einmal einen Welthumortag? Oder Tag der Neureichen? Oder Tag der Würde? Oder Tag der Behörde? Tag der geschlossenen Tür? Tag der Handarbeiter? Wollen's nicht hoffen.

Heute am Bahnhofquai ein älteres Ehepaar in aufgeregtem Gespräch. Schimpferei gegen Leuenberger. Ich stehe nahe zu ihnen hin, um mehr aufzuschnappen. Ein solcher Konkubinärer (?) sollte nicht in den Bundesrat, so ein Schurke, wohin führt das noch, wenn Prostituierte und Drogenhändler in die Regierung kommen?! Ich wende mich an das Ehepaar mit der Frage in naivem Ton: „Finden Sie, dass ein Jude im Bundesrat sein könnte?“ Sie waren eher belästigt als beschämt und brachten zunächst keinen Ton heraus. Dann « Ein Jude in der Regierung geht gerade noch so knapp.»

Erst am Abend erfuhr ich am Fernsehen den mutmasslichen Hintergrund dieser Tirade: Ausartung der 1. Mai Demonstration in blutige Strassenschlachten.

2.5.1996. Und jetzt?

3.5.1996. Regentag: Schnecken auf dem Gartenweg. Im Dunkeln unheimliche Erwartungsangst vor dem Chrosen durch das Zertreten von Schneckenhäuschen. Wo ist die Opferhilfe für Schnecken und Würmer?

4.5.1996. Ein Rezensent, der noch nie eine lobende Rezension geschrieben hat, ein Pianist, der noch nie eine gute Kritik über sich erhalten hat. Ein Komponist, der noch nie etwas komponiert hat, ein Schriftsteller, der noch nie etwas geschrieben hat. Ein Lebewesen, das noch nie gelebt hat.

Als Gott die Welt schöpfte, war er so erschöpft, dass er sich zurückzog. Darum das Elend immer und überall.

Manchmal knirschen und knacken die Schnecken nicht unter meinen Schuhen, sondern sie kollern wie ein Fussball davon, weggestossen durch meine Schuhspitze.

5.5.1996. Heute ein seltenes Ereignis in der Tonhalle, Uraufführung von „Mittags-Klänge“ von Rolf Urs Ringger. Vorher ein Eklat im wörtlichen Sinn: der ukrainische Cellist Mischa Maiski spielt das Konzert von Haydn. Kurz vor dem Ende des dritten Satzes ein Knalleffekt: Saite geplatzt. Maiski reicht dem ersten Cellisten sein kaputtes Cello, dieser gibt ihm seines und erhält von einer Cellistin der hintersten Reihe deren Cello. Dann spielt das Orchester das Konzert zu Ende. Applaus. Der Abend bleibt in Erinnerung.

Aus dem Fenster der Cellist, jetzt pleite, satzte,
als ihm die letzte Saite platzte.

6.5.1996. Ich scheue mich nicht, naive Fragen zu stellen.

Im Lexikon Pschyrembel nachgeschaut unter „Hymen“, es ist ein maskulines Wort, was im Pschyrembel mit einem ! versehen wird.

7.5.1996. Ich bin neugierig, wie das Platzen der Cellosaite heute in der Presse kommentiert wird.

Es hiess: Er spielte athletisch bis zum Platzen einer Saite.

8.5.1996. Seit bekannt ist, dass ausgerechnet der sportlichste Bundesrat Nierensteine hatte, halte ich nicht allzu viel von Sport. Die Niere scheint sich nichts aus Sport zu machen, ja sie ist ein unsportliches Organ.

9.5.1996. Heute wieder beim Urologen Dr. B. Alles kam mir normaler vor. Er machte mir einen vernünftigen und kompetenten Eindruck. Ich schäme mich meiner paranoiden Anwendung (siehe oben).

10.5.1996. Heute Beat Richner im Odeon gesehen. Ich mache aus meiner Abneigung gegen ihn keinen Hehl. Warum? Er ist in jeder Hinsicht kein Albert Schweitzer, als Musiker, als Abenteurer, als Denker.

11.5.1996. Die diätetischen Vorschriften sind so verwirrend, dass man sie am besten weglässt. Nichts darf man essen und nichts essen auch nicht. Also, was soll ich dann essen? Und mit dem Trinken dasselbe Theater.

12.5.1996. Früher funktionierte die Pädagogik nach dem Prinzip Zuckerbrot und Peitsche, heute mit Peitsche aus Zuckerbrot.

13.5.1996. Ein Chirurg fährt am Sonntag in sein Spital. Ein tamilischer Pfleger, der nur spärlich der deutschen Sprache mächtig ist, orientiert ihn mit „kein Fall gekommen“. Beruhigt fährt der Arzt wieder nach Hause. Nun stirbt aber einfacher ein verunfallter Patient im Spital. Gegen den Chirurgen wird wegen Nachlässigkeit ein Strafverfahren eröffnet. Es stellt sich aber heraus, dass der tamilische Pfleger „Unfall“ sagen wollte. „Un“, „Nein“ und «kein» waren für ihn gleicherweise die Bezeichnung für die Negation. Wegen des Missverständnisses wurden Chirurg Katastrophe Show Malchow und Pfleger freigesprochen.

14. 5.1996. Heute Geburtstag von Papa. Er wäre 88 Jahre alt.

Heute beim Ohrenarzt zur Ohrenspülung, für die ich ihn dreimal jährlich missbrauche. Während er den Ohrenschmalz herausarbeitet, bemüht er sich, möglichst intelligent zu sprechen und sein Verständnis für Psychologie zu demonstrieren: die Enttabuisierung sei immer eine Umtabuisierung und führe zu keiner neuen Aktivität. Er bleibt im Abstrakten; Intelligenz- und Bildungskomplex. Dann verbreitet er sich ausführlich über Suizidmethoden mit weitschweifigen transkulturellen Umfahrungen. Persönlich scheint er unzufrieden zu sein, verbrämt dies mit kultiviert-philosophischem, weise-klugem Gehabe. Am Schluss ist der Ohrenschmalz evakuiert.

15.5.1996. Ich glaube, dass die Bosheit und Mittelmässigkeit in der Psychiatrie einen Höhepunkt erreicht haben.

Flughafen Kloten 6:10 Uhr. Flug nach Berlin. Ich könnte in den nächsten 2 Stunden ebenfalls fliegen nach Linz, Guernesey, Cincinnati Nur wüsste ich dort nicht, was tun.
Tagesanzeiger am Kiosk gekauft, bezahlt und liegen gelassen.

Ein Pfarrer, er wird protestantisch sein, wartet in der Ankunftshalle auf seine Familie. Da kam die Meldung: das Flugzeug McDonald Airlines sei leider ... Keine Hoffnung auf Überlebende. Er wusste sofort, dass er Witwer war. Unverzüglich spendete er den andern rund 30 Wartenden Trost „in Gottes Hand, woher sie gekommen sind etc.“ Dann ging er nach Hause und organisierte eine schöne Abdankung und er war fast ein bisschen im Element. Er heiratete bald wieder, denn er fand, es wäre besser, wenn ein Pfarrer „noch eine Frau hat zu Hause“.

16.5.1996. Studiert man Anatomie und Physiologie, denkt man, Gott ist Perfektionist. Die Pathologie bringt dann den ganzen Skandal zum Vorschein.

17.5.1996 Berlin. Theatertreffen in Berlin. Wenn Regisseure den Mut haben, langsam spielen und die Gefühle wie auch die Gedanken unvermindert zum Ausdruck bringen zu lassen, ohne falsche Hetze und ohne zu viel Wollen, ergreift einen die Darbietung.

Ich bin lediglich ledig.

18.5.1996. In Berlin Lehrbuch über Graphologie fertiggelesen. Ich weiss nicht mehr, wie ich schreiben soll.

Abends wieder im Theater, Zadek, 70. Geburtstag. Zufälligerweise seinen 13 Jahre älteren Bruder kennengelernt, im Foyer. Er sagte mir, er sei Keramiker. Ich witzelte mit ihm, er habe 13 Jahre länger gesündigt als sein Bruder etc. Er hat sofort viel Sinn dafür. Ich wurde ihm von einer aufdringlichen Dame vorgestellt, die mich am Nachmittag im Café Boehringer bei der Lektüre des Graphologie Lehrbuches beglotzt hatte.

19.5.1996. Retour von Berlin. Ich nehme die Wintersachen aus der Praxis und fahre sie mit einem Taxi nach Hause, obwohl es aber kalt ist. Aber einmal muss man „Ja“ sagen zum Sommer, auch wenn er nicht sicher da ist. Der Taxichauffeur ist wieder Herr Wittenberg (oder ähnlich) Mercedes mit den runden Lampen. Es ist der Wagen, mit dem er Gorbatschow gefahren hat, der Prominentenchauffeur. Vor drei Wochen habe er Königin Elisabeth von England vom Flughafen zur Pyramidenklinik gefahren. Sie habe sich dort die Venen untersuchen lassen, ambulant. Dann habe er sie wieder zurück auf den Flughafen gebracht, direkt zum Flugzeug. Sie war allein. Er sei der Einzige, der solche Aufträge erhalte, per Fax, vom Aussenpolitischen Departement.

20.5.1996. Mich stört es nicht mehr, wenn das Wetter schlecht ist, ob es regnet, rieselt, schneit oder gar eiskalt ist. Ich finde jedes Wetter schön, interessant und lecker. Ich habe ein kulinarisches Verhältnis zum Wetter entwickelt.

21.5.1996. Ich vermisste meine EC-Karte. Im Hotelzimmer in Berlin gestohlen? Von wem? Zimmerfrau?!

Zwei 20.5.1996. Heute Abend im Garten weisse Katze in dunkler Nacht. Sie tat so, als ob sie mich kenne.

23.5.1996. Geschichte: ein Theologiestudent begab sich in eine Gaststätte und bestellte ein grosses Bier. An einem runden Tisch sass dort eine Gruppe von Mongoloiden mit einer Begleiterin. Die übrigen Gäste im Raum schauten nur hin und wieder verstohlen und vorsichtig dorthin, zwischen Neugier und Taktgefühl hin und her gerissen. Da sprang der Theologiestudent plötzlich von seinem Stuhl auf, trat zu dem runden Tisch und machte den seltsamen

Artgenossen demonstrativ den Vogel. Die Peinlichkeit des Vorfalls verschlug allen die Sprache. Der hagere Student hatte ein so unverdächtig argloses Aussehen, dass niemand seine Taktlosigkeit ernst nehmen und sich gegen ihn empören konnte. Er aber bezahlte sein Bier und begab sich schnurstracks zur Polizei, um dort gegen sich wegen Verhöhnung Anzeige zu erstatten.

24.5.1996. Warschau. Teilweise schöne Stadt. In der Philharmonie waren nicht alle Plätze besetzt. Das Hotelzimmer mit (leerem) Eisschrank und Fernsehapparat in einer höheren Preiskategorie. Man spürt aber den kommunistischen Stallgeruch, den man nicht einfach mit Parfum beseitigen kann.

25.5.1996. Warschau. Die Reiseleiterin wird, wenn sie ihrer Pflicht gerecht werden will, und das tut sie gewissenhaft, nicht müde zu sagen «The German Nazis have destroyed ninety percent of the city. After the war it has been lovely reconstructed». Diese Wiederaufbauarbeit war unter dem Sowjetregime erfolgt. Die Sowjets waren sehr konservativ. Der Konservatismus bestand darin, dass sie kapitalistischen Wohlstands- Wildwuchs nicht zuließen. Eher wurde eine Barockfassade »lovely reconstructed«.

26.9.1996. Warschau. Im Lazienki-Park spielt um 12:00 Uhr ein junger polnischer Pianist Chopin, er hat ihn im Blut, aber der starke Wind, der ihm um die Ohren saust und allen Zuhörern, beeinträchtigt den Genuss, noch mehr der sich in dunklen Wolken ankündigende Regenschauer, der das Sonntagsmorgenkonzert dann jäh unterbricht, mitten in der Polonaise, der Konzertflügel hat schon Nässe abbekommen.

Abends Nabucco im Opernhaus. Nonplusultra-Erlebnis. Ich weiss jetzt, dass ich kein Querulant bin, wenn ich an Zürichs Orchestern immer was zu kritisieren habe. Das Warschauer Orchester hat einen top Klang, voll, satt, tief, so muss es sein. Nichts Angestregtes, einfach so.

27.5.1996. Warschau. Heute Morgen plötzlich ein Geflatter zwischen Vorhang und Fensterscheibe (im Hotelzimmer), eine Amsel, die sich nachts durch den Fensterspalt ins Zimmer gestohlen hat. Jetzt gelingt es ihr nicht, sich hinauszuzügeln. Sie flattert immer gegen das Fenster, und es gelingt ihr nicht, auf dem Fenstersims zuerst seitwärts ein paar Schritte zu tun, um erst dann den Flug zu starten, zum Spalt hinaus. Ich gebe ihr durch Zurückziehen des Vorhangs mehr Raum, doch das blöde Flattertier macht nicht mit. Ganz öffnen will ich den Vorhang nicht, sonst fliegt der Vogel im Zimmer herum. Oder wagt sich der gefiederte Gast nicht hinaus, weil er sich mit den anderen Luftgenossen zerstritten hat? Was weiss ich. Anfassen will ich ihn nicht. Ich hole zuguterletzt die „Wache“ auf der Etage zu Hilfe, die das für mich erledigt. Falls sie sich mit X einer Vogelkrankheit angesteckt haben sollte, bin ich klug gewesen.

28.5.1996. Heute habe ich zweierlei zu notieren: „Himmel voller Geigen“, „Leben ohne Strohhalm“. So oder so würde ich eine Disco taufen, die ich eröffnen würde.

29.5.1996. Ein „Mann“ liebt eine Frau, die liebt einen anderen, der wiederum liebt wieder eine andere und diese liebt den „Mann“. Wie könnte man diese Viererbande taufen? Wie behandeln?

„Brief an einen Strohhalm“.

„Brief an den Himmel“ (s. oben)

Brief an den lieben Gott (eingeschrieben). (So kann man ihn entlarven).

Heute Abend Zettel an der Türe vom Vermieter/Nachbarn: die drei grossen Pakete im Hausgang unten seien von der Post mir zugestellt worden. Ich bin, ca. drei Tage, daran vorbeigegangen, da ich nichts erwartet habe. Ich bin geradezu konsterniert. Wer schickt mir was? Ich öffne eine

Kartonschachtel: es sind einige vier Jahreszeit-Duvets drin. Eine Aktion. Dabei eine Rechnung von mehr als Fr. 450. Ein Streich? Macht sich jemand lustig über mich?

30.5.1996. Morgen werden die Schachteln wieder von der PTT abgeholt. Wenn alle, die mich ablehnen, mir einen solchen Streich spielten, würde ich in Bettdecken ertrinken, ersticken.

31.5.1996. Geschichte: eine Frau modelliert in ihrem Atelier zu Hause Puppen, jede freie Minute, die sie ihren Haushaltspflichten abringen kann. Sie erregt den Argwohn und die Eifersucht ihres Mannes, der sie in einem Wutausbruch mit dem Holzhammer erschlägt. Mit den Puppen bezahlte der Witwer die Anwaltskosten.

1.6.1996. Opernhaus: „ein Leben für den Zaren“ von Glinka, eine gelungene Oper, von „Glinka“, müsste man sagen, etwas sentimental, und monumental, Blut-und Boden-Oper. Das Publikum applaudierte frenetisch.

2.6.1996. Heute Abend „Birdcage“ gesehen, ein so witziger Film, ein totales Vergnügen.

3.6.1996. Ein Clochard am Bellevue: „So blau wie das Tram von Zürich“.

4.6.1996. Heute Abend im Farelssaal von Biel. Podiumsdiskussion über die Aufstellung von Geldspielautomaten im Kasino. Ich habe den Gegenstandspunkt zu vertreten gegen den sozialdemokratischen Stadtpräsidenten von Biel, Herrn Stöckli, der einen charakterlich recht unstabilen Eindruck macht, ein rüpelhafter Polterer, der seine Affekte nicht kontrollieren kann. Er realisiert wohl, dass er sich für eine zwielichtige asoziale Sache engagiert. Auf dem Heimweg, er stösst sein Velo vor sich, halte ich mit nackten Tatsachen nicht zurück, bis er sagt: er hoffe fast, dass seine Vorlage abgelehnt werde.

5.6.1996. Heute von Biel nach Zürich zurückgefahren nach Übernachtung im Hotel Elite Biel.

6.6.1996. Am Hauptbahnhof Bieler Tagblatt gekauft. Berichterstatter schreibt, dass ich druckfertig gesprochen habe.

7.6.1996. Morgen werde ich mir Ölbilder von einem 21-jährigen Patienten kaufen, zwei Mirokopieren und zwei Eigenbilder: „Rotes Schiff“ und „Ausserirdischer“.

8.6.1996. Dortsein – Synonym von Jenseits.

9.6.1996. Heute Sitzung in Bern der Stiftungsräte der drei Familienstiftungen mit anschliessendem Essen im Kasino mit den beiden Onkeln im Alter von 83 Jahren und 93 Jahren. Ich erfuhr von Onkel Rudolf, dass er die Handschrift von Papa dem berühmten Graphologen Max Pulver unterbreitet habe, der gesagt haben soll, Papa sei hochintelligent und werde entweder sehr erfolgreich oder verrückt werden.

10.6.1996. „Hast du mir etwas Münz für etwas essen?“ Am Central ein Süchtiger. Ich: „wenn Sie wollen, zahle ich Ihnen eine Bratwurst da vorne“. Er brauche Geld für etwas essen und die Notschlafstellen. Zuletzt gebe ich ihm einen Fünflieber und er macht wie ein Reflex rechts umkehrt und rennt aufs Tram Richtung Hauptbahnhof. Diese Fixer haben keine Geduld für eine Auseinandersetzung, sie betteln wie ein Postangestellter, der einen Brief nach dem anderen abstempelt, ohne die Adresse zu lesen.

11.6.1996. Heute Abend Nachtessen mit C. R. Im Lips. Es ist schwierig, die Speisekarte zu verstehen. Jedes Angebot muss entziffert werden. C. Muss sich voranschleppen, Altersrigidität und -akinesie im Becken-Oberschenkelbereich, Gedächtnis gut. Tour d'horizon.

Das Abgetakelte verleiht dem alternden Star (ich spreche von Frauen) die Würde des gegenwärtigen Einst.

Heute langes Telefongespräch mit Emanuel Hurwitz, der sich über die Mediokrizität und Unseriosität des Psychiatrie-Establishments ebenfalls gründlich zu ärgern pflegt.

12.6.1996. Liest man „Limmat“ rückwärts: „Tammil“. Wer hat das schon bemerkt? Und ist dies nicht ein Fingerzeig? Woher?

13.6.1996. Wenn ich einen Herzschlag haben sollte, könnte es Tage dauern, bis ich entdeckt werde, unter Umständen sogar Wochen, je nach Konstellation und Umständen. Zum Beispiel, wenn ich kurz vor der Abreise in die Ferien tot umfallen würde.

Habe gestern B. die Steuern bezahlt, total Fr. 500 überwiesen und einem drogensüchtigen Bettler beim Central fünf Franken gegeben. Einem jungen polnischen Patienten, der mit Ach und Krach die Matura macht, zugesagt, dass ich ihm vier Ölbilder abkaufe à je Fr. 700, davon zwei Miro-Kopien.

Regierungsrat Hoffmann ist ein Betonkopf, Regierungsrat Buschor ist ein Betonkopf, Regierungsrat Honecker ist ein Betonkopf in statu nascendi, Regierungsrat Notter ist ein Betonkopf-Embryo.

14.6.1996. Es gibt Menschen, die in der Zukunft verwurzelt sind, und wenn sie plötzlich todkrank werden, zum Beispiel an Aids erkranken, bricht ihr Selbstwert zusammen, weil die Philosophie des als-ob- immer nicht mehr spielt.

15.6.1996. Ich bin erstaunt, dass meine Waage ohne Pyjamahose gleichviel anzeigt wie mit.

Ich habe keine Geldnot, wodurch meine sonstige Not umso deutlicher zutage tritt.

Männer vereinsamen im Samenverein -und ähnlicher Blödsinn fällt mir ein.

Man sollte ein Inserat in die Zeitung platzieren und alle erfolgreichen Mittelmässigen zu einer Party einladen.

16.6.1996. Ich darf es kaum sagen, aber ich nehme bei mir zunehmend ein Ressentiment gegen Patienten wahr. Einst faszinierten mich Schizophrene, ich konnte nicht genug sehen und hören davon, meine Neugier und Geduld waren grenzenlos. Heute empfinde ich es als Zumutung, wenn ich im Café oder Tram immer wieder die gleichen oder auch neue Schizophrene treffe. Ich weiche ihn aus, so wie es sich gerade einem Psychiater nicht ziemt. Im Odeon, jeden Morgen früh, derselbe hohle schizophrene ehemalige Patient der Nachtlinik, der mich nur mit Kopfnicken und stummen Lippenbewegungen grüsst, nicht mehr, ein bescheidenes Beachtetwerden, und oft unterlasse ich die Erwiderung extra, trotzig. Ich kann mein Ressentiment nicht kontrollieren. „Er geht mir auf die Nerven“. Am liebsten wäre mir, er würde einen Herzschlag erleiden und verschwände aus meinem Gesichtsfeld. Ich bin unmöglich.

17.6.1996. Auf dem Heimweg ein Schüttler Reim eingefallen:

Der Bischof hat einen Topf gekauft
und darin seines Sohnes Kopf getauft

Im Strandbad Utoquai, bilderbuchsches Wetter, die Wassertemperatur mit nur siebzehneinhalb Grad Celsius angegeben. Man könnte diese meines Erachtens genau

berechnen. Man müsste sie aus folgenden Faktoren ableiten bzw. berechnen: Zuerst müsste man den Typus der Schwimmer im Wasser abschätzen: Sportler, Degenerierte, Grossmütter o. ä. etc., dann die Anzahl der Leute im Wasser und jene draussen, des Weiteren die Entfernung der Schwimmer, gruppiert nach Typen, vom Ufer, und schliesslich den Gesichtsausdruck dieser Untergruppen. Alle Daten sind in den Computer einzugeben, der dann die Temperatur errechnet.

Wenn man die Post betritt, hat man sich zu entscheiden, zu welcher Schlange man sich hinstellen soll. Natürlich achtet man auf deren Länge und entscheidet sich für die kürzeste. Aber bei gleich langen Schlangen versuche ich aus dem Aussehen der Anstehenden die Schnelligkeit und Speditivität ihres Geschäfts an den Schaltern zu erraten. Dabei gehen mir oft allerlei dumme Gedanken durch den Kopf, asoziale. Sind zum Beispiel zwei alte Frauen in der Schlange, muss ich zwischen zwei Varianten wählen. Entweder haben sie wegen ihrer Senilität etwas Unerlässliches vergessen, sodass sie am Schalter gleich wieder rechts umkehrt machen müssen und dem Hintermann (Frau) ihren Platz überlassen. Oder dies ist nicht der Fall, dann aber haben sie doppelt so lange bis sie die Angelegenheit hinter sich gebracht haben. Es ist eine eigentliche Spekulation, wie an der Börse.

18.6.1996. Schwarz auf weiss heisst „klare Verhältnisse“, „Schwarz nach weiss“ auch: zuerst der Krankenwagen, nachher der Leichenwagen.

Eine Jungfer baute sich ein neues Chalet im Tessin und taufte es „Casa Nova“

„Ich wünsche Ihnen alles Gute“ ist oft mehr taktisch-getarnter Ausdruck der Verabschiedung als aufrichtige Gunstbezeugung. Statt Verabschiedung könnte man auch sagen Abschiebung.

Heute sagte mir eine Patientin auf die Frage, wann ihre Mutter geboren wurde: „20 Jahre vor mir“

19.6.1996. Neger füllen in Zürich die Hotelzimmer. Denn wenn sie sich um eines bewerben, lautet die Antwort immer: wir sind leider voll.

Eine frische Witwe fragt nach der Beerdigung ihren Nachbarn: Kommen Sie auch noch zum Leichenmal? Der antwortet, ja gerne, ich bin kein Kostverächter.

Man kann mich nicht ganz ernst nehmen, ausser dass man mich sehr ernst nehmen muss.

Für die bin ich gestorben, aber nicht wie Jesus.

Es gibt einen Typus von Intellektuellen, der stets beflissen studiert, aber nie etwas produziert. Sie schreiben alles auf, als ob sie an einer wissenschaftlichen Arbeit schrieben, jahrzehntelang, aber es erscheint keine einzige Arbeit. Sie spielen vielleicht perfekt Geige oder Klavier, in einem einzigen unvermeidlichen Beitrag, zum Beispiel für eine Festschrift, geben sie eine Kostprobe ihres hohen Niveaus, aber sonst bleiben sie völlig passiv, sie verschieben den Anfang ihrer wissenschaftlichen Publikation fast wie OBLOMOW von Tag zu Tag, Monat zu Monat, Jahr zu Jahr. Sie stimmen nicht in den Chor der Mittelmässigen ein, sie wetzen lebenslang ihre Waffen, ohne sie zu gebrauchen. Alles, was sie tun und nicht tun, ist tadellos. Sie setzen sich nie der Kritik aus, indem sie die Lieferfristen nicht einhalten. Was andere leisten, finden Sie oft beachtlich und durchaus wertvoll.

20.6.1996 heute Abend Frisch's Stück Don Juan oder die Liebe zur Geometrie gesehen, im Karl der Grosse, gespielt von einer Laientruppe. „Estrich-Theater“. Sehr gelungene Aufführung. Das Bemühte und Schweizer Deutsch Gebrochene bewirkt den Brecht'schen Verfremdungseffekt, der den Witz im Text zur Geltung bringt. Erstklassisches Theater.

21.6.1996. Ich mache fast nichts an und aus meiner Frisur, abgesehen von gelegentlich zum Coiffeur gehen, so alle drei Monate. Ich habe auch sonst lieber Wiesen als Rasen, wie meine Mutter einst.

Wenn man Menschen auf die Welt stellt, müsste man diesen immer auch die Motivation begeben zum Leben, für 75 Jahre jedenfalls. No Future Geburten vermeiden! Im Lieferschein oder im Beipackzettel müsste unter Umständen stehen: „Achtung, muss noch motiviert werden!“ Oder „Achtung, von Zeit zu Zeit motivieren!“

Der Steward sagte den Papst bei der Erläuterung der Sicherheitseinrichtungen kurz nach dem Start, bei Absturz des Flugzeuges befinde sich der liebe Gott direkt unter dem Sitz.

20.6.1996. Schüttelreim kurz nach dem Aufstehen auf der Toilette (nicht beim Scheissen, für Literaturwissenschaftler vielleicht relevant) eingefallen:

Bevor er in den Bunker trat,
um einen letzten Trunk er bat

nachher im Fauteuil noch zwei:

es führen mit sich die Killer Schragen
für vornehme Herren mit Schillerkragen

lebenslang der Mensch zur letzten Ruhe rennt,
die uns vom Leben in ewiger Ruhe trennt

An der frischen Unterhose, die ich soeben aus der Schublade nahm (genommen habe), steht auf einem angenähten, etwa einen halben Quadratcentimeter grossen Tüchlein: „100 % Baumwolle“, aufgrund dieses angelegten Stoffstückes kann ich feststellen bzw. entscheiden, welches die Innenseite und welches die Aussenseite des edlen Kleidungsstückes ist. Ausserdem ist das Wort „100 %“ irgendwie beruhigend, ohne dass man weiter fragen muss, warum, denn irgendetwas Unerwünschtes wird dadurch klar ausgeschlossen. Man fühlt sich sogar irgendwie vor Rinderwahnsinn geschützt oder so. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass ein SVP-Patriot bei sich eine kleine Tätowierung anbringt: „100 % Schweizer“, am besten auch unten am Körper, denn, das ist das Seltsame einer solchen Aufschrift dort: Sie gibt ein Sicherheitsgefühl oben.

Heute Abend bei CR mit Carola gegessen, Blick auf die Limmat, Gespräch über dies und das, Genmanipulation, Luc Bondy, Reagenzgläser und wer inzwischen gestorben ist.

23.6.1996. Eingefallen im Bett, ein Palindrom:

lieg falsch, schlaf geil!

Beil, lieg falsch, schlaf geil, lieb!

Beil, du Jud, lieg falsch, schlaf geil, du Jud, lieb!

Reib Regal Otto, Lagerbier

Lage egal

Lieg Otto geil!

Reittier

24.6.1996. Ein Massenmörder, dessen Bild aus der Presse im ganzen Land jedermann vertraut ist, erhält nach zehn Jahren Haft seinen ersten Wochenendurlaub. Er begab sich in der Stadt in eine Sonntagsmatinee im Theater und setzte sich in die erste Reihe der im Halbkreis angeordneten Sitztribüne. Er ist den Blicken aller ausgesetzt und auch die Schauspieler sind irritiert, als sie ihn wahrnehmen. Sie können sich gar nicht mehr recht auf ihren Text -Gedichte einer Lyrikerin, deren 100. Geburtstag gefeiert wird – konzentrieren. Die ganze Veranstaltung fällt buchstäblich auseinander, wie wenn eine Wespe um den Taufstein summt, gerade wenn der Pfarrer eine Taufe vornimmt, oder im Sterbezimmer einer Katholikin brummt, der gerade die letzte Ölung gegeben wird.

25.6.1996. Heirate nie im siebenten Himmel!

Ich bin entlastet von jeglichem Interesse für Fussball, die europäischen Fussballmeisterschaften spielen ganz an meinem Interesse vorbei. Nur ab und zu ein Jubelschrei aus einem Fenster in der Nachbarschaft. Dann weiss ich: heute Abend ist wieder ein Spiel in England. Die Massenhysterie ist in vollem Gang.

26.6.1996. Wie spricht man mit einem jungen lebenswilligen Mann, der mit Aids dem Tode geweiht ist?

Schmerzen nehmen die Angst vor dem Tod.

Heute folgende zehn Fälle hintereinander in der Praxis: 1.Schleudertrauma (Geschäftsfrau), 2.Aids, 3.Zwangskrankheit (Ingenieur) , 4.Neurose (Berufsberater), 5.Essucht, 6.Sociopathie (Kaufmann), 7.Persönlichkeitsstörung, 8. Soziopathie (Verkäufer), 9.Alkoholismus (Bankier) 10.Arbeitskonflikt (Verkäufer)

27.6.1996. Auf dem Bellevueplatz ein Musikant, der immer die gleiche Melodie spielt. Choral von Bach bearbeitet von Dinu Lipati. Zwar spielt er so unmusikalisch, dass er keinen Ohrwurm setzt. Musiker/innen, die ohne Verlangen Ohrwürmer setzen, zum Beispiel Strassenmusikanten u. ä., sollten eingeklagt werden können.

Geschichte: In der Altstadt ist am Eingang eines Hauses ein Schild angebracht: Fonds für begabte junge Menschen. Ein 90-jähriger Mann betrat das Haus, meldete sich bei der Stiftung und verlangte eine Unterstützung. Er fühle sich noch ganz jung und möchte Latein lernen. Das sei schon sein Jugendtraum gewesen.

28.6.1996. Ein Psychotherapeut riet einem Patienten, sich nicht immer über alles aufzuregen, sondern zu versuchen, alles gelassen hinzunehmen und als interessant zu betrachten. Der Patient beherzigte diese Empfehlung. Er entwickelte eine wohlwollende Aufmerksamkeit, freischwebende Gleichgültigkeit und passive Ergebenheit allen und allem gegenüber. Er liess sich nicht aus der Ruhe und Fassung bringen. Er zahlte keine Rechnungen mehr, hielt keine Termine ein, beantwortete keine Briefe mehr und füllte keine Formulare mehr aus. Und alle seine Partner regten sich über seinen Schlendrian auf. Er aber empfahl ihnen, sich nicht aufzuregen, alles mit Gelassenheit hinzunehmen und als interessant zu betrachten, auch seine Nachlässigkeiten. Die Methode machte Schule, das Phänomen breitete sich aus. Ein Untergang des Abendlandes.

29.6.1996. Als Onkel Rudolf sagte, der Graphologe Max Pulver habe gesagt, Papa sei hochbegabt, aber er werde entweder sehr erfolgreich oder gar verrückt, schaltete er vor und nach dem Wort „hoch“ eine kurze Pause ein und betonte das „hoch“ so, als ob er fast schwindelerregende Höhe anzeigen wollte und nicht einfach eine gewöhnliche Höhe, sondern geradezu das Trapez meinte, etwas auch in der Höhe noch Herausragendes.

Am Dienstag droht Zusammenkunft mit verschiedenen Onkeln und Tanten im Alter von 75-85 Jahren, nur noch 50 % älter als ich, man rückt als Neffe immer mehr auf die gleiche Ebene, immer mehr im Geschwisterverhältnis (Abschiedsvorlesung von Urs Saxer).

30.6.1996.

Wer hofft auf der päpstlich- heiligen Hand Segen,
darf Wünsche, die nicht verlaufen im Sand, hegen.

1.7.1996. Heute ist Vollmond.

Der Taxichauffeur stammt aus Sudan. Ob er Flüchtling sei, beantwortet er ohne Überzeugung, scheint selber daran zu zweifeln. Im Sudan sei er arbeitslos. Er war mit einer Schweizerin verheiratet. Zweckheirat? Im Sudan herrsche eine Militärdiktatur. Wer gegen wen kämpfe ..., das wisse er nicht, er kenne die Fronten und Parteien nicht. Schon gefahren: Udo Jürgens aus Lokal im Kreis vier zum Corso und Udo Lindenberg vom Limmatquai nach Oerlikon.

Schweizer wird man, indem man mit einer Schweizerin verheiratet ist. Schweizer ist man, indem man Schweizer geworden ist.

2.7.1996. Heute gehe ich an die Antrittsvorlesung von Ueli. Nimmt mich wunder, wie er es macht.

Heute Morgen war ich an der Abschiedsvorlesung im überfüllten Hörsaal 118. Sein Vortrag war Soziologenchinesisch mit Appenzeller Mentalität. Note 6. Anwesende: Rudolf Bächtold, ehemaliger Schulkamerad von mir (Primarschule, Gymnasium in der Parallelklasse), Chefredaktor Weltwoche, schlaksig, intelligent; alt Regierungsrat Gilgen, glatzköpfig; alt Regierungsrat Künzli; Heinrich Keller, ehemaliger Englischlehrer im Gymnasium; Richard Mueller, ehemaliger Lateinlehrer, Münzensammler und Fagottspieler, früher Magenprobleme. Rudolf Bächtold trug schon als Kind gerne einen Hut, als ob er geahnt hätte, dass er später einmal eine Glatze haben werde.

Petrus hätte stoppen den Regen sollen
solange der Papst über den Platz liess den Segen rollen

3.7.1996. Sagen, man habe ein gutes Gedächtnis, kann man, wenn man Namen von Leuten erinnert, die einen gar nicht interessieren. So gesehen, habe ich ein katastrophales Gedächtnis, nämlich gar keines. Hingegen erinnere ich mich oft und leicht an Dinge, die mich nicht interessieren, weil mich Dinge, die mich nicht interessieren, interessieren. Es interessiert mich, warum Dinge, die mich nicht interessieren, interessieren.

4.7.1996. Es ist gefährlich, Menschen zu begegnen und nahe zu kommen, die keinen Beruf ausüben und auch sonst unausgefüllt durch die Jahre leben, weil man riskiert, dass sich ihr Interesse, ihr Ehrgeiz und Selbstwertempfinden deiner Person bemächtigt, dass man inventarisiert wird, zu einem Möbelstück in ihrem Seelenleben. Man denke an Tanten und Anverwandte etc., auch ehemalige Klavierlehrerinnen und ähnliche Existenzopfer.

Der Orgasmus ist der Grenzstein, jenseits von welchem alles ausser noch eine Zigarette uninteressant ist. Deadline.

Kurz: ich bin nicht gerne Mobilier im Seelenleben von Frustrierten.

Vormittags mit einem Aidskranken auf seine Anregung über Suizid, Euthanasie gesprochen, er will von mir vermutlich Medikamente dafür. Abends von einem ehemaligen Spielsüchtigen (war ein hoffnungsloser Fall, der nach dem Verbot aufgehört hat zu spielen und sogar Geld auf die Seite gelegt hat) beim Central einen „Fact“ entgegengenommen, worin ein Artikel über die möglichen Heilungschancen mit einer Dreierkombination von Medikamenten für Aidskranke angekündigt wird!

Erinnerung: im Quartier (Neubühl) wohnte eine Frau namens Zerfass, eine ältere Frau mit einem Wasserkopf und grosser Nase. Unter uns Kindern wurde die Frage diskutiert, ob eine Person mit Wasserkopf normal denken und intelligent sein kann. Das erste psychiatrische Kolloquium in meinem Leben.

5.7.1996. Bin ins Spannungsfeld zwischen Strafverteidiger eines Mörders und dem Anwalt der Geschädigten geraten. Für wen soll ich Privatgutachten schreiben?

6.7.1996. Heute im Beinwil am See auf Besuch, Nachtessen, Zirkusvorstellung der Kinder Seebacher, vor allem mein Göttikind Thomas liess nichts an schriller, ohrenbetäubender Exaltiertheit zu wünschen übrig.

Heute Bruno Fr. 1000 als Überlebenshilfe einmalig und letztmalig überwiesen.

7.7.1996. Heute erstmals Moritz Leuenberger seit seiner Wahl gesehen, im Opernhaus, „der Barbier von Sevilla“ mit Hampson als Figaro. Ich musste wegen Blasenüberfüllung notfallmässig nach dem ersten Bild auf die Toilette.

Von meinem Sitz im zweiten Rang rechts, zweite Reihe, Platz Nummer 5 hätte ich in aller Gemütlichkeit auf Leuenberger in der Loge, erste Reihe zielen können, ohne Munition, nur so ein Dergleichen tun, und sehen, was passiert.

Nachher in der Praxis noch ein psychiatrisches Gutachten von Andreae gelesen über den Zollikerberg Mord, ein wirklich brillantes, hochkarätiges Elaborat. Ich soll dazu Stellung nehmen, weil es von einem Basler Forensiker verrissen worden ist.

8.7.1996. Ich glaube, dass der Schizophrene im Odeon nur prüfen will, ob ich ihn zur Kenntnis nehme, grüsse und achte, und das ist es, was mich nervt, sodass ich manchmal ihn ignoriere. Vielleicht hängt sein Tagesglück davon ab, ob ich ihn grüsse. Eine Tragödie. Oder ist „Tragik“ das richtige Wort?

9.7.1996. Ich stelle mir manchmal, wenn ich Leute anschau, vor, ich sei noch 50-100 m weiter von Ihnen entfernt, als ich es wirklich bin, und schau sie also aus dieser Distanz wie aus der Ferne an. Das wirkt irritierend, nicht ganz geisteskrank.

Auch Genies kochen nur mit Wasser, gerade darum sind sie auch genial.

10.7.1996. Es gibt eine Sorte von älteren Damen in reichen Zürichberg-Villen, die ihren Lebenszweck damit zelebrieren, dass sie fromm und freudlos auf ihrem geerbten Reichtum brüten und den Tod als einziges betrachten, was die Menschen im Leben wirklich verdient haben.

11.7.1996. Südafrika und die Schweiz haben fast die gleiche Uhrzeit.

Habe soeben von Karl Königseder erfahren (der es von Judith Falk hörte), dass Frau Parin am heiter hellen Tag auf dem Weg vom Utoquai zur Migros niedergeschlagen und ausgeraubt worden ist. Bein und Armbruch! Erschütterung, dass eine alte Psychoanalytikerin, die immer für die Schwachen Partei ergriff, von einem solchen malträtirt wurde. Wie steht es mit dem Strafbedürfnis? Wo fällt die Wut hin? Vielleicht so tun, als ob es ein Auto- oder Mopedfahrer gewesen wäre und die Wut auf den Strassenverkehr richten? Der Papst würde sicher vergeben, aber er wäre wohl der einzige in der Schweiz und lebt im Vatikan.

12.7.1996. Geschichte: ein bekannter Schriftsteller, dessen neuestes Buch in der Presse bereits positiv besprochen und empfohlen worden ist, signiert in einer Buchhandlung sein neuestes Kind. Eine Riesenschlange von Leseratten, die alle das Buch schon gekauft und bezahlt haben, bewegt sich langsam vorwärts an dem Tischchen, an dem der Autor sich hingesetzt hat. Er fragt jeden nach seinem Namen, signiert die erste Seite und sagt dann jedem in diskreter Lautstärke, dass es von den nächst Anstehenden nicht verstanden werden konnte, eine ungewöhnliche, unangenehme Bemerkung ins Gesicht, bevor der nächste drankommt, zum Beispiel: „Das nächste Mal rasieren Sie sich etwas sorgfältiger“ oder „Meine Unterschrift ist wegen ihrem ekelhaften Mundgeruch ein bisschen ausgerutscht, aber Sie haben es selber zu verantworten“ oder „Auch so eine frustrierte Leseratte, im nächsten Leben finden Sie vielleicht einen Mann“ usf. Keiner der Anstehenden fand den Dreh, etwas zu entgegnen, jeder verliess irritiert, erleichtert um eine halbe Hunderter Note, beschwert mit einem halben Kilo Papier, den Laden. Keiner vermochte über die Beleidigung durch den verehrten Autor zu sprechen und dessen Werk zu lesen. So wurde dieser zu einem der meist gekauften und am wenigsten gelesenen Schriftsteller. Er machte gerne solche Signierstunden.

13.7.1996. Heute muss ich mich wieder einmal mit einem Mord befassen, der die Nation erschüttert hat.

Casanova ist der Name für einen Mann, der bei verschiedenen Blumen den Duft holt.

14.7.1996. Ein moralisch hochstehender Chirurg-Chefarzt sollte einen bekannten Verbrecher und Massenmörder, der immer noch in Aktion war, wegen einer akuten Blinddarmentzündung operieren. Der Arzt nahm eine Güterabwägung vor und entschied sich dazu, die Behandlung zu verweigern. Er liess den Satan im Operationssaal buchstäblich verrecken. Von der Polizei wurde der Arzt noch am Spitalausgang verhaftet. Friede brach aus im Lande. Plätze, Strassen, Spitäler wurden nach dem Arzt benannt. Nur die schweizerische Ärztevereinigung verurteilte in einer Erklärung das unethische Verhalten des Arztes, wie es hiess.

15.7.1996. Abends mit H. R. Fritschi, vorher bei C R. Hoffentlich ist seine Paraspastik nicht maligne. ALS?

Prachtvoller Sommertag, nach wochenlanger Kälte- und Regenperiode.

J. R. von Salis, über neunzig, gestorben. Erinnere mich an ihn, als ich vor Jahren von Karlsruhe nach Zürich bzw. Basel fuhr im gleichen Abteil. Er las, nicht etwa Belletristik, sondern ein seichtes Eisenbahnheft von der ersten bis zur letzten Seite.

Wird jemand uralte, weil er es verdient hat? Und was hat er verdient? Und wofür?

16.7.1996. Der Mensch ist nichts anderes als eine skurrile und letztlich makabre Erfindung desna ja.....

Heute höchst peinliche Begegnung im Utoquai, bei eher schlechtem, aber daher „lesefreudigem Wetter“, nur noch die Primarlehrerin im Rollstuhl, die sich überall mit ihren vorwurfsvollen Blicken anklammert, als wären alle mitschuldig an ihrem Schicksal, war da. Da rollte sie plötzlich zu meinem Tisch, wollte sich mich vorknöpfen, riss mich mit ihrer ziemlich angestregten Stimme von meiner Lektüre (Graham Greene): Sie sehe mich immer hier, sie möchte gerne meinen Namen und Beruf wissen. Mir war sofort klar, dass das der Anfang eines langweiligen zeitraubenden Gesprächs würde, und das waren für mich sowieso die aller unerwünschtesten Fragen, also fasste ich mir ein Herz und sagte ihr bestimmt und mit geradezu souveräner Rücksichtslosigkeit gegenüber ihrer Invalidität und offensichtlich sensitiven Empfindlichkeit: ich möchte jetzt keine Unterhaltung, ich will mich nicht ablenken lassen. Sie akzeptierte es. Eine so kalte Dusche. Nachher 100 Gedanken in meinem Kopf. Ob ich bestraft werde dafür? Wie wäre es bei umgekehrten Rollen? Was geht jetzt in ihr vor? Wahrscheinlich habe ich mich an meiner früheren Klavierlehrerin gerächt.

Es gibt Menschen, bei denen jeder Gruss unweigerlich ein Gespräch auslöst, weshalb man sie nicht grüsst, ihnen ausweicht, und solche, bei denen es von Anfang an klar ist, dass es beim Gruss sein Bewenden hat, man grüsst sie jederzeit, und dann noch solche, bei denen man nach der Begrüßung sich mit der Miene der Beschäftigung eilig und geschäftig entfernt und dem Zeitraub so zuvorkommt.

Im Grünen Glas mit H. R. F.

Beat Richner habe schon Fr. 30 Millionen für sein Kinderspital in Kambodscha gesammelt. Ein Finanzgenie? Mich erstaunt das nicht, denn der Rassismus der Schweizer potenziert deren Spendierfreude: wenn die Kambodschaner nicht eingeführt werden, sondern zu Hause bleiben, spendieren sie gerne.

18.7.1996. Selbstmord bedeutet Abschied von der Zukunft.

Mit höchstem Vergnügen Graham Green Englisch und Deutsch gelesen: im Gegensatz zu den deutschen Erzählern beherrschen die englischsprachigen noch das Erzählen von Geschichten. Sie beschreiben Leben, Mentalität und Stimmungen an der Abfolge von Handlungen, konkret und tiefsinnig. Die deutschen meinen, dass „konkret“ Tiefsinn ausschliesse und steigern sich in Abstraktionen hinein. Angst vor dem Realismus.

19.7.1996. Heute Abend mit C. R. In italienischem Lokal vom Bindella. C. R.: Er habe noch nie so gute Spaghetti gegessen.

Schön ist es, wenn man ein Buch aus dem Büchergestell nimmt, dieses öffnet, eine Hunderter Note entdeckt, die man vor Jahren einmal dort versteckt und nachher vergessen hat. Eine solche Überraschung ist mir heute tatsächlich- man möge es mir glauben-widerfahren.

20.7.1996.

Der Hund des Fusses Ränder biss,

bis es kam zum Bänderriss

21.7.1996. E. A. Poe auf Deutsch - Englisch in zweisprachiger Ausgabe gelesen. Mir ist jetzt klar, dass Engländer ein anderes Hirn haben, ein komischeres. Sie meinen mit weniger Kommas auszukommen und wirken damit überheblich, stolz, als ob alles, was sie sagen, sich von selber verstünde und jegliche Hilfsmittel erübrige. Es ist wohl kein Zufall, dass sie kaum grosse Komponisten, natürlich von allen Ausnahmen abgesehen, hervorgebracht haben.

22.7.1996. Im Zustand der Müdigkeit sollte man nie Stellung beziehen und keine wichtige Entscheidung treffen ausser, schlafen zu gehen.

Ein wichtiges Kuvert mit einem psychiatrischen Bericht zu einem der grössten und brutalsten Mordfälle ist bei mir komischerweise nicht eingetroffen. Meine Sekretärin in Lichtenstein behauptet, das gelbe grosse Kuvert am Freitag abgeschickt zu haben mit der A-Post und es ist heute Montag immer noch nicht eingetroffen, obwohl die mit gleichem Datum mit der B-Post abgeschickten Briefcouverts mit den Diktierbändern schon am Samstag in meinem Briefkasten lagen. Wie ist das Verhältnis von Postgeheimnis zu Arztgeheimnis?

Heute einen entfernten Verwandten meines ehemaligen Geographielehrers in der Praxis gesehen. Diesem Geographielehrer sei die Ehefrau auf der Hochzeitsreise gestorben. Was nützen die Geographiekennnisse? Er war berühmt dafür, dass er allen Schülern, die beim Abzeichnen von Landschaftsbildern möglichst viel violett benutzten, eine Note sechs gab. Das hatte sich herumgesprochen.

23.7.1996. Was mich an der englischen Sprache stört, ist die fast fanatische, den Geist zermürbende Verwendung von Gerundium. Dadurch wirkt ausgerechnet jene Sprache, die am wenigsten lateinisch ist, lateinisch und wirkt antiquiert, maniert, maniert-antiquiert.

24.7.1996. Heute einen ehemaligen Studienkollegen, den ich seit Staatsexamen 1970 nie mehr gesehen habe, am Limmatquai auf den ersten Blick erkannt, obwohl er eine Sonnenbrille anhatte. Er schlenderte mit zwei südamerikanisch aussehenden Frauen, eine mit Kinderwagen, einher, dürfte mich auch erkannt haben, aber sprach mich nicht an. Soviel ich weiss, ist er auf Röntgen spezialisiert, schon bald nach dem Staatsexamen nach Kanada ausgewandert. Vermutlich grosser Frauenkonsum, litt damals unter unehelichem Status, war immer sinnlicher Genussmensch (Übernahme „Sümpfli“). Was dachte er wohl von mir? Allgemeine Hemmung der Wiederbegegnung nach einem Vierteljahrhundert. Peinliche Fragen: was ist aus einem geworden? Wie steht es mit der Ernsthaftigkeit? Mit der zweiten Identität des Erwachsenseins? Mit dem definitiven Habitus und Gesicht? Vielleicht sieht man sich erst wieder in einem weiteren Vierteljahrhundert. Dann wird die Frage schon sein: wer ist gestorben? Woran, warum? Zwei Semesterkollegen haben sich bereits schon suizidiert: Rüegg, Kinderarzt und Figaro, Allgemeinpraktiker.

Bettler in der Stadt herumlungern,

die die Satten, den Magen leer, umhungern.

25.7.1996. Heute ist mir eine weitere Theorie der Geldspielsucht eingefallen. Der Spielsüchtige empfindet Geld als eine Bedrohung und muss es daher raschmöglichst loswerden. Er will die Verführungen, die ihm Geld bringt, vermeiden, und indem er Geld zu Geld oder zu nichts macht, bleibt er dem Geld treu. Er übt keinen Verrat am Geld, sondern bleibt binnenpecuniär.

26.7.1996. Heute Rechtsanwalt G. angerufen für eine Auskunft: darf ich dich fragen, ob ich dich etwas fragen darf? Diese Frageform ist notwendig, um zu sichern, dass die gewünschte Auskunft gratis ist. Denn wenn ich frage: darf ich dich etwas fragen? Müsste ich im Fall der Bejahung eine Rechnung erwarten.

27.7.1996. Gestern Abend bei Frank und Roman zum Nachtessen eingeladen: Käse, Tomaten, Trauben. Wein von mir mitgebracht. Offenbar ist Frank finanziell knapp dran und muss sich lebenskünstlerisch über Wasser halten. Wollte mir den orthopädischen Stuhl verkaufen für Fr. 500 und mir seine Massage anbieten, nur Fr. 60 die Stunde. Spontan habe ich den beiden die Wohnung in Surlej angeboten für Surfen-Ferien am Silvaplannersee, muss allerdings abklären, ob sie überhaupt frei ist. Frank hat ein Erysipel am Bein gehabt, hohe Antibiotikadosen, ruft Verdacht auf Aids wach, was mir erst heute Morgen einfiel, das wäre eine Katastrophe, er habe auch 5 kg abgemagert.

Es würde mich nicht erstaunen, wenn der Hausbesitzer die völlig vergammelte Villa mit Wildwuchs-Garten noch anzünden würde, sie weckt Polanski-Fantasien, ein Altachtundsechziger, der noch nie gearbeitet hat und als quasi Naturclochard mit dem Haus verwildert. Ich denke schizophrene Entwicklung, es ist alles geisterhausartig dort. Nur reiche Schizophrene können sich so was leisten.

Ich würde gerne beten, um mir einen möglichst guten Platz im Himmel zu ergattern, tue es aber nicht.

Seltsam, dass die beiden Schmetterlinge heute Morgen nicht mehr in der Wohnung sind. Ich mache die Fenster auf, um sie rauszulassen, aber sie waren schon weg, irgendwie.

28.7.1996. Heute Morgen war der Schmetterling trotzdem da, am oberen Ende des Fensterrahmens und schien wie ungerührt, die stoische Gelassenheit in Person, und liess sich nur mit dem Besen in Bewegung versetzen, zum Fenster hinaus. Scheint eher konservative, nostalgische und phlegmatische Persönlichkeit zu sein.

29.7.1996. Buch von Markus Werner „Festland“ gelesen, das von der Literaturkritik in den Himmel gelobt wurde. Es ist aber nicht nach meinem Geschmack geschrieben, weil die Dialoge und Begegnungen nicht glaubhaft, sondern nur möglich, aber nicht wirklich sind, aber vom Autor als wirkliche aufgefasst geschrieben sind. So ist das Ganze konstruiert.

30.7.1996. Nach 40 Jahren gewinnt erstmals wieder im Schweizer Nationalsport Kunstturnen an den Olympiaden (in Atlanta) ein Schweizer eine Goldmedaille: der Chinese Li aus Luzern.

31.7.1996. In der Wasserkirche (Kammerorchester Heidelberg, Barockmusik) folgenden Satz aufgeschnappt: «Die Oboe wird von Herrn Professor Matthey geblasen». Die Aufführung wirkte routiniert-gekonnt und Tournee-müde. Die sechs Musikanten hatten noch keine Unterkunft für die Nacht, wie der Mentor zweimal, vor der Pause und am Schluss („immer noch keine Unterkunft ...Denken Sie dran“) sagte.

1.8.1996. Im Utoquai (gestern) komme ich mir vor wie ein Glas Milch gegenüber Katzen, nur dass die Vierbeiner offener, direkter, redlicher sind als die falschen Zweibeiner. Bruno, der seinen Charme spielen liess und den Harmlosen mimte, wollte schlicht Geld, weil er für den ganzen Monat nur noch Fr. 40 habe; die Invalide Lehrerin sucht Unterhaltung unter dem Deckmantel von Angewiesensein auf logistische Hilfe für ihren Transport ins Schwimmbaden, fand aber zum Glück ein anderes Opfer; Hans-Jörg und Ronald möchten einen Raum in meiner Praxis und spinnen den Gesprächsfaden rund um dieses Anliegen in Anspielungen; Josef, der elende Erfolgs-Misserfolgsneurotiker, will diese oder jene Bestätigung.

2.8.1996. Salzburg. Ich bin immer engagiert für eine Sache, oft für eine gute, vermeintlich immer.

Es ist jedes Mal eine spannende Sache, wo ein Gegenstand, den man im Zimmer oder in der Wohnung verlegt und schon geraume Zeit an allen denkbaren Orten gesucht und nicht gefunden hat, schliesslich sein wird (Brille, Zimmerschlüssel, Portemonnaie etc.).

Geschichte: Ein verlauster Hippie setzte sich in ein Gartenrestaurant, bestellte bei der Serviertochter, die eine säuerlich-angeekelte Miene aufsetzte, einen Kaffee und dann einen halben Liter gewöhnliches Leitungswasser. Die Serviertochter brachte nur den Kaffee. Auf die Reklamation des stinkenden Gastes mit fettigen Strähnen im Haar antwortete die Kellnerin schnippisch, er könne das Wasser anderswo holen und zog das Geld für den Kaffee mit Misstrauen gleich ein. Einige Minuten später setzte sich, als der Verlauste gerade auf der Toilette war, eine vornehme-distinguierte Dame an den gleichen Tisch. Ich muss sie nicht beschreiben, die Stichworte Hut, Parfum, Schmuck sollen genügen. Und als der Verlauste -er hatte inzwischen seinen Durst im Lavabo gestillt-zurückkam, wahrte sie Anstand und unterdrückte jede Äusserung von Abneigung oder gar Ekel. Dieser wandte sich nun gleich an sie mit der Bitte um einen Gefallen: ob sie nicht einen halben Liter Leitungswasser bestellen könnte. Sie nahm mit gespielter Gutmütigkeit diese Frage als gute Idee entgegen. Da kam auch schon die Serviertochter und geriet durch diese Bitte der Dame in Verlegenheit, konnte sie doch nicht dieselbe Antwort geben wie einige Minuten zuvor. Sie errötete und zuckte unter dem kritisch-höhnisch prüfenden Blick des Jungen mit den Schultern und sagte: wir haben leider heute wegen des Umbaus kein gutes Leitungswasser. Die Dame reagierte schnell. Wie um eine Gelegenheit am Schopf zu fassen, drückte sie ihr Handtäschchen näher an sich, erhob sich und sagte: Naja, macht nichts, dann gehe ich noch etwas weiter, während der Junge mit einem Triumphgefühl der Schadenfreude dies lächelnd quittierte und der Dame nachrief «Stimmt ja gar nicht, ich habe auf dem WC vorher bestes Wasser getrunken». Die Serviertochter versuchte ein normales Gesicht zu machen, bemüht, ihre Verlegenheit nicht erkennen zu lassen.

3.8.1996. Ein Bläser blies beim ersten Einsatz eine Achtelsnote zu tief. Er blieb dann bei all seinen weiteren Einsätzen dabei, während allen drei Sätzen, um den Fehler zu legitimieren mit dem Anschein von Gültigkeit. Es wurde ein voller Erfolg. Die Orchesterkollegen brachen nach dem Verlassen des Orchestergrabens in Gelächter aus und sagten: „So muss man es machen“. Im Foyer sagte ein Musikstudent: „Mal etwas anderes“. Nur der Dirigent verharrte in einer säuerlichen Stimmung und sagte: „Bin gespannt, was morgen in der Zeitung steht“.

Welches sind die „Besseren“ (kultivierter, natürlich musikalischer etc.), diejenigen, die im Konzert mit Kopf, Hand - und Fussbewegungen den Rhythmus taktieren oder die, die diszipliniert, beherrscht oder einfach ganz ruhig (konzentriert) bleiben und den Schlussapplaus mehr oder weniger frenetisch mitmachen?

Wer klatscht zuerst? (Der Gebildete oder der mit dem grössten Bildungskomplex?) Wer klatscht zuletzt (noch)? (Der Begeisterte? Oder der Unersättliche? Der Uneinsichtige? Der Unnachgiebige? Der Unanständige? Der Temperamentvollste? Der Geizige? Der Sparsamste? Der Betrunkenste?)

Was ist Schreibkunst?: Der Sprache Eleganz verleihen, der Sprache Eleganz abgewinnen?

Der Verweisungs-zusammenhang eröffnet ein weites Feld von Querulanz.

Heute im Mozarteum bei strömendem Regen (ununterbrochen schon den ganzen Tag!) Einen Schirm gekauft mit der Aufschrift „Mozart-Geburtshaus“. In Zürich wird mir diesen nicht so schnell jemand entwenden.

4.8.1996. Auf dem Flughafen Salzburg gemerkt, dass ich den Mozartschirm im Hotel liegen gelassen habe. Auch Mozart kann mich nicht von meiner Krankheit befreien.

5.8.1996. Ich wirke auf andere vordergründig, und nur in der Zerstreutheit, und in meiner Witzigkeit, dringt Hintergründiges durch. Das genügt nicht, um magisch zu wirken. Auch meine Autorität ist nicht tiefenpsychologisch, sondern von kluger und diesseitiger Kompetenz.

6.8.1996. Heute nach 27 Jahren Pierrot Schäfer getroffen, zufällig am Würstlistand beim Vorderen Sternen. Gespräch über ehemalige WK-Kollegen, über seine Frau (Mulattin), über Mörder und über seinen Charakter (weich, nicht durchsetzungsfähig etc.). Er scheint ein Krisenhafen zu sein. Hat jetzt ein Publizistikbüro und gibt eine Golfzeitung heraus. Sympathisch.

7.8.1996. Das Klima ist in den letzten Jahren chaotisch geworden. Es gibt keine Jahreszeiten mehr, nur noch Wetter von Tag zu Tag, keine Wettermenüs, sondern Wetter à la carte, mit dem Unterschied zur Gastronomie, dass man keine Wahlchancen hat, sondern hilflos ausgeliefert ist. Postmodern beliebiges Klima.

8.8.1996. Der Tod kommt immer zu spät für die Kranken und zu früh für die Gesunden.

Nur ein Hochbegabter kann nur aufgrund des Fremdsprachenunterrichts in der Schule, ohne ausgiebige emotionale Erfahrung im Sprachgebiet, gutes Französisch, Englisch etc. lernen. Ein Franzose, und wenn er eine sechs in Deutsch hatte, sagt schnell einmal ich „rechne auf ihre Teilnahme“ oder ich „zähle mit Ihrem Interesse“, denn Zählen und Rechnen ist bei ihm nahe beieinander. Zählen ist mehr der Kontrolle, rechnen dem Vorteilsdenken zugeordnet.

9.8.1996. Heute Mittag beim Betreten der Holzbadeanstalt Utoquai sehe ich plötzlich die schwarzgerussten Kabinen auf der äussersten Männerseite, dort wo die Frauen nicht hindürfen. Ein Brand hat offensichtlich gewütet. Es hiess nachts um ca. 1:00 Uhr habe die Seepolizei den aufsteigenden Rauch gesehen, sei eingedrungen und habe das Feuer gelöscht. Welches Elendsgefühl. Mutmassungen: 1.jemand von der Frauenseite, eine fanatische Lesbe hat sich gerächt? 2.die SVP hat eine Aktion gegen die Schwulen gemacht. 3.weil das Utoquai den ersten Preis erhielt von Tele Züri und andere Badeanstalten der Sparwut zum Opfer fallen, wurde ein primitiver Racheakt verübt. 4.oder der englische Barmann vom Kiosk ist übergeschnappt? Man schämt sich solcher Verdächtigungen. Gedankenspiel: da ich weiss, dass ich es nicht gewesen bin, wie würde ich reagieren, wenn ich verdächtigt würde?

10.8.1996. Streetparade in der Stadt. Eine Viertelmillion tanzende Raver/innen um den Zürichsee. Stichworte: Massenhysterie, Sprachlosigkeit, 16 Lautsprecher-Lastwagen als Gurus, Gleichschaltung, Alibiübung für was sonst nicht gelebt wird, einsame Masse, Afrikanisierung, Totalisierung, Kommerzialisierung, Körperkultur, Happyness.

11.8.1996. Streetparade statt Streitparade! Die Goldenhagen-Debatte über den deutschen Charakter. Die Vernichtungsmaschinerie war Ausdruck von common sense. Nur ein Outsider tötete keine Juden (oder wer keine Gelegenheit hatte). Die grösste Gefahr ist der common sense, immer und überall.

Das erste Mal Agathe Christie gelesen heute, ich fühle mich ihr seelisch und intellektuell verwandt.

Eine weitere Version für Utoquaibrand: die Kästen (Kabinen) waren für Fr. 40 pro Monat vermietet. Spekulation: Testament, Dokumenten Vernichtung? Agathe Christie und andere Krimiautoren lassen grüssen.

12.8.1996. Nastücher sind die Entsorgungswege der Romantik.

Dieser Regensommer ist ein Skandal. Er stellt mein ganzes Sommerprogramm auf den Kopf.

Annäherungstaktik: Sie erinnern mich an jemanden, den ich nicht kenne.

13.8.1996. Vor dem Hauseingang steht eine Topfpflanze: Datura, soviel ich weiss, giftig.

Mir fällt polemisch mehr ein, deshalb polemisiere ich, nicht aus Feindseligkeit.

Ich bin stolzer, die letzten Hosen von Canetti zu besitzen als irgend einen Titel.

Herr Professor, wie halten Sie es mit der Mittelmässigkeit?

14.8.1996. Psychotherapie: so tun ,als ob man zugehört hätte.

Intellektuell: Unverständliches verständlich sagen oder Verständliches unverständlich sagen.

Amerikanische Wahlen: Entscheidung zwischen Coca-Cola und Kaugummi.

15.8.1996. Der hungernde Millionenerbe.

Was ist besser: 'ausgeruht zur Arbeit und übermüdet von der Arbeit' oder 'übermüdet zur Arbeit und ausgeruht von der Arbeit?'

16.8.1996. Für mich wäre es ein Vergnügen stunden-, tage- oder wochenlang ununterbrochen hintereinander zu sagen: Sergiu Celibidache, Sergiu Celibidache, ich wäre restlos glücklich. (Er ist heute gestorben oder gestern). Sergiu Celibidache, Sergiu Celibidache, Sergiu Celibidache, Sergiu Celibidache, Sergiu Celibidache, Sergiu Celibidache.....

Eine amerikanische Studie hat herausgefunden, dass Hundebesitzer länger leben.

Vier Ölbilder einem Patienten abgekauft. Was mich einmal mehr irritiert, ist, dass der Verkäufer das Geld erhält und der Käufer den Gegenstand und die Quittung, also ein Verhältnis 1:2. Wer muss wem die Quittung geben? Warum? Der Verkäufer dem Käufer als Beweis, dass der Verkaufsgegenstand so viel wert ist. Aber bräuchte der Verkäufer nicht auch eine Quittung vom Käufer, dass das Geld so viel wert ist wie der Gegenstand?

17.8.1996. Hauptberuflich: sich kümmern um. Lohn: Herzinfarkt.

18.8.1996. Sonntagsjächzer eines arbeitslosen Taugenichts: heute hätte ich frei!

19.8.1996. Von gestern auf heute in der Praxis übernachtet. Nachts um 3:00 Uhr erwacht und Blick auf das Bellevue, das Odeon schon seit 1 Stunde geschlossen, wo Passanten und Autofahrer einzelnen vorbei passieren, jeder ein Fall für sich als Nachtmensch, chronisch oder akut, wer weiss, und vermutlich mit dem Bewusstsein des Ausnahmecharakters.

Mit Patrick einen Limerick im Odeon gedichtet:

Ein Hilfspfleger spritzte im Wachsaaal
die Medi nach eigener Giftwahl
er spritzte daneben
erhielt drum das Leben
des Sterbenden samt dessen Mordsqual

Patrick erzählte noch den frauenfeindlichen Witz: eine Frau sagte zu Churchill: Wenn ich mit Ihnen verheiratet wäre, würde ich Ihnen Gift in die Suppe tun. Darauf antwortete Churchill: und wenn Sie meine Frau wären, würde ich die Suppe essen.

20.8.1996. Es ist schön, die Namen von Pianisten alle hintereinander auszusprechen: Wilhelm Backhaus, Edwin Fischer, Geza Anda, Emil Gilels, Clifford Curzon, Shura Cherkassky, Alfred Brendel, Maurizio Pollini, Krystian Zimmermann, Rudolf Buchbinder, Vladimir Ashkenasy, Andras Schiff.

21.8.1996. Grosse Enttäuschung über die Absage vom Ammann Verlag an Paul Parin, der meine Manuskripte einreichte. Meines Erachtens ist die Beurteilung vernichtend: „amüsant, aber sprachlich nicht so gehalten, dass es in unser Verlagsprogramm passt. Es sollte einem Verlag angeboten werden, der mehr in der Schweiz verankert ist als der unsrige“. Im Klartext: naja ganz lustig, aber sprachlich nichts wert, eine Zumutung, das Manuskript überhaupt einzureichen.

22.8.1996. Heute Abend mit C. R. im „Alfredo“ gegessen beim Central und ihn an die Schipfe zurückbegleitet. Ihm Gehen schon sehr behindert, im Kopf jung, im Streben zuversichtlich wie ein Mann in den besten Berufsjahren. Immer der Gedanke, es könnte die letzte Begegnung sein, aber jede Begegnung ist so, wie wenn diese Möglichkeit des Letztmaligen unrealistisch und fernliegend wäre.

23.8.96. Ich trage mich mit dem Gedanken, einen Verlag zu gründen mit dem Namen „Schubladenverlag“ oder „Verlag der Toren“ oder „Teufel Krieg Estrich Verlag“.

Ich bin immer mehr der forensische Troubleshooter.

Pius sieht aus wie ein diabolischer Engel.

24.8.1996. Ein Mann war unsterblich verliebt in eine Frau, seit einigen Tagen erst. Er kannte nur ihren Vornamen und die Strasse ihrer Wohnung. Über die Auskunft konnte er die genaue Adresse nicht erfahren. Auch an den Türklingeln aller Wohnungen fand er den Vornamen nirgends angeschrieben. Er ging die ganze Strasse, es waren nur 40 Hausnummern, zweimal hinauf und herunter, ohne Erfolg. Es war schon 1:00 Uhr in der Früh. Er rief alle Einwohner mit dem Natel an und sagte ihnen, er sei vor einer halben Stunde an ihrem Haus vorbeigegangen und hätte einen Verdächtigen gesehen, der sich an der Haustüre zu schaffen machte. Dann schaute er versteckt hinter einer Platane zu den Fenstern hinauf und beobachtete die beunruhigten Gesichter, die sich dort zeigten. Bald sah er seine Verehrte hinter einer Gardine hervorgucken. Da trat er hinter dem Baumstamm hervor und begrüßte sie mit Handkuss, solange bis er von der Polizei verhaftet und auf den Polizeiposten zur Einvernahme geführt wurde. Dort wurde er bald wieder entlassen, weil die Polizisten für sein Verhalten vollkommenes Verständnis hatten. Zwei Jahre später wurden diese Trauzeugen an der Hochzeit des Mannes und der Geliebten.

Erwin Leiser gestorben. Es wird leiser.

25.8.1996. Mich dünkt: Irgendjemand in meiner Verwandtschaft hat heute Geburtstag, ich weiss nicht wer.

26.8.1996. Castroprauxel gibt es.

Alleinstehende Männer verlieren ungern ihren Schlüssel, weil sie vor geschlossener Türe stehen. Verheiratete Männer, weil sie die Schimpftirade der Ehefrau befürchten.

Die Sprache der erotischen Annäherung ist ein glitschiges Gebiet. Zwischen Sechsmuffel und Sexunhold muss der Mann die richtige Linie finden.

Seit der Abschaffung des Beamtenstatus leiden Lehrer an Gymnasien an grösseren Existenzängsten als die Schüler.

Romane interessieren mich nicht mehr, weil mich die Unverfrorenheit und Beliebigkeit der Fantasie nicht mehr aus dem Sattel bringt. Nichts ist starker Tabak. Aber Geschichtsbücher interessieren mich, denn faszinierend ist, welcher Teil von Fantasie Realität wurde.

27.8.1996. Freche, forsche, unnachgiebige Televisionsbeamtin (Moderatorin) überredet mich, an Diskussion teilzunehmen. Thema: Sexualdelikte und Verwahrung. Lampenfieber.

28.8.1996. Fernsehsendung überstanden. Hoffe, einen nicht allzu unvoreilhaften Eindruck gemacht zu haben. Fühlte mich meinem Diskussionspartner, Staatsanwalt Bertschi, gewachsen, weder Höhenflüge noch Abstürze. Dass die Sendung erfolgreich war, leite ich aus den Zuschauerfragen ab. Sie fanden die Sendung interessant, haben aber nichts verstanden. Das ist das Beste, was passieren kann. Ein Zuschauer verlangte die Todesstrafe für Sexualdelinquenten. Bin beruhigt, dass er nicht die Todesstrafe für Psychiater verlangte.

29.8.1996. Ich bin dreimal in meinem Leben durch eine Hölle gegangen. Das erste Mal am 25. 1.1985, als ich im Amazonas einen Schiffsuntergang überlebte, das zweite Mal am 11.11.1985 bei meinem akustischen Trauma am Limmatquai, der einen akustischen Tinnitus auslöste und das dritte Mal am 22. und am 24. April 1996, als ich einen Nierenstein hatte. Über Vorgeburtliches schweige ich mich aus, aus mangelnder Kenntnis. Gibt es ein Schweigen ohne Kenntnis? Oder setzt Schweigen immer Kenntnis voraus?

30.8.1996. Erschöpfungszustand

31.8.1996. Wenn Pius das Blau seiner Augen Caran d'Ache verkaufen würde, wäre er bald Millionär.

Für meine Gedanken bin ich nicht zuständig. Ich habe einen Gedankenkindergarten in meinem Kopf.

Abends mit Bruno am Theaterspektakel.

1.9.1996. Mit Franz im Cirque baroque am Theaterspektakel. Ein Flop, keine Ästhetik, kein Charme, kein Humor, nur Virtuosität, ein guter Turnverein.

2.9.1996. Ein Ehemann wurde sich bewusst, dass er seit 40 Jahren, seit der Verlobung schon, mit seiner Frau nie ein richtiges Gespräch geführt hat.

Ich weiss nicht, was gestern Abend in mich gefahren ist. Ich liess die Waschmaschine von 22:00 Uhr bis 23:30 Uhr laufen samt dem dröhnenden Schlusslauf und hatte am morgen früh prompt einen Brief des Vermieters vor der Haustüre. Das einzige Lebenszeichen von mir ist der Maschinenlärm zu Unzeit.

Wieder Peter Büchi getroffen am Stadelhofen. Er ist Primarlehrer, ein „gewusst-wie-Mensch“, hat auf jede Frage eine prompte Antwort, stellt keine Fragen, weder an mich noch an sich selbst.

3.9.1996. Morgens: gestern habe ich D (Aids krank) angerufen, um zu schauen, ob er eigentlich noch lebt. Seine Stimme auf dem Alibiphon war da.

Abends: heute rief mich D aus Paris an. Er lebt noch. Kommt nächste Woche.

Ein Zahnarzt im Odeon zu mir: ich hätte der Psychiatrie alle Ehre erwiesen, er habe meinen Fernsehauftritt gesehen.

4.9.1996. Gestern eine Laustante von Zürich mit Ehemann wegen Ehekonflikt bei mir, aus Diskretionsgründen schreibe ich hier nicht ob von links oder rechts der Limmat, jedenfalls ist sie selber eine unausstehliche Laus.

Peter Kägi in Südfrankreich in einer Villa ermordet worden. Näheres noch unbekannt.

Heute mit C. R. im „Zur Haue“ gegessen, über 100 Dinge gesprochen.

Heute XY bei mir, berichtete mir über die Schicksalsschläge der letzten Stunden: gestern ist sein Vogel entfliegen, ein exotischer Urwaldvogel, der kaum sieht und nur aufwärts und abwärts sich bewegt; er muss in Panik aus der Wohnung geflohen sein, als ein Kind seinen Käfig umwarf und findet, er sieht nichts, den Weg zurück nicht. Und heute Morgen ist die Garage seines Vaters mit zwei Oldtimern von Millionenwert abgebrannt.

Halten die Lämmer dicht

schimmert nur noch ein Dämmerlicht

5.9.1996. Geschichte: ein Assistenzarzt der Pathologie fand bei der Sektion einer Leiche kein Nervensystem. Er meldete diesen Negativbefund voller Erstaunen seinem Chef und wurde darauf fristlos entlassen. Er fand nie mehr eine Stelle, lebte sein Leben von Fürsorgegeldern und wurde selber 105 Jahre alt.

6.9.1996. Wenn der Unterschied zwischen Frau und Mann aufgehoben werden soll, dann soll man auch zwischen Mädchennamen und Knabennamen nicht mehr unterscheiden. Ein Knabe würde Regula heissen können (dürfen) und ein Mädchen Thomas.

7.9.1996. Ein Liebespaar A + B wird durch einen Dritten, C, besucht und alsbald verliebt sich B in C. A kocht vor Eifersucht und verbietet B den Kontakt mit C. A sagt, sie reise für das Wochenende ins Wallis und B + C vereinbaren eine Liebesnacht zu Hause. Sie merken aber, dass A nicht weggeht, und befürchten, dass sie sie nachts beschatten wird. Sie reisen deshalb selber in die Wohnung von A ins Wallis und verbringen dort die Liebesnacht. A gibt eine Vermisstanzeige auf.

8.9.1996. Der Himmel mag noch so blau sein, wenn zwei von drei Richtern wollen, ist er rot.

Es ist schon ein grosses Privileg, wenn man keine Kirchensteuer zahlt und sich nicht für Fussball interessiert.

Vierzeiler von Pessoa gelesen, Liebeskummer-Gedichte.

9.9.1996. Wie war der Zustand der Welt am 11. 11. 1111 um 11:11 Uhr?, In Europa? In China? In Afrika? In Australien?

Ein 90-jähriger, noch in gutem Zustand, sagt jeden Morgen kurz nach dem Aufstehen, noch im Pyjama: ich hätte ebenso gut früher sterben können.

Ich liebe alle Menschen, die ich nicht kenne.

Ich kaufe jahre- und jahrzehntelang nie ein Jahresabonnement, weil ich mir nie sicher bin, ob ich noch vor Jahresende die Praxis schliessen und auswandern werde.

Es würde mich nicht erstaunen, wenn ich aus Baden eine (ungerechtfertigte) Strafanzeige erhalten würde, weil ich am Freitag am Fernsehen MTV gesagt habe: der Kursaal von Baden ist ein Tummelplatz von Spielsüchtigen und nicht viel mehr, und eine Brutstätte des sozialen Elendes und der Kriminalität.

10.9.1996. Ich versuche, mir vorzustellen, ich sei schon 100 Jahre alt. Was geht mir dann durch den Kopf?

Was ist grausamer: von einem Unhold in 30 Sekunden erwürgt zu werden oder in einem Auto eingeklemmt zu verbrennen?

11.9.1996. Heute an der Bar vom Odeon im Gespräch mit Matthias, der in Zug ein Praktikum macht in der Hotelfachschule. Er braucht Fr. 20'000 für die Ausbildung. Ich rate ihm, Mark Rich, den er regelmässig bedient, anzusprechen und um diesen Beitrag zu betteln. Er ist ganz eingenommen von meiner Idee. Wird er es tun?

12.9.1996. Ein Amerikaner träumte, dass er träume. Als er erwachte, merkte er, dass er recht hatte. Er sprang zum Fenster hinaus.

Psychiatrische Experten: R. F. Ist ein Psychiater, der den Behörden stets in den Arsch gekrochen ist, um für seine Zöglinge, Patienten etc. das Beste herauszuholen. B. kriecht den Behörden in den Arsch und holt für die Patienten das Schlimmste heraus. E. kroch in den Arsch (dasselbst) und holte gar nichts heraus. K. kriecht weder den Patienten noch den Behörden in den Arsch., sondern sich selbst. U. würde allen in den Arsch kriechen, kommt aber immer zu spät, somit zieht er sich stets sauber aus der Affäre. („Arsch“ kommt auch bei Goethe, Götz von Berlichingen vor, wenn ich mich nicht täusche).

Mein Aidspatient ist wütend, dass ihn sein Arzt nicht über die rasante Vermehrung der Viren vor einem halben Jahr aufgeklärt hat.

Es gibt Bücher, die man wieder lesen will und solche, die man wieder lesen muss.

13.9.1996. Man kann einen Dorfarzt, dem einzigen, nicht verbieten, eine Freundin zu haben, denn wenn er das Zölibatverbot missachtete und ins Gefängnis wanderte, wäre das Dorf ohne Arzt.

14.9.1996. Ich habe mit einer harschen Gutachtenkritik gestern Morgen einen Wutanfall des Gerichtspräsidenten vom Bezirksgericht Meilen ausgelöst; meine Patientin erhielt aber dann doch eine Strafaufschub und den Gerichtspräsidenten habe ich vielleicht durch die erwähnte Katharsis von einem Magengeschwür verschont. Ende gut alles gut.

15.9.1996. $3 + 6 + 5 = 14 = 2 \times 7$